

## **Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2018**

Wie in jedem Jahr veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im Sommerhalbjahr 2018 wieder landesgeschichtliche Exkursionen.

**Hinweis:** Wir starten seit 2015 nicht mehr in der Auguste-Viktoria-Straße, sondern unterhalb der Gablenzbrücke am neuen Kieler Busbahnhof für die Fernbusse.

### **Sonnabend, 2. Juni 2018**

Auf den Spuren Bismarcks unterwegs im Sachsenwald  
(mit Besuch von Ausstellung und Mausoleum in Friedrichsruh)

### **Sonnabend, 15. September 2018**

Historische Spurensuche nördlich und südlich der Königsau  
(zwischen Kolding und Ribe/Ripen)

---

---



---

GESELLSCHAFT FÜR  
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE  
GESCHICHTE

---

---



---

Mitteilungen 94  
April 2018

---

**Redaktionsschluss für die Mitteilungen 95  
Freitag, 7. September 2018**

Bitte beachten Sie die neue Redaktionsadresse:  
Redaktion MGSHG  
Historisches Seminar / Abt. für Regionalgeschichte,  
Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,  
Tel. 0431 / 880-2293, E-Mail: [mgshg@histosem.uni-kiel.de](mailto:mgshg@histosem.uni-kiel.de)

Dem Vorsitzenden der Gesellschaft,  
Jörg-Dietrich Kamischke, zum 70. Geburtstag

Titelbild:

Der Matrosenaufstand in Kiel. Zu sehen ist eine Gruppe revolutionärer Matrosen mit roter Fahne auf dem Minenräumboot *Cladow* im Kieler Hafen, das Bild entstand im November 1918.

Dieser sowie zahlreiche weitere „Wendepunkte“ in der Geschichte Schleswig-Holsteins stehen im Mittelpunkt des zweiten Tages der Schleswig-Holsteinischen Landesgeschichte am 9. Juni 2018 in Kiel.

Das Programm hierzu befindet sich im Heft auf S. 57-59.

(Abb.:Stadtarchiv Kiel, 1.1 FotoSlg 70140)

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MGSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte oder dem Jahrbuch Nordelbigen nicht in Frage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de)  
Redaktion MGSHG: Prof. Dr. Oliver Auge, Henning Andresen, Stefan Brenner und Tomke Jordan  
Historisches Seminar/Abt. für Regionalgeschichte, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,  
Tel. 0431 / 880-2293, E-Mail: [mgshg@histosem.uni-kiel.de](mailto:mgshg@histosem.uni-kiel.de).

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:  
Landrat a.D. Jörg-Dietrich Kamischke, Brekendorfer Landstr. 5, 24884 Selk (Vorsitzender)  
Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön (Stellv. Vorsitzender)  
Dr. Christian Pletzing, Akademie Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee (Schriftführer)  
Tel. (04630) 550; E-Mail: [c.pletzing@geschichte-s-h.de](mailto:c.pletzing@geschichte-s-h.de)  
Dr. Martin Skaruppe, Teichstr. 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)  
Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg  
Prof. Dr. Oliver Auge, Historisches Seminar Christian-Albrechts-Universität,  
Leibnizstr. 8, 24098 Kiel  
Prof. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig  
Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg  
Frank Lubowitz, Cladenstr. 9, 24943 Flensburg  
Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Prof. Dr. Thomas Steensen, Nordfrüisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt  
(Sprecher des Beirats)

Ehrenmitglieder:  
Karl-Heinrich Buhse, Heide  
Prof. Dr. Jürgen Miethke, Molfsee  
Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg  
Prof. Dr. Wolfgang Prange, Schleswig  
Dr. Hans F. Rothert, Kiel  
Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Dr. Christian Pletzing, Akademie Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee, Tel. (04630) 550, E-Mail: [c.pletzing@geschichte-s-h.de](mailto:c.pletzing@geschichte-s-h.de)  
Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, Tel. (04522) 508391, E-Mail: [detlev.kraack@gmx.de](mailto:detlev.kraack@gmx.de)

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 40 € für Einzelmitglieder, mindestens 40 € für Institutionen, 50 € für Ehepaare, 10 € für Auszubildende (Schüler, Lehrlinge, Studenten, Referendare).

Bankkonto:

Förde Sparkasse Kiel . IBAN: DE29 2105 0170 0011 0038 03, BIC: NOLADE21KIE

# Inhalt

## Aus Geschichte und Kulturgeschichte

- Wiederentdeckung eines literarischen Kleinods:  
Clotilde von Stockhausens Tagebuch  
von *John Sayer* 3
- Der „Marsch der 140.000“ am 28. Januar 1928 –  
eine quantitative Richtigstellung  
von *Frank Omland* 19

## Berichte und Mitteilungen

- Laudatio des Vorsitzenden der GSHG anlässlich der  
Vergabe des Nachwuchspreises der Gesellschaft  
von *Jörg-Dietrich Kamischke* 23
- Tagungsbericht: Der Limes Saxoniae – Fiktion oder Realität?  
von *Henning Andresen* und *Stefan Brenner* 27
- Tagungsbericht: 150 Jahre Schleswig-Holstein in Preußen  
von *Tomke Jordan* und *Manuel Ovenhausen* 32

## Museen, Institutionen, Ausstellungen

- Die Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums:  
Geschichte und Arbeit einer museumsbasierten Forschungseinrichtung  
von *Angela L. Huang* 38

## Neue Forschungsvorhaben

- Projektskizze: Feldpost von Schleswig-Holsteinern aus dem  
Ersten Weltkrieg  
von *Julia Liedtke* 46
- Projektskizze: Die evangelisch-lutherische Landeskirche  
Schleswig-Holsteins im Nationalsozialismus  
von *Helge-Fabien Hertz* 50

## Termine und Hinweise

Einladung zum 2. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte: Wendepunkte	57
NORDMUS bietet kostenfreies Onlineangebot zum Thema „Volksabstimmungen in Schleswig 1920“	60
„Was treiben die Deutschen in Afrika?!“ Ausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein	62
Berufsethos und Hakenkreuz – Handlungsmöglichkeiten schleswig-holsteinischer Professoren, Pastoren und Ärzte in der NS-Zeit	64
Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark	65
Exkursionen der GSHG	68
28. Nordfriesisches Sommerinstitut 2018	69
Schwabstedt und die Bischöfe von Schleswig (1268-heute). Eine Rückbesinnung. Wissenschaftliches Symposium	70
40 Jahre Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins. Einladung zum Jubiläumsfest in Kiel	72
Die Große Furcht. Revolution in Kiel, Revolutionsangst in der Geschichte Ringvorlesung im Wintersemester 2018/19	75
Seeleute aus Nordfriesland im Russischen Alaska?	77

## Mitteilungen des Vorstandes

<b><u>Einladung zur Mitgliederversammlung der GSHG</u></b>	79
Bericht der der Tätigkeiten der GSHG im Jahr 2017	80
Bericht des Rechnungsführers	82
Mitgliederentwicklung 2017	84
Nachwuchspreis der GSHG 2018	86
AutorInnenverzeichnis	87

# Aus Geschichte und Kulturgeschichte

## Wiederentdeckung eines literarischen Kleinods: Clotilde von Stockhausens Tagebuch

von *John Sayer*

Wohl bekannt ist die Geschichte der Baudissins von Knoop und Rantzau, einer der großen holsteinischen Familien, von ihrer langjährigen Loyalität zum dänischen Königshaus bis zu ihren Kämpfen gegen die Eiderdänen und ihrem Beitrag zu den Schleswig-Holsteinischen Freiheitskämpfen. Bekannt sind auch manche ihrer literarischen Beiträge, nicht nur vom großen Übersetzer Wolf von Baudissin, sondern auch von verschiedenen Kindern der zahlreichen Familie Carl Christians.

### Gesucht und gefunden

In seinen *Denkwürdigkeiten*<sup>1</sup> lobte der ehemalige deutsche Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow, Nachfahre der Baudissinischen Rantzau-Linie, das Tagebuch seiner Tante Clotilde und bestätigte, es sei »publiziert« worden:

Sie war eine schöne und geistvolle Frau, die mein Vater für die originellste und bedeutendste unter seinen Kusinen zu erklären pflegte. Sie hat ein Tagebuch publiziert, teils in deutscher, teils in fran-zösischer Sprache, das manche feine Bemerkung und Beobachtung enthält. (von Bülow, Band 4, S.103)

Seitdem aber war das Tagebuch in Vergessenheit geraten. Clotilde von Stockhausen, vor 200 Jahren geborene Gräfin von Baudissin, wurde seither kaum erwähnt. Mit ihrem Onkel Wolf Graf von Baudissin<sup>2</sup> blieb sie bis zu seinem Tode eng verbunden, aber weder in seiner weitläufigen Korrespondenz noch in seinem jetzt auch verschwundenen Tagebuch<sup>3</sup> wurde die Veröffentlichung ihres Tagebuches erwähnt. Noch schlimmer: in der Zwischenzeit wurden Fiktionen über sie sowie über ihr Tagebuch gesponnen, derart, dass die Nachfahren es vorzogen, nicht weiter zu suchen. Ein Urenkel nämlich, Harry Brewster, schrieb über seinen Großvater<sup>4</sup> gleichen Namens und dessen bohemehafte Entourage. In seinem Buch *The Cosmopolites* (1994)<sup>5</sup> malte er auch einen Hintergrund für Henry Bennet Brewsters Schwiegermutter Clotilde und ihr Tagebuch, was seitdem akzeptiert wurde.

Nachdem Harry die Freundschaft von Chopin mit Bodo von Stockhausen<sup>6</sup> in den 30er Jahren beschrieb, erzählte er weiter:

Stockhausen married a remarkable young girl Clothilde, who had been living in Vienna for some years with her parents, Count and Countess Baudissin. She was both handsome and intellectually wideawake, and was to play a prominent part in circles of Parisian society which were sensitive to music. The Baudissins were an old Huguenot family who had emigrated from France to the Rhineland in the seventeenth century, and thence to Schleswig in the days when that province was still part of Denmark. She was reputed to have led a merry life in Vienna when barely grown-up. Indeed she had already written a memoir, an account of her life in that city, which was published years later. *The Memoirs of Countess C*, as the little book was entitled, not only intrigued her friends and relations but was also regarded by them as a most shocking account of Viennese society. Her nephew, Prince Bülow, later the German Imperial Chancellor, used to travel about with a copy of it. Shocking it may have been in those days, but it seems now quite an innocuous and rather touching little volume.<sup>7</sup> (S. 51)

Fast alles Märchen! Tatsächlich: Bodo Albrecht von Stockhausen, zu der Zeit hannoverscher Legationssekretär in Paris, später Legationsrat und Botschafter, heiratete 1837 Clotilde von Baudissin. Die uradeligen Baudissins stammten aus der Lausitz (Bautzen heißt noch heute auf sorbisch Budysin), wurden im Holsteinischen Adel im 17. Jahrhundert akzeptiert (*accepti* oder *recepti*). Clotilde wurde in Dänemark geboren, nichts Rheinland, nichts Hugenotten, noch lange nichts von Wien, kam mit ihren Adoptiveltern 1829 nach Dresden, wurde nach Paris mit-genommen, als die Baudissins und Clotildes Schwager, Armand de Cubières<sup>8</sup> mit Frau und überlebendem Töchterchen Adèle um den Tod im März 1836 von Gräfin Julia und der kleinen Marie trauerten. Harry Brewster muss Clotilde mit einer anderen verwechselt haben: tatsächlich wurde ein Band<sup>9</sup> viel später veröffentlicht – auch zu spät, um in die Hände des jungen Bernhard von Bülow zu gelangen – der von der Jugend einer Gräfin in Wien erzählte: auch jetzt, wenn man bei der Hathi Digitalbibliothek ein ›Tagebuch von Gräfin C‹ sucht, kommt stattdessen dieser andere zum Vorschein.

Dabei lag ein Teil zu diesem Puzzle ganz offen vor: im Teil-Nachlass von Clotildes jüngerem Bruder Adalbert,<sup>10</sup> in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek aufbewahrt,<sup>11</sup> sind fünf persönliche Briefe von Clotilde, zwar ohne Jahresangabe, wo sie ihm vertraulich die Vor-bereitung ihres Tagebuches zur Veröffentlichung beschreibt. Sie nennt es zunächst nicht ihr Tagebuch, sondern ›ich habe eine Sammlung von meinen Schreibern gemacht, die du zum Theil kennst,

und die meine Tante Sophie,<sup>12</sup> die einen geübteren Styl hat, nachsehen und corrigiren lassen.<sup>13</sup> Zuerst möchte sie »das Zeug« mit Adalberts Vorrede als von ihm gefundenes Manuskript verkleiden lassen, mit dem Titel »Gestohlenes Tagebuch einer Frau oder: Briefe und Blätter – wie du willst«. Aber schon nach zwei Wochen hat sie sich von ihrem Mann Bodo und ihrem Sohn Ernst<sup>14</sup> überreden lassen, »es wäre besser ganz als Frau aufzutreten und keine männliche Maske vors Gesicht zu nehmen – und so soll es denn einfach heißen: Tagebuchblätter von Gräfin C.<sup>15</sup>

So durfte man den Titel wieder suchen: Tagebuchblätter, oder gar Briefe und Tagebuchblätter von Gräfin C. Auch damit kam ich im World Catalogue noch nicht weiter und wurde von Hathi erstmal irreführt. Verzweifelt suchte ich aussichtslos im antiquarischen Handel, und siehe, ein Antiquariat in Wien hatte im Mai 2016 ein Exemplar, das ich sofort in die Hände bekam: *Briefe und Tagebuch-Blätter von Gräfin C\*\*\**.<sup>16</sup> Ich konnte Mitglieder der Baudissin- und Stockhausenfamilien mit der Nachricht beruhigen, der Inhalt handle, wie von Bülow berichtet hatte, überhaupt nicht von schockierenden jungen Jahren in Wien. Noch ein Detail: die Erscheinung des Buches wurde in der Wiener Presse schon am 24. November 1864 im Lechner-Verlag-Insert empfohlen: »Diese Briefe und Tagebuch-Blätter einer geistreichen Dame aus der haute volée dürften nicht verfehlen, große Aufmerksamkeit zu erregen.<sup>17</sup> Am folgenden Tage wurde das Buch als Weihnachtsliteratur kurz rezensiert,<sup>18</sup> also kann man mit Zuversicht die Briefe in Kiel auf 1864 datieren, so wie einen Brief von Clotilde im Josef Lewinsky Nachlass,<sup>19</sup> in dem sie auch seine Meinung über ihr Manuskript suchte.

Nachfahren von Clotilde wurden jetzt enttäuscht, als sie weitere Exemplare suchten; doch eine glückliche Zufallsbegebenheit ergab sich, als am 8. August 2016 der Titel doch zum ersten Mal im Internet erschien, noch »von unbekannt« und von Google mit leicht falschem Datum 1. Januar 1865 für alle Welt digitalisiert. Die Österreichische Nationalbibliothek hatte nämlich ihren reichen Bestand an deutsch-sprachiger Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Digitalisieren freigegeben, und obwohl unser Titel bis dahin bei der ÖNB selber nicht erschienen war, befand sich immerhin dabei noch ein schönes Exemplar. Wie aus dem Internet ersichtlich, ist auf dem sonst tadellosen Titelblatt ein neueres Bleistiftgekritzel mit der Angabe: »Clotilde von Stockhausen, geb. Baudissin«. Im Gemeinsamen Bibliotheksverbund findet man auch Exemplare in Hamburg und Göttingen, immerhin mit Autorin »Klothilde« von Stockhausen, und jetzt (2017) ist sie auch im *World Catalogue of Books* so eingetragen, obwohl noch ohne Bibliotheksangabe. Google und ÖNB sollten jetzt endlich unsere Autorin Clotilde anerkennen.

## Ein literarisches Kleinod?

Clotilde kann man nicht nur als Autorin eines Tagebuches sehen, sondern als Schöpferin einer schönen Miniaturesammlung. Tagebuch-Blätter oder Briefe sind eher als Literaturform zu verstehen. Die Briefe bilden den Anfang: an einen Freund, vielleicht an ihren Bruder, an den Mann im Mond, an ihre eigene Seele. Der Freund hat sie um eine Photographie gebeten, wogegen sie sich weigert, »denn ich bin viel zu eitel, um Dir ein so verzerrtes Conterfei meiner Person vor die Augen zu legen« (S.1). »Damit Du aber nicht leer ausgehst, sende ich Dir in diesen Briefen die Photographie meiner Empfindungen« (S.2). Die Photographie war damals immer noch eine Neuigkeit; noch neuer, die bewußte Parallele von Photographie und Literatur. Dabei vertieft Clotilde gleichzeitig den Realismus ihrer Generation und den Drang zur Forschung des wechselhaften inneren Wesens: »indeß gibt sie Dir immerhin ein treues, wahres Bild von mir« (S. 2). Das Wort Spektrograph gab es noch nicht.



Clotilde von Stockhausen, Gräfin  
von Baudissin, unbekannter Künstler  
(Abb.: John Sayer)

In den 213 Seiten dieses schlichten Bandes sind etwa 70 Einträge auf deutsch, danach 70 viel kürzer gefaßte auf französisch. Im deutschen Teil wird die Briefform allmählich seltener, im französischen kaum noch vorhanden. Jedes Stück bringt eine neue Überlegung, philosophisch aber plastisch dargestellt: über die

Geduld, Gedanken über Gedanken, die Mode, Einsamkeit, das Altern, Freiheit, Glaube, Reinseligkeit, Reichtum, Privilegien, Anmaßung, Freundschaft und Liebe, die Freude des Lebens, Kindererziehung – ein ganzes Spektrum des menschlichen Wesens, durchaus von menschlichen Werten geprägt, aber ohne jede Spur von Moralisierung. Ganz im Gegenteil: Clotilde setzt wiederholt pedantische Moralprediger herab: »es dürfte kein gelehrter, geschulter, gesteifter und geheimer Principienmensch zu mir kommen« (S.7). Oder später, über Kindererziehung: »Sonderbar sind mir immer die Menschen, die den Mund so gern voll nehmen mit ihren Principien, ihren Grundsätzen und Lebensregeln. Es wird mir unheimlich in ihrer Nähe« (S. 70). Statt des ganzen »Hokuspokus«, soll man den Kindern Liebe erweisen, sowie Natur, Menschlichkeit.

Sie schreibt ohne feste Absicht, verfolgt ihr Thema zu Ende, schließt ab, wenn nichts mehr zu schreiben ist:

Ich weiß nie, was ich schreiben werde, ich fühle nur den Drang, mich niederzusetzen, die Feder in der Hand zu nehmen und sie laufen zu lassen, um irgend ein inneres Mißbehagen los zu werden. Dann fängt das Klappern der inwendigen Räder an, die Mühle arbeitet, bis ich einen Ruck fühle. Ein Beweis, daß die Mühle steht und nichts mehr zu mahlen vorhanden ist. (S. 21)

Ihre Themen werden mit Beispielen und Bildern aus der Natur ins Leben gerufen: die Jahreszeiten, Sonne und Mond, Wind und Regen, Blumen und Gräser, Land und See, Kometen und Sterne, Samen und Brot, Fische und Vögel, Tiere, besonders Lasttiere, da wir alle Lastträger brauchen. In uns hausen manchmal Tiere:

Manchmal ist's mir, als ob ich in meinem Innern ein reißendes Thier beherbergte, welches die Gabe hätte, verschiedenartige Gestalten anzunehmen, je nachdem die Verhältnnisse es entwickeln helfen. (S.128)

Wie ihre Geistesstimmung wechselt, verwandelt sich in ihr der Wolf zur Hyäne, diese zum Löwen; dann wiederum zum Hasen und zur harmlosen Maus, schließlich ein Pferd: jedes Tier lebendig und genau beobachtet.

Clotilde von Stockhausen schreibt mit Elan, kurzgefasst und klar; ihr Prosastil ist freifließend und gepflegt, moduliert ob für tiefere Überlegungen oder für bildhafte Anekdoten. Didaktisch wird sie nie, aber sie beschreibt ohne Hemmungen ihre innigsten Gedanken, Gefühle, Eindrücke und Meinungen auf schöpferische Art und geistreiche Weise. Jeder Eintrag ist ein Miniaturkunstwerk, eine fertig ge-

schliffene Camée, die man für sich schätzen kann. Auch die tieferen Überlegungen werden bildhaft verfolgt, wie zum Beispiel ihre Gedanken über Gedanken, als Saatkorn in fruchtbarem Ackerboden dargestellt. Sie sondiert ihre Seele, ohne die pedantische Sprache der Verhaltenspsychologie der folgenden Generation.<sup>20</sup> Bei ihren Anekdoten merkt man ihr Gespür für Zeitmaß wie in den feinsten Komödien, zum Vorlesen ein Genuss:

Dieser Tage hatte ich in meinem Zimmer eine ganze Auswahl der neuesten Pariser Moden. Da war ein Krepphut, der aus Oberschaum gemacht schien, mit einer halbaufgeblühten Moosrose als Zierde, ein Kragen von den feinsten *points d'Alençon* mit dito Ärmeln, eine Mantille von schwarzem Sammt mit einer ellenbreiten *dentelle de Chantilly* besetzt, ein Kleid, zehn Ellen im Umfange von violetter *brocatelle* u.s.w. es war reizend anzusehen. Als diese elegante Aus-stellung bei mir eintrat, machte sie einen Knix, und das darf Dich nicht wieder in Erstaunen setzen; denn ich vergaß einen ganz geringen Umstand hinzuzufügen: es saß nämlich, oder richtiger, es stack in diesem Modeballen eine kleine,winzige Frau. (S. 12)

Ihre Bilder und Parallelen aus der Naturwelt sind erfinderisch, meist originell. Wenn sie ausnahmsweise Ideen übernimmt, zitiert sie. Abgesehen von ihrem Zitat mit Kommentar aus »meinem alten Montaigne« (S. 95–6) und dem unvermeidlichen Goethe-Zitat, sind die literarischen Zitate kurzgefasst: Molière's Georges Dandin, Madame de Maintenon, Chateaubriand, Allain Chartier, Jean Paul, Alphonse Karr, Balzac. Auch die großen Dichter werden mit der Naturwelt verglichen:

Wenn man Dichter mit Meeren, Strömen und Seen vergleichen dürfte, so würde ich Shakespeare das Meer nennen, Goethe den Niagara, Schiller den Rhein, Racine eine künstliche Wasserleitung, und Dante einen tiefen, unergründlichen See. (S. 45)

Clotilde's Briefe an ihren jüngeren Bruder Adalbert von Baudissin beleuchten nicht nur, wie der Titel entstanden ist, sondern wie sie sich das Buch selbst vorgestellt hatte. Adalbert war 1859 zurück aus Amerika gekommen, wo er ein Jahrzehnt als Flüchtling vom verlorenen Aufstand der Holsteiner geblieben war. Er hatte sich schon einen Namen als historischer Romanschriftsteller und als Autor seiner Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Krieges gemacht. Clotildes erste Gedanken waren, anonym zu schreiben, aber mit einem Vorwort ihres Bruders, in dem dieser das Manuskript in einer alten Kommode entdeckt haben sollte. So schreibt sie ihm im März 1864:

Nun soll das Zeug gedruckt werden, und ich möchte dich bitten mir eine Vorrede dazu zu schreiben. Hier ist das Recept dazu. - du bist einmal auf der Reise gewesen, und hast wegen einem beliebigen Unwohlsein in einem beliebigen Städtchen liegen bleiben müssen. Du langweiltest dich sehr, weil du ohne Bücher und ohne Gesellschaft warst. In dem Zimmer welches du bewohntest, befand sich eine alte hundertjährige Kommode mit einem hohen Aufsatz, Verzierungen, und unzähligen Schiebladen und verborgenen Fächern. Die Langeweile trieb dich an ihn gründlich zu untersuchen, und du fandest in seinen geheimsten Tiefen, ein Manuskript &c &c Dieses gibst du heraus, und hoffst die unbekanntete Verfasserin wird es dir verzeihen, indem du den Ertrag für die Schleswighollsteiner bestimmst &c &c die Hälfte des Ertrages gebe ich dir, und die Hälfte an Sophie, die eine Sammlung für die Hollsteiner macht. Bist du damit einverstanden? (Brief an Adalbert, 25 März 1864)

Daraus wird klar, dass sie ihm einige ihrer ›Schreibereien‹ bereits gezeigt hatte. Aber schon zwei Wochen später ist ihre Absicht verändert worden, ohne auf seine Antwort zu warten:

Mein Gatte und mein Sohn behaupten beide es wäre besser ganz als Frau aufzutreten und keine männliche Maske vors Gesicht zu nehmen – und so soll es denn einfach heißen: Tagebuchblätter von Gräfin C. Mir ist das scheußlich – da ich aber nicht mir sondern den oben genannten beiden gehöre, so gehorche ich wie es einer Gattin und Mutter ziemt. Du mußt nicht böse sein, denn eine unbescheidene Bitte war es am Ende doch, und wenn ein Buchhändler so dumm sein will meine Gedanken zu drucken, und noch dümmer, mir sie zu bezahlen, dann kann ich mit dem Gelde – ich fürchte es werden so X sein, immer noch machen was ich will. (Brief an Adalbert, 6 April 1864)

## Leben im Umfeld der Gegenwart

Das Buch soll demnach nicht aus einer erfundenen Vergangenheit erscheinen, auch nicht von einem bekannten Autor gefördert werden, sondern ohne Maske der Gegenwart gehören. Clotildes Forschung nach innen, die ›Photographie meiner Empfindungen‹, soll nicht als Flucht vom Alltag, sondern als nötiger Teil des menschlichen Daseins, ›das Leben im Umfeld der Gegenwart‹, das sie doch schätzt:

Die Leute vergessen immer wieder, daß jeder Mensch, er mag leben, wo er will – in einer Residenz oder in einem Neste – notwendig von einem geselligen Kreise umgeben ist, der ihn, wenn auch nicht befangen macht, doch gefangen hält, der ihn vielleicht langweilt, vielleicht anzieht, aus dem er aber durchaus nicht heraus kann und nicht heraus darf, wenn er nicht theilnahmlos erscheinen und es wirklich auch werden will. Man kann nicht in der Ferne leben, nicht in der Zukunft, nicht in der Erinnerung; die *Gegenwart* ist das Leben selbst, und darum sollen wir der Gegenwart angehören, von ihr lernen und sie nützen, so gut es gelingen will. (S. 137)

Allmählich zielen ihre Gedanken nach außen, ihre humorvollen Idiosyncrasien machen Platz für verdichtete Aphorismen und Maximen für das gesellschaftliche Leben.

Wie war denn überhaupt Clotilde von Stockhausens Leben? Geboren 1818 in Horsens oder Hovedgaard, Dänemark, war Clotilde Annette, Gräfin von Baudissin das sechste Kind von Carl Christian Graf von Baudissin (Uradel, Knoop Linie, finanziell gerettet von seinem Großvater Schimmelmann) und von Henriette Kuniger, der ehemaligen Frau eines Offizier-Kollegen. Mit dieser war er durchgebrannt, um erst nach drei Kindern und ihrer Scheidung zu heiraten, wobei sein Titel als Graf und der seiner Kinder wiederhergestellt wurden. Carl Christian blieb trotzdem ein Außenseiter, zog sich zu einem Kleinbauernhof in Horsens zurück, und zu seiner inneren Geisterwelt. Carl Christian und Henriette wurden miteinander, sowie mit ihrer Brut von schließlich dreizehn überlebenden Kindern nicht fertig; Clotilde wurde 1827 mit ihrer älteren Schwester Isabella von ihren kinderlosen Tante und Onkel Julia und Wolf von Baudissin adoptiert. Mit diesen wuchsen sie im Mittelpunkt der gehobenen Dresdner Kulturkreise auf, zu der Zeit, wo Wolf Baudissin seine Übersetzungen aus Shakespeare und seiner Umwelt fertigte.<sup>21</sup> Isabella heiratete Armand de Cubières,<sup>22</sup> einen charmanten, aber mittellosen Legitimisten. Clotildes glänzendes gesellschaftliches Debüt fand beim königlichen Karneval-Ball im Januar 1836 statt.<sup>23</sup>

Gleich darauf, im März, wurde die Familie vom Scharlach befallen: Isabellas erstgeborene Marie starb, und gleich darauf Julia.<sup>24</sup> In Dresden zu bleiben war unerträglich; die trauernde Familie flüchtete mit Cubières nach Paris. Dort kamen sie mit den Großen der Zeit zusammen, unter anderen Frédéric Chopin und seinem jungen Förderer, Bodo Albrecht von Stockhausen, Legationssekretär für den König von Hannover, dem er bald darauf als Botschafter in Paris, danach in Wien und kurz in Berlin und Dresden bis zur Ablösung des Königreichs 1866 dienen sollte – eine Geschichte für sich. Bodo und Clotilde heirateten im Jahre 1837. In Paris war ihr Zuhause rue de Verneuil ein Mittelpunkt für Musik und

Künstler. Ihre drei Kinder, Ernst, Julia und Elisabeth<sup>25</sup> wuchsen in Paris auf, sowie im Stockhausenschen Familiensitz Lewenhagen bei Göttingen. Während der Revolution von 1848 wurde Clotilde mit den Kindern nach Dieppe gebracht.

1853 wurde Bodo nach Wien versetzt, wo das Ehepaar zwölf Jahre lang im Glanz des kaiserlich-königlichen Hofes zwischen Ban-ketten und Empfängen umherwirbelte. Das war die Außenwelt, von der Clotilde ihre Empfindungen und ihr inneres Wesen ›photographierte‹. Clotilde blieb sehr eng mit ihrem Onkel Wolf in Verbindung, und wurde von seiner zweiten Frau Sophie herzlich willkommen-geheißen, als sie mit ihren Töchtern die Baudissins in Dresden und Wachwitz 1861 besuchte. Sophie nannte diese drei blonden germanischen Schönheiten ihre Nibelungen. 1862 waren die Baudissins bei Clotilde und Bodo in Wien, Februar 1864 Clotilde zurück in Wachwitz, wo sie mit Gustav Freytag einen Entwurf für die Veröffentlichung des ersten Bandes von Wolf Baudissins Molière-Übersetzungen<sup>26</sup> verfasste. Eben zu dieser Zeit konnte sie mit Sophie die Veröffentlichung ihrer eigenen ›Schreibereien‹ besprechen.

Im Frühling 1867, während ihr Mann Bodo noch als Minister für die Königin Marie von Hannover sorgte und von den Preußen ständig belästigt und schließlich eingekerkert wurde, blieb Clotilde mit ihrer Familie in Dresden; dort war sie mit Tochter Elisabeth bei den Baudissins, als der Abiturient Bernhard von Bülow, der 30 Jahre später Staatssekretär des Äußeren und ab 1900 Reichskanzler des deutschen Kaiserreichs werden sollte, Wolf und Sophie Baudissin auch mit seinem Vater Ernst<sup>27</sup> besuchte. Bernhard war am folgenden Tag von Elisabeths Schönheit überwältigt:

Als ich, damals siebzehnjährig, Elisabeth Stockhausen zum erstenmal sah, stand ich sehr unter ihrem Eindruck, daß ich wochenlang von ihr träumte, wovon sie natürlich nie etwas merkte noch ahnte. (von Bülow, IV, S. 103)

Nur in Clotildes Korrespondenz mit Adalbert wird die politische Umwelt angedeutet, in der Bodo wie auch Clotilde sehr engagiert waren. Ihm erzählt sie, sie habe vor, alle Einnahmen vom Verkauf ihres Buches für Sophies Spendenaufwurf für Schleswig-Holstein<sup>28</sup> zu stiften. Vielleicht war dieser Aufruf sogar der Anlass ihrer Veröffentlichung. Bodo als hannoverscher Botschafter in Wien musste vorsichtiger sein: Preußen und Österreich hatten mit Hilfe der Truppen von Hannover und Sachsen Schleswig-Holstein zunächst von Dänemark befreit, waren aber dann auch bei der Besetzung in Konflikte geraten, die Hannover in eine ver-zwickte Lage brachten. Bodo suchte in Wien die Unterstützung des Kaisers, Preußens Truppen von der Festung Rendsburg zurückziehen zu lassen, während

Bismarck nur noch mit allen Mitteln und Schikanen versuchte, jetzt auch gegen die Schleswig-Holsteiner, Preußens Herrschaft zu stärken. Bodo geriet in direkte Konfrontation mit Bismarck,<sup>29</sup> war auch nicht zu bestechen, was wahrscheinlich dazu führte, ihn 1865 von Wien nach Berlin versetzen zu lassen.

Schon lange vor diesen dramatischen Vorgängen war Clotilde über zwei Jahrzehnte in Paris wie auch in Wien als Frau des Botschafters Tag ein Tag aus im diplomatischen und gesellschaftlichen Umgang bei Hofe engagiert: glänzend rivalisierende Botschafts-Diners und kaiserliche Empfänge, Staatsbesuche, Wohltätigkeiten, Förderung der Musik, des Theaters, der Künste. Sie musste sich wie andere Hofdamen porträtieren lassen, ihr Porträt wurde mit anderen ausgestellt, verglichen und mit zweideutigem Lob kommentiert.<sup>30</sup> Sie befand sich diese ganze Zeit auf dem Prüfstand.

Vor einem solchen Hintergrund lassen sich Clotildes Tagebuch-blätter deuten als ergreifende Suche nach dem inneren Wesen, kein »so verzerrtes Conterfei meiner Person«, das sie in der hohen Gesellschaft spielen und ertragen musste. Ihre Abneigung gegen Mode-Puppen, gegen kosmetische Versuche, jung auszu-sehen, gegen Geschwätz und äußeren Schein, gegen Titel und Vorrechte ihrer Kaste, ist nicht nur allgemein gezielt, sondern auch als notwendiger Ausgleich gegen die äußere Person ihres eigenen Daseins zu verstehen. Sie schätzt die Freuden des Allein-seins, des inneren Wesens, des dankbaren einfachen Lebens. Im Brief an Adalbert erkennt sie ihr Baudissinsches Blut, und freut sich über die Verwandlung ihres Sohnes Ernst, der von steifen Unteroffizier-Anfängen auf Lieder-Komponieren<sup>31</sup> zukehrte:

Der Ernst ist ein ganz prächtiger Mensch geworden, voller Geist und Interesse für alles Schöne. Von dem früheren eingefleischten Aristokraten ist keine Spur mehr. Es steckt ehrliches gutes Baudissinsches Blut in ihm. (Brief, 6. April 1864)

Diese Antipathie gegen aristokratische Anmaßung kommt öfters im Tagebuch zum Vorschein; auch ihre Neigung zum Demokratischen, ganz anders als bei ihrem Mann Bodo, der sich als Vertreter eines absoluten Monarchen und seines Hofes profilierte:

aber ich bin so ein gewöhnliches Geschöpf, ich mag es anstellen, wie ich will, immer zieht es mich wieder zum Menschen hin. Nicht zum hoch-gelehrten, hoch-gestellten, hoch-geborenen, sondern zu dem einfachen Wesen, welches Mann, Frau oder Kind heißt; (S. 54-55)

Ihre Empathie und ihr Respekt für treue Lasttiere – Kamele, Ochsen, Pferde oder Esel – schildern ihr Mitgefühl für einfache Bürger. Sie wettert gegen Aristokraten und Reiche, die erste Klasse im Dampfschiff fahren, ohne die Mannschaft zu achten:

Ihr verachtet sie wohl eigentlich nicht, aber Ihr mißachtet sie ganz gewiß, mit einem Worte, sie sind für Euch eigentlich nicht auf der Welt. Trotzdem vertraut Ihr ihnen Euer Leben an. Sie müssen Euch beschützen, das Schiff lenken, den Kessel heizen, die Gefahr meiden und besiegen, und das Alles laßt Ihr geschehen, als ob es gar nichts wäre und keinen Dank verdiente. (S. 57)

Auch enthält sie sich nicht, denen zur Hilfe zu kommen, die in Not stehen, wie auch immer sie politisch handeln mögen. Wie ihr Onkel Wolf Baudissin, bleibt sie freundschaftlich in Kontakt mit Künstler-revolutionären, die 1848 wegen ihrer Rolle im Aufstand verbannt worden waren. Zur Zeit ihres Tagebuchs,

im Winter 1863–1864, bewies sie ihren Freigeist, als sie an den revolutionären Richard Wagner während seiner Wanderjahre schrieb, um nach seinem Wohlergehen zu fragen. Seine außerordentlich warme Antwort<sup>32</sup> bezeugt, wie sie schon früher den Komponisten während seines Exils aus Sachsen<sup>33</sup> unterstützt und beraten hatte. Clotilde war warmherzig und großzügig für andere in eingeschränkten Umständen. Als Julius Klee<sup>34</sup> und die Baudissins in Dresden heimlich eine Spende aufbauten, um den angeschlagenen Dichter Otto Ludwig<sup>35</sup> und später seine Witwe zu unterstützen, war es Clotilde von Stockhausen, die Beiträge aus Wien förderte und organisierte. Sie war viele Jahre lang die Stütze ihrer ledigen Schwester Thecla<sup>36</sup> in Wien, und ebenfalls großzügig für Isabella und deren Kinder.

Unpräzise im Tagebuch wie auch in ihren Briefen, gab sie sich humorvoll als alt und dick:

[...] ein altes verwittertes Mütterchen. Also Körper, du bist der Häßlichkeit verfallen, ich mache ein Kreuz über dich. Du aber, Seele, und du Herz, und du, armer Verstand, und du, ganz inwendiger Kern, du darfst nicht alt werden, darfst keine Runzeln bekommen, keine Gicht, keine welke Haut und keine Häßlichkeit. (S. 31)

Dabei war sie erst Mitte vierzig, als sie die Tagebuchblätter verfasste, und ihre Porträts aus der Zeit widerlegen ihre Selbstironie. Als Mutter war sie nur glücklich. Frau war sie gern, Feministin überhaupt nicht; mit solchen Aufdringlichen

wie Ethel Smyth<sup>37</sup> schaltete sie abrupt ab und beschrieb ohne Hemmungen, wie sie unerwünschten Besuch fortjagte.

Ein Franzose sagte mir einstens: »Lorsqu'on voyage en Orient, il n'y a qu'un moyen de se défaire de la vermine, il faut être sale au point de la dégoûter« [...] Es mag eben auch nur ein Mittel geben, um langweilige Menschen zu entfernen, das ist, noch viel langweiliger zu sein als sie. (S. 139-40)

Eine pietistische Maus wie ihre Schwester Thecla war sie überhaupt nicht; sie schrieb nicht, um moralisch zu erbauen. In ihrer öffentlichen Rolle als Frau des Botschafters spielte sie gutwillig mit, war aber noch zufriedener, wenn sie die Hofgesellschaft abschalten konnte. Unter Bodos Pflichten in Wien galt die Hofjagd, besonders während der Staatsbesuche, wie zum Beispiel von seinem eigentlichen Gegner Bismarck;<sup>38</sup> so liegt der wahre Hintergrund von Clotildes Eintrag:

Malheureusement je ne puis aller à la chasse avec un fusil, une giberne et une poudrière, car je suis une vieille femme enfermée dans quatre murs. Mais mon esprit peut aller à la chasse des idées, il peut cueillir un bouquet de réflexions, il peut me rapporter un peu de nourriture intellectuelle. (S. 169)

Clotilde von Stockhausen wird nie einen Platz in der Literaturgeschichte einnehmen, ihre Schriften haben auch keinen großen Einfluss auf die literarischen Strömungen ihrer Zeit gehabt. Viel wichtiger, ihr einziges publiziertes Büchlein ist wie die Perle geblieben, die sie betrachtet:

Je voudrais savoir si la perle fine est triste d'être enfermée dans une coquille comme dans une prison. Elle est là isolée, inutile, perdue – mais elle a le repos, l'immensité de la mer, le silence et le spectacle de la puissance de Dieu. Aimerais-elle mieux arriver à la lumière pour être estimée à sa juste valeur, pour être enviée et adorée? Quelle triste satisfaction pourtant, d'être attachée au cou d'une femme, de l'accompagner au bal, et de subir les regards des curieux. Pour le reste du tems elle sera enfermée dans une boîte, condamnée à l'inaction, manquant d'air et de lumière.[...] Aimerais-elle mieux d'être bercée par la vague de Dieu, ou balottée par les vagues du monde? (S. 161)

Clotilde war inmitten ihrer Umwelt ein Freigeist. Bei ihr leuchtete immer wieder die Lebensfreude voran. Sie war hinreißend geistvoll. Verse schrieb sie nicht, aber ihre Prosa ist schon ein Gedicht. *Die Briefe und Tagebuchblätter von Gräfin C*

sind einfach schön, von einem feinen Menschen geschrieben, wie eine Perle nun wieder freigelegt.<sup>39</sup> Von Carl Christian und Henriettes dreizehn überlebenden Kindern wurden fünf andere durchaus bekannte publizierte Autoren: Ulrich, erfolgreicher Autor populärer Romane und Schauspiele; Adalbert mit seinen historischen Romanen und *Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Kriegs*; Thecla als Tante Ernestine mit ihren Kinderbüchern und Märchen; Wolf Heinrich mit plattdeutschen Versen und seine *Soziale Fragen der Gegenwart*; und Asta Heiberg, deren *Erinnerungen*<sup>40</sup> uns auch manches aus Clotildes Kindheit erzählen. Aber Clotildes Tagebuchblätter wie auch ihr reger Briefwechsel, zum Beispiel mit Josef Lewinsky, bestätigen die Meinung ihres Veters Ernst von Bülow: sie sei »die originellste und bedeutendste unter seinen Kusinen«.



Clotilde von Stockhausen, Totenmaske (Adolf von Hildebrand, 1891)  
(Abb.: John Sayer)

## Anmerkungen

- 1 Bülow, Bernhard Fürst von: *Denkwürdigkeiten*. Berlin: Ullstein, 1930–31.
- 2 Baudissin, Wolf Heinrich Friedrich Karl Graf von, 1789–1878.
- 3 Ein Teil des Baudissin-Tagebuches (1831–1878) wurde auf Gut Drült, Schleswig-Holstein, bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts aufbewahrt.
- 4 Henry Bennet Brewster (1850–1908), Clotildes Schwiegersohn.
- 5 Brewster, H. *The Cosmopolites*. Norwich: Michael Russell, 1994.
- 6 Bodo Albrecht, Freiherr von Stockhausen (1810–1885).
- 7 ›Stockhausen heiratete eine bemerkenswerte junge Frau Clotilde, die seit einigen Jahren bei ihren Eltern, Graf und Gräfin von Baudissin, in Wien wohnte. Sowohl schön wie auch geistreich lebendig, sollte sie in der musikliebenden Gesellschaft von Paris eine prominente Rolle spielen. Die Baudissins stammten aus einer alten Huguenottenfamilie, die im 17. Jahrhundert aus Frankreich zum Rheinland ausgewandert war, und später nach Schleswig zur Zeit, wo diese Provinz noch Dänemark gehörte. Sie hatte angeblich als kaum Erwachsene ein heiteres Leben in Wien geführt und zwar ihre Memoiren darüber geschrieben, die später veröffentlicht wurden. *Die Memoiren der Gräfin C*, wie das Büchlein hieß, faszinierten ihre Freunde und Verwandte, die es für einen schokierenden Bericht über das Leben in Wien hielten. Ihr Neffe, Fürst von Bülow, später Kanzler des deutschen Reiches, hielt es bei sich auf Reisen. Zu der Zeit wohl schokierend, kommt es heutzutage wie ein harmloser, eigentlich rührender kleiner Band vor.‹
- 8 Simon Louis Amédée, marquis de Cubières (1806–1856) *dit* Armand, Isabellas erster Ehemann.
- 9 Sidonie, Gräfin Ségur-Cabanac, *Tagebuchblätter einer jungen Gräfin aus der Zeit nach dem Wiener Kongress*. Brünn: C. Winkler, 1911.
- 10 Adalbert Heinrich, Graf von Baudissin (1820–1871).
- 11 SHLB Kiel, Signatur Cb 108.56: 1. 13–17.
- 12 Sophie Gräfin von Baudissin, geb. Kaskel (1817–1894).
- 13 Brief, 25 März o.J.
- 14 Ernst von Stockhausen (1838–1905), später Majoratsherr auf Lewenhagen.
- 15 Brief, 6. April o.J.
- 16 Wien 1865, Verlag von Rudolf Lechner's k k. Universitäts-Buchhandlung.
- 17 Inserat, Lechner Buch-Handlung, *Das Vaterland* Wien, 24. November 1864.
- 18 *Neue Freie Presse*, Wien, 25. Nov. 1864, unter ›Bücher Zeitung, Literarischer Weihnacht‹ S. 10.

19 Brief an Josef Lewinsky, 18. August [1864], Wienbibliothek im Rathaus H.I.N. 44771. Lewinsky (1835–1907), führender Schauspieler und Regisseur am Hofburgtheater.

20 Carl Christian von Baudissin (1790–1868) und Henriette Kunniger heirateten 1814, das Jahr von Henriettes Scheidung und von der Geburt ihres dritten Kindes Isabella.

21 Von den 13 Shakespeare-Dramen, die Wolf Baudissin übersetzte, wurden 12 in den Jahren 1829–1833 verfasst und unter Tiecks Namen veröffentlicht, wie auch die *Vier Schauspiele von Shakspear*. Dazu kamen ab 1832 die 8 Übersetzungen in Baudissins *Ben Jonson und seine Schule*. (s. Sayer: *Wolf Graf Baudissin (1789–1878) Sein Leben – Seine Zeit, Ein Übersetzen*. LIT-Verlag 2015, K. 5).

22 Sayer (2015) K. 6.

23 *German Life and Letters*, 66:2, April 2013, S. 127–136.

24 Julia (1842–1898), heiratete Henry Bennet Brewster, befreite sich aber später von seinem Dreiecksverhältnis mit Ethel Smyth.

25 Elisabeth, eigentlich Elisabet (1847–1892) heiratete Heinrich von Herzogenberg. Frühere Schülerin von Johannes Brahms und selber Komponistin, wurde sie später seine vertraute Beraterin.

26 *Moliere's Lustspiele*, 4 Bde, Leipzig: S. Hirzel, 1865–1867.

27 Bernhard Ernst von Bülow (1815–1879) war wie seine Mutter Susanne geb. Baudissin der dänischen Monarchie während des Schleswig-Holsteinischen Aufstands treu geblieben, weswegen Wolf und Sophie von Baudissin ihm die Tür wiesen, als er Dänemark bei den Dresdner Friedensgesprächen 1851 vertrat. Sie wurden erst versöhnt, als er aus dänischen Diensten trat, um zunächst Mecklenburg-Schwerin und danach Preußen unter Bismarck zu dienen.

28 Sophie nahm sich die Sache der Baudissins sehr zu Herzen. »Ein Frauenverein für Schleswig-Holstein!« schreibt sie an Gustav Freytag, als die Unruhen 1864 wieder aufflamten.

29 *Die Presse*, Wien, 2. August 1864, berichtete schon: »Zwischen Hannover und Preußen haben hier in Wien Verhandlungen über den Rendsburger Conflict stattgefunden. Sie wurden von dem hannoverschen Geheimrath Freiherr von Stockhausen und Herrn Bismarck geführt. [...] Hannover verlangte Wieder-einstellung in den vorigen Stand, also Zurückziehung der preußischen Truppen aus Rendsburg – ein Begehren, das wir als correct und berechtigt erkennen [...]«

30 Zwei von Clotildes Ölporträts hängen in Lewenhagen. Dazu wurden Leonhard Fischers Aquarelle von Clotilde und von der Frau des französischen Botschafters in Wien ausgestellt und kommentiert, s. *Das Vaterland*, 20 November 1864, S. 5.

31 Im Juni 1858 steht im *Österreichischer Soldatenfreund*: Stockhausen, Ernst, Freiherr von, unter *Dragonerie Regiment*, Unterlt. 1 Kl., am 5. Januar 1859, unter *Quittierungen – ohne Beibehaltung des Militär-Charakters*. am 28. Dezember 1863 publizierte das *Fremden-Blatt*

seine 6 *Lieder, mt. Pfte, op.1*. Seine veröffentlichten Compositionen stehen in Breitkopf & Härtel Katalogen, seine sämtlichen Werke im Familienarchive auf Lewenhagen.

32 Brief von Richard Wagner an Clotilde, [wahrscheinlich Frühjahr 1864], ihre Kopie an Lewinsky, Wienbibliothek im Rathaus, H.I.N. 44767.

33 Im Mai 1849 nahmen Wagner wie auch Gottfried Semper an dem erfolglosen Volksaufstand in Dresden teil und mussten aus Sachsen fliehen.

34 Julius Ludwig Klee (1809–1867) Direktor der Kreuzschule in Dresden.

35 Otto Ludwig (1813–1865) Schriftsteller, der das Konzept »poetischer Realismus« einführte, ab 1850 von Nervenleiden geplagt.

36 Thecla Gräfin von Baudissin (1812–1885) älteste Schwester von Clotilde, Schriftstellerin für Kinder und Jugend unter Pseudonym Tante Ernestine.

37 Ethel Smyth (1858–1944) Komponistin, Suffragette, Liebhaberin von Henry Bennet Brewster.

38 Gerade zu der Zeit, als Bodo in Wien das Königreich Hannover gegen Preußens Besatzung von Rendsburg vertrat, musste er jedoch u.a. an der Hofjagd auf Rebhühner zu Ehren Bismarcks Staatsbesuches teilnehmen s. *das Vaterland*, Wien, 27. August 1864.

39 Dieser Artikel nimmt als Grundlage meine Notiz auf englisch für *German Life and Letters*, Januar 2018: 'Clotilde von Stockhausens Diary comes back to light'.

40 Asta Heiberg, geb. von Baudissin (1817–1904) *Erinnerungen aus meinem Leben*, Berlin: C. Heymanns, 1897.

# Der „Marsch der 140.000“ am 28. Januar 1928 – eine quantitative Richtigstellung

von *Frank Omland*

Im Zuge des ersten „Tags der schleswig-holsteinischen Landesgeschichte“ am 11. Juni 2016 hat der Autor sich aufgrund des damaligen Themas „Mythen“ damit beschäftigt, welche scheinbar offensichtlichen Sachstände für die Zeit von 1918 bis 1945 von vielen Forschenden ohne kritische Reflektion einfach unhinterfragt wiedergegeben werden. Dabei ist er u.a. auf den so genannten „Marsch der 140.000“ gestoßen, der großen Demonstrationen des Landvolks am Samstag, den 28. Januar 1928. Hintergrund für diesen war die Agrarkrise in Schleswig-Holstein, die in Folge des bäuerlichen Protests die Landvolkbewegung hervorbrachte. Deren Anführer riefen für den 28. Januar 1928 in allen Landkreisen zu Kundgebungen auf und stellten dort, wenn auch immer mal regional abweichend, zehn Forderungen an die Politik mit dem Ziel, die Lage der ländlichen Betriebe zu verbessern. Interessanterweise übernahmen und übernehmen die Mehrzahl der Forschenden immer die von den damaligen Organisatoren in den Raum gestellte Anzahl von 140.000 Teilnehmenden. Gleichzeitig hat sich bisher noch niemand die Mühe gemacht, tatsächlich die veröffentlichten Angaben in der Presse und den Berichten zusammenzuzählen, und damit die tatsächlich gemeldete Anzahl der Protestierenden zu erschließen. Angesichts einer Gesamtbevölkerung in Schleswig-Holstein, die 1928 zwischen 1,51 und 1,58 Millionen gelegen hat, hätten bei 140.000 Menschen knapp 9 Prozent aller dort Wohnenden teilgenommen haben müssen; bei Abzug derjenigen, die aus Altersgründen wahrscheinlich eher nicht vor Ort waren (mindestens die kleineren Kinder und älteren Menschen), prozentual eher noch mehr. Dementsprechend müsste eine solche Massenmobilisierung als sehr großer Erfolg für die Organisatoren zu bewerten sein.

Meines Wissens hat zuletzt der Historiker Alexander Otto-Morris in seiner Dissertation Zweifel an den „offiziellen“ Angaben geäußert: „With many township people swelling the farmers' ranks, up to 140,000 people were said to have participated. ... this number was almost certainly an exaggeration and was first given by the *Landbote für Schleswig-Holstein* No. 9, 2.2.1928“<sup>1</sup>. Und eine Überprüfung hat dies bestätigt, denn eine systematische Auswertung der Zeitungsquellen ergab deutlich niedrigere Zahlen. Da die Presse in Schleswig-Holstein im ländlichen Raum als der Landvolkbevölkerung zugewandt betrachtet werden muss,<sup>2</sup> dürften die dort verbreiteten Zahlen die maximale Obergrenze der Protestteilnehmenden darstellen.

---

1 Alexander Otto-Morris, *Rebellion in the Province, The Landvolkbewegung and the Rise of National Socialism in Schleswig-Holstein*, page 56-57.

2 Vgl. dazu Markus Oddey, *Unter Druck gesetzt. Presse und Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein*. Eutin 2006.

Die im Folgenden dargestellte Karte zeigt die Unterschiede in den gemeldeten Zahlen aus den Zeitungsartikeln auf und ergibt in der Summe zwischen 82.000 und 102.000 Protestierende. Der Erfolg der Mobilisierung für diesen „Demo-Tag“ steht damit außer Frage, denn vermutlich hat es in der Weimarer Republik keine weitere so erfolgreiche Massenkundgebung mehr in Schleswig-Holstein gegeben. Die Organisatoren aus der Landvolkbewegung haben es aber geschafft, ihre fiktive Zahl von 140.000 bis heute als tatsächlichen Sachstand in der (Forschungs-)Literatur zu implementieren. Das dürfte sie von heutigen Demonstrationsorganisatoren/innen deutlich unterscheiden, die sich in der veröffentlichten Meinung immer mit den Zählungen durch die Polizei einen Kampf um die Interpretationshoheit der Teilnehmenden-Anzahl liefern müssen.



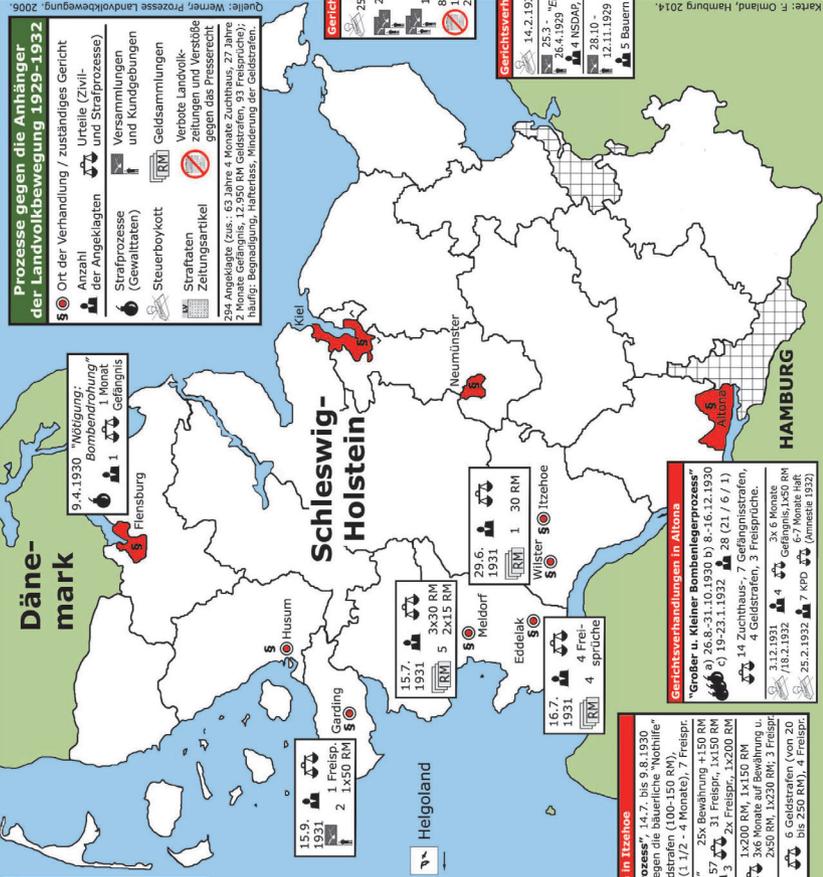
# Forschungsstand: Die Landvolkprozesse

**Gerichtsverhandlungen in Husum**

Landener Zwischenfälle  
Erstes Urteil gegen 9y 300-550 RM  
3.1.1929 10 1x1 Monat Haft\*  
14.3.1929 6 6075-100 RM  
16.6.1932 3 3x20 RM  
1.9.1932 1 Freispruch  
25.5.1935 57 13 Freispr.  
30.5.1939 10 825 RM  
4.12.1939 1 Freispr.  
19.6.1931 1 Freispr.  
20.8.1931 2 Freisprüche

**Nils Werner**  
*"Betrachtet man den quantitativen Umfang der gerichtlichen Verfolgung der Landvolkbewegung, so lassen sich bedeutend weniger Verurteilungen nachweisen als bisher angenommen. ... [Der Generalstaatsanwalt in Kiel] sprach von 350 staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren und korrigierte damit die Zahlen, die der Schleswiger mit 800 bis 1.000 beziffert hatte, nach unten."*

(In: Die Prozesse gegen die Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein  
 2006, S. 290-291).



## Ausgewertete Zeitungsquellen

Anzeiger für das Fürstentum Lübeck, 31.1.1928, Protestversammlungen der Landwirtschaft in Schleswig-Holstein

Dithmarscher Landeszeitung, 28.1.1928, Der Notaufmarsch des Landvolks

Eckernförder Zeitung, 30.1.1928, Schleswig-Holsteins Landwirtschaft demonstriert.

Eckernförder Zeitung, 30.1.1928, Die Eckernförder Kundgebung des geeinten Mittelstands

Flensburger Nachrichten, 30.1.1928, Notkundgebung des schleswig-holsteinischen Landes

Heider Anzeiger, 28.1.1928, Der Notaufmarsch der Landwirtschaft

Husumer Nachrichten, 30.1.1928, Landvolkmassenkundgebung in Husum

Kieler Neueste Nachrichten, 29.1.1928, Die Not der Landwirtschaft

Lübecker Generalanzeiger, 29.1.1928, Die Not der Landwirtschaft

Lauenburgische Zeitung, 28.1.1928, Notkundgebung der Lauenburgischen Landwirtschaft

Nordischer Kurier, 29.1.1928, Der Massenaufmarsch der Bauern in Itzehoe

Nordischer Kurier, 31.1.1928, Landwirtschaftliche Massenkundgebungen in der ganzen Provinz

Neustädter Tageblatt, 29.1.1928, Der Notaufmarsch der Schleswig-Holsteinischen Landwirtschaft

Neustädter Tageblatt, 31.1.1928, Die große Kundgebung des Landvolks

Ostholsteinisches Tageblatt, 31.1.1928, Die Geduld des Landvolks am Ende. Kundgebungen in 18 schleswig-holsteinischen Kreisstädten - 140 000 Teilnehmer

Oldesloer Landbote, 31.1.1928, Einstimmig angenommene EntschlieÙung der Landwirte

Schleswig-Holsteinische Landeszeitung, 28.1.1928, Die Notkundgebung der Landwirtschaft

Schleswig-Holsteinische Landeszeitung, 30.1.1928, Die Protestkundgebungen der schleswig-holsteinischen Landwirtschaft

Segeberger Kreis- und Tageblatt, 30.1.1928, Die Protestkundgebungen in der Provinz

Schleswiger Nachrichten, 30.1.1928, Die Kundgebungen der Schleswig-Holsteinischen Bauernschaft

# Berichte und Mitteilungen

## **Laudatio des Vorsitzenden der GSHG anlässlich der Vergabe des Nachwuchspreises der Gesellschaft an Herrn Knut Kollex, M.A., am 3. November 2017 in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek zu Kiel**

von *Jörg-Dietrich Kamischke*

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

sehr herzlich begrüße ich Sie zu der nunmehr dritten öffentlichen Verleihung des Nachwuchspreises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Er wurde 2015 zum ersten Mal vergeben und will ganz gezielt herausragende wissenschaftliche Leistungen aus den Reihen des Historikernachwuchses fördern und würdigen.

Als allein aus Mitgliedsbeiträgen finanzierte Gesellschaft sind wir glücklich, dass wir dank großzügiger Unterstützung durch die Brunswik-Stiftung in der Lage sind, dem Talentwettbewerb der Jungakademiker über die Dotierung des Preises mit 1.000,- € zusätzlichen Schwung zu verleihen. Das hat in den vergangenen Jahren zu unserer Freude zu einer beachtlichen Zahl überaus qualifizierter Bewerbungen geführt. Und so ist es auch in diesem Jahr.

Für den Vorstand unserer Gesellschaft, zu deren Anliegen ja auch die Förderung der Geschichtsforschung zählt, geben die eingereichten Arbeiten ein interessantes Bild von der Vielfalt der Themen, der zeitlichen Spannweite der Forschungsinteressen und der wissenschaftlichen Reife unseres universitären Historikernachwuchses ab – was es unseren Gremien regelmäßig nicht leicht macht, die unumgängliche Auswahl zu treffen.

Überzeugt hat in diesem Jahr die 2016 als Masterarbeit vorgelegte Studie von Knut Kollex mit dem Titel: „Karriere und Karriereknick – Der Arktisforscher Karl Gripp zwischen Weimar, Weltkrieg und Wiederaufbau“. In seiner Arbeit analysiert der Verfasser im Rahmen der Darstellung des Werdegangs eines am Ende als Ordinarius an der Universität Kiel im Jahr 1957 emeritierten Geologieprofessors die Entwicklung und Verstrickung eines Gelehrtenlebens unter den Bedingungen der Weimarer Republik, den erlebten Intrigen der Hochschul- und Ministerialbürokratie nach Hitlers Machtergreifung –

mit z.T. höchst überraschenden Wendungen – und schließlich den Entscheidungen der britischen Militärregierung 1945 bis hin zur Berufung als Lehrstuhlinhaber an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Unser Preisträger Knut Kollex absolvierte an der CAU zu Kiel von 2010 bis 2014 das Studium der Fächer Geschichte und Politikwissenschaft mit dem Abschluß Bachelor of Arts. Im nachfolgenden Masterstudium legte er seinen Schwerpunkt auf die Geschichte Schleswig-Holsteins und Nordeuropas und erwarb 2016 den Abschluß als Master of Arts. Seither ist er am Lehrstuhl von Herrn Professor Auge in das Forschungsprojekt „Kieler Matrosenaufstand“ eingebunden. Dieses eine Zeitenwende deutscher Geschichte einleitende Ereignis in Schleswig-Holstein, das sich im kommenden Jahr zum hundertsten Male jährt, ist denn auch Gegenstand der Dissertation, an der Knut Kollex gegenwärtig arbeitet.

Seine heute prämierte Arbeit über die ungewöhnliche Vita des Arktisforschers Karl Gripp als Kriegsteilnehmer, Wissenschaftler, Intrigenopfer, unpolitischem Nazi-Nutznießler, Wiederaufbauhelfer der Kieler Universität und schließlich ordentlicher Professor dortselbst gliedert der Verfasser in zwei Kernbereiche, die aufeinander aufbauen. Es ist dies zum einen die wissenschaftliche Ausbildung Gripps - der schon in der Schulzeit von Gesteinsformen fasziniert war - als Geologe mit der Ausrichtung auf das Tertiär und die speziell diluviale Gestaltung Norddeutschlands, die ihn 1925 und 1930 zu aufsehenerregenden Forschungsfahrten nach Spitzbergen und Grönland führte. Nur seine robuste Gesundheit sowie ein souveränes Auftreten bei Partnern und Mannschaften ließen ihn diese nach heutigen Maßstäben durchaus gefährlichen Reisen über den stürmischen Nordatlantik in die Arktis meistern. Der Lohn war allerdings eine bedeutende Ausbeute an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die ihm hohe nationale und internationale Reputation eintrug.

Zum anderen ist es die auf dieser Grundlage zunächst überaus erfolgreiche Karriere als Wissenschaftler, der aber unter der obwaltenden politischen Entwicklung erleben muss, dass das Nazi-Gesetz „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ aus persönlicher Intrige als Hebel gegen ihn eingesetzt wird. Der Hintergrund war die fachliche Eifersucht eines Professors, der ihn ursprünglich gefördert, später aber sich heftig und in herabsetzender Manier gegen ihn gewandt hatte. Im Folgenden zeigt dieser zweite Kernbereich den wechselvollen Weg Gripps, der nie den Mut verliert, durch Instanzen, Beschäftigungsverhältnisse und besondere Nachkriegskonstellationen, unter denen er am Ende seines Lebens sein wissenschaftliches Vermächtnis, die „Erdgeschichte von Schleswig-Holstein“, als Ordinarius vollenden konnte.

Für die Durchdringung dieser beiden Kernbereiche hat der Verfasser ungewöhnlich umfangreiche Quellenstudien angestellt. Sie mussten sich einerseits bei den Arktisexpeditionen mitunter auf spärliche oder schwer lesbare Tagebucheintragungen beschränken. Andererseits machten während der Universitätslaufbahn Korrespondenzen, Gutachten, Gerichtsprozessakten zweier Instanzen, Verfügungen von Gauleitung und Reichsministerium sowie umfangreiche Stellungnahmen in universitären Berufungsverhandlungen und vieles andere mehr eine Fülle aus, die fast grenzenlos erscheint.

Der Autor ist der Analyse beider Kernbereiche gut nachvollziehbar gerecht geworden und hat – insbesondere im zweiten Bereich – ein überaus spannendes zeitgeschichtliches Thema selbstständig erarbeitet und überzeugende Schlussfolgerungen gezogen. Der erste Kernbereich erscheint nach unserem Dafürhalten eher für Leser von Interesse, die sich durch speziell naturwissenschaftliche Neigung von der akribischen Darstellung der Logistik, Finanzierung, Proviantierung und den Fachresultaten der Glazialgeologie angezogen fühlen. Demgegenüber ist der zweite Untersuchungsbereich von deutlich allgemeiner Bedeutung, weil er schlaglichtartig und intensiv die Erfolge aber auch die Nöte eines fachlich hoch engagierten – und dabei gänzlich unpolitischen – Wissenschaftlers beschreibt, der trotz höchster Anerkennung als führender Glaziologe Deutschlands aufgrund des berüchtigten „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums“ aus dem Universitätsdienst entlassen wurde. Spannend fast wie ein Kriminalroman liest sich später, wie ausgerechnet ein Erz-Nazi, wie der Gauleiter Lohse in Schleswig-Holstein, sich als Helfer auf dem Weg zur Rehabilitierung als Gelehrter an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel erweist. Am Ende blieb es der britischen Militärregierung vorbehalten, Gripp als ehemals Verfolgten im demokratischen Deutschland zum Leiter ihrer „Geographical Research Station“ mit einer ihm unterstellten Mitarbeitergruppe von 50 Mann zu machen. Ein besonderer lokalhistorischer Clou liegt schließlich darin, daß Gripp durch die Einrichtung dieser Dienststelle in den Anlagen der ehemaligen Elektronikfirma ELAC in Kiel zum Ideengeber und Gründungsaktivisten für die Wiedereröffnung der Kieler Universität nach dem Krieg in diesen Gebäuden wurde. Auch die Ausleuchtung und Hervorhebung dieser nachkriegszeitlichen Geschichte der Hochschule selbst, des Landes Schleswig-Holstein sowie auch der Stadt Kiel, die nach Karl Gripp in Dankbarkeit eine Straße benannt hat, unterstreicht die Preiswürdigkeit von Kollex' Masterarbeit.

Ihnen, lieber Herr Kollex, herzlichen Glückwunsch zu diesem schönen Ergebnis der vielfältigen Mühen bei dieser umfassenden Studie und alles Gute für Ihre Dissertation.



Preisträger Knut Kollex mit dem Betreuer der Master-Arbeit, Prof. Dr. Oliver Auge (li.) und dem Vorsitzenden der GSHG, Jörg-Dietrich Kamischke (re.)  
(Foto: Caroline E. Weber)

## Der Limes Saxoniae – Fiktion oder Realität? Tagungsbericht vom 21. Oktober 2017

von *Henning Andresen* und *Stefan Brenner*

Da die Frage nach der Struktur, Beschaffenheit und Sicherung von Grenzen als Bestandteil zahlreicher politischer und gesellschaftlicher Debatten aktueller denn je ist, bietet sich vor diesem Hintergrund auch die Beschäftigung mit längst vergangenen Grenzen und Grenzräumen an. In seiner um 1075 verfassten „Hamburger Kirchengeschichte“ berichtet der Chronist Adam von Bremen vom Limes Saxoniae, der – festgelegt von Karl dem Großen – die Gebiete unter fränkischem Einfluss von dem Siedlungsraum der slawischen Abodriten als nordöstliche Reichsgrenze getrennt habe.

Die Frage nach der tatsächlichen Existenz dieser Grenze ist in der jüngeren Vergangenheit verstärkt zum Bestandteil wissenschaftlicher Diskussionen geworden. Aus diesem Anlass lud die Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Schleswig-Holstein an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel in Kooperation mit dem Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) in Leipzig zu einem eintägigen Symposium in die Räumlichkeiten der KulTour Oldenburg in Holstein GmbH ein. Mit einem interdisziplinären Forschungszugang, der Beiträge von Experten aus der Archäologie, der Geschichts- und Sprachwissenschaft umfasste, wurde sich der vermeintlichen Faktizität des Limes Saxoniae kritisch angenähert.

Nach einem einleitenden Grußwort des Oldenburger Bürgermeisters MARTIN VOIGT gestaltete Tagungsleiter OLIVER AUGE (Kiel) den thematischen Einstieg und eröffnete die Veranstaltung mit einer Darstellung der Forschungsproblematik sowie einem vom 17. Jahrhundert bis heute reichenden Einblick in Forschungsstand und -geschichte zum Limes Saxoniae, dessen Existenz vereinzelt schon in Frage gestellt worden sei..

Die erste Sektion (Archäologie und Sprachwissenschaft) wurde durch DONAT WEHNER (Kiel) eröffnet, der sich in seinem Beitrag im Wesentlichen mit den Aspekten des Limes Saxoniae als fortifikatorische Grenzanlage und ethnisch-kulturelle Trennlinie auseinandersetzte. Im Diskurs mit jenen Perspektiven auf den Limes kam Wehner zu dem Ergebnis, dass der Limes archäologisch durchaus als eine durch beiderseitige Burganlagen gesicherte Grenze verstanden werden könne, jedoch eher im Sinne einer Grenzmark oder eines offen gestalteten Grenzgebietes und nicht, wie Adam suggeriert, als lineare, statische Grenzlinie. Diese Erkenntnis decke sich auch mit den Ergebnissen, die hinsichtlich des Limes als Kontakt- und Handlungszone gewonnen wurden.

Archäologische Grabungen präsentierten den Limes als Interaktionszone, was nicht zuletzt durch trans- und cisliminale Kulturfunde sächsisch-fränkischer oder slawischer Machart belegt werden könne. Im Sinne einer *Conclusio* müsse der Limes Saxoniae demzufolge als dynamischer Grenzraum verstanden werden, der durchaus unter Betonung der fortifikatorischen Funktion in Konfliktzeiten die Grenzregion sichern konnte, jedoch gleichermaßen auch Migration, Handel und Austausch ermöglichte.

Nach einer kurzen Kaffeepause führte FELIX BIERMANN (Greifswald) die Beiträge aus der Sektion Archäologie und Sprachforschung fort. Zunächst wurde einleitend festgestellt, dass der Limes Saxoniae nordöstlicher Bestandteil einer sich von Süden nach Norden erstreckenden im heutigen Deutschland zu verortenden Grenzsituation gewesen sei, durch die slawische Siedlungsgebiete im Osten von westgermanischen Siedlungsgebieten im Westen abgegrenzt worden seien. Anhand der bereits erforschten Grenzverhältnisse zwischen Magdeburger Börde und Hannoverschem Wendland zeigte Biermann dabei beispielhaft, dass eine Grenze am östlichen Rand des Ostfrankenreiches, dies gilt also gleichermaßen für den Limes Saxoniae, auf Basis von archäologischen Funden allerdings nicht als eine lineare, siedlungsstrukturelle oder gar politische Grenze gedacht werden dürfe, wie Adam von Bremen retrospektiv in der „Hamburger Kirchengeschichte“ suggeriert, sondern betontermaßen als dynamische Misch- und Übergangzone, an die ein komplexes Gefüge an Institutionen und Handlungsspielräumen gebunden ist, verstanden werden müsse. Wesentliche Momente solch einer Grenzrealisierung bildeten dabei eine dosierte Kriegs- und Gewaltanwendung auf der einen, eine politische Vorfeldsicherung, die exemplarisch eine Integration von Herrschaftsträgern beinhalte, auf der anderen Seite. Dieses Ergebnis stelle jedoch nicht die historische Faktizität des Limes Saxoniae per se in Frage, sondern wie Biermann hervorhob, lediglich die Annahme Adams von Bremen, die den Limes Saxoniae als eine lineare und statische Burgen- und Grenzlinie in Ostholstein präsentiere.

JÜRGEN UDOLPH (Leipzig) befasste sich zum Abschluss der ersten Sektion mit der „Geschichte Schleswig-Holsteins aus namenkundlicher Sicht“. Nach einer einleitenden Übersicht über Forschungsgeschichte und -stand sowie aktuelle Trends der Ortsnamenkunde, stellte der Referent in einem weit gefassten Vortrag die Siedlungsgeschichte Schleswig-Holsteins anhand der Untersuchung von Orts- und Flurnamen vor. Als Spiegel der Besiedlungsgeschichte einzelner Orte und größerer Regionen ließen diese Rückschlüsse auf die Siedlungsgebiete verschiedener Gruppen zu. So reflektierten etwa die vorherigen Namen des Tagungsortes Oldenburg, Bramnes (altsächsisch/westgermanisch) und Starigard („Alte Burg“, slawisch) die vorchristlichen Besiedlungsphasen des Ortes. Auch Wanderungsbewegungen innerhalb und außerhalb einer Sprachgemeinschaft ließen sich über die Ortsnamen nachvollziehen, wie der Referent anhand von

Ortsnamen mit südslawischem Einfluss im Untersuchungsgebiet veranschaulichte. Udolph verwies ferner auf das Phänomen der deutsch-slawischen Mischtoponyme in der Region, welches erst seit jüngerer Zeit intensiver im Fokus der Forschung steht. Diese seien ein Zeichen für engen räumlichen Kontakt zwischen deutsch- und slawischsprachigen Gruppen – das Bild eines *Limes Saxoniae* als starr verlaufende Grenze zwischen beiden ethnischen Gruppen müsse demnach hinterfragt werden.

Nach der Mittagspause eröffnete LUDWIG STEINDORFF (Kiel) die zweite Tagungssektion (Geschichtswissenschaft) mit einem Vortrag über das Slawenbild Helmolds von Bosau in dessen *Chronica Slavorum*. Die Slawen seien in der Auffassung Helmolds deutlich die „Anderen“, der – bei Helmold allerdings nicht direkt erwähnte – *Limes Saxoniae* sei als Siedlungsgrenze zwischen ethnischen Gruppen im Text durchgehend wirksam und spürbar, jedoch nicht hermetisch geschlossen. Unter dem Eindruck schriftlicher und mündlicher Überlieferungen und der Reproduktion eigener Vorurteile zeichne Helmold zunächst ein negatives Bild der Slawen, das von Übertreibungen und drastischen Beschreibungen geprägt sei. Mit der zunehmenden Verarbeitung eigener Erfahrungen im Grenzgebiet verändere sich dieses Bild im weiteren Verlauf des Werkes zu einer differenzierteren und empathischeren Darstellung. Die Bewertung bleibe insgesamt jedoch ambivalent und schwanke zwischen der bewussten Abgrenzung von den ethnisch Fremden und der Annäherung an mögliche Mitchristen. Steindorff betonte zudem, dass die von Helmold schlussendlich als Erfolgsgeschichte geschilderte Christianisierung gleichermaßen eine Verlustgeschichte auf slawischer Seite gewesen sei. Demnach hätten Verdrängung, Identitätsverlust und Assimilation – anders als etwa im Fall von Polen – die Konsolidierung eines eigenen Reiches verhindert.

HANS-WERNER GOETZ (Hamburg) betrachtete in seinem Vortrag die Wahrnehmung und Bedeutung von Grenzen im Karolingerzeit. Goetz widersprach der weithin geläufigen Meinung, dass sich feste, lineare Grenzen erst im Hochmittelalter aus den vorherigen dynamischen Grenzsäumen zwischen Herrschaftsgebieten entwickelt hätten und führte zur Untermauerung der These zahlreiche Indizien auf. So spiegelten etwa bereits karolingische Quellen deutlich das Verständnis von klar voneinander abgegrenzten Gebieten, die auch als solche wahrgenommen wurden, wider. Grenzübertritte seien demnach in alle Richtungen möglich und als solche auch zu erkennen gewesen, was für den eindeutigen Verlauf einer Grenze und die Kenntnis über diesen spreche. Auch Verhandlungen über Grenzverläufe, die Existenz von Grenzorten und Maßnahmen zur Sicherung von Grenzen seien Zeugen von der frühmittelalterlichen Vorstellung von Grenzen, die einen Grenzsäum beiderseits der Grenze überdies keinesfalls ausschließe. Goetz forderte dazu auf, auch in der Forschung zum *Limes Saxoniae* das frühmittelalterliche Verständnis von Grenzen stärker zu berücksichtigen und den bisherigen Forschungsstand dahingehend zu hinterfragen.

MATTHIAS HARDT (Leipzig) versuchte in seinem Vortrag ein Bild des Limes Saxoniae als slawischer Außengrenze zu präsentieren und nahm damit eine polabisch-abodritische Perspektive auf diese Grenzregion ein. Unter Verwendung vieler verschiedener Beispiele aus Früh- und Hochmittelalter, die von den Awarern über die Befestigungs- und Verteidigungsanlagen der Ungarn bis zu den Grenzsicherungsbauten der Böhmen reichten, präsentierte Hardt die Hage, unpassierbare Verhaue aus verkeilten Baumstämmen und Dornendickicht, als effektive und häufig anzutreffende Form der slawischen Grenzorganisation in Ostmitteleuropa. Als zentrale These seines Vortrags lässt sich die Annahme herausarbeiten, dass diese Form der Grenzanlage auch hinsichtlich der slawischen Grenzrealisierung am Limes Saxoniae Verwendung gefunden habe, auch wenn dafür, nicht zuletzt aufgrund der Vergänglichkeit jener Materialien, kaum archäologische Beweise herangezogen werden könnten. Als Beleg dafür zog Hardt slawische Toponyme heran, welche auf Mannhagen, Presieken und andere Bezeichnungen mehr verwiesen und an rekonstruierten Verläufen des Limes Saxoniae anzutreffen seien.

Der letzte Vortrag des Abends wurde von GÜNTHER BOCK (Großhansdorf) gehalten, der damit nicht nur die Sektion Geschichtswissenschaft abschloss, sondern zugleich auch die Reihe der Tagungsbeiträge beendete. Zentrales Moment seiner Ausführungen war die These, dass Adam von Bremen im Auftrag von dem Erzbischof Adalbert oder dessen Nachfolger Liemar den Limes-Text, der angeblich auf Grundlage einer Urkunde von Karl dem Großen entstanden sein soll, seiner *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* gezielt und bewusst erfunden habe und dieser somit als Fälschung zu charakterisieren sei. Vielfache Parallelen zeigen sich in der gleichfalls von Adam überlieferten, Kaiser (!) Karl dem Großen zugeschriebenen Stiftungsurkunde des Bistums Bremen von 788. Zentral ist hier, dass der Limes-Text Adams nach Bocks Interpretation versuche die Ostgrenze des Erzbistums Hamburg-Bremen nicht länger an der Bille enden zu lassen, sondern – gemäß seines postulierten Limesverlaufs – weiter östlich an der Delvenau. Als Kalkül hinter dieser Fälschung benennt Bock die Absicht Adalberts und des Erzbistums, das eigene Territorium auf Kosten der rivalisierenden Billunger zu erweitern, nicht zuletzt, um von den dadurch gesteigerten Einnahmen zu profitieren. Der von ihm exemplarisch näher untersuchte Limes-Abschnitt des Trave-Walds zeigt sich im Gegensatz zum Limes-Text vom 9. bis zum 12. Jahrhundert stets als intensiv besiedelte Region. Bocks These wurde im Nachgang kontrovers diskutiert:

Wenngleich die im Titel der Tagung aufgeworfene Frage nach der Fiktion oder Realität des Limes Saxoniae auch am Ende der Veranstaltung nicht abschließend zu beantworten war, so gaben die Vorträge doch zahlreiche Anregungen für eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Thema.

Insbesondere der Appell für interdisziplinäre Zusammenarbeit und das kritische Hinterfragen gängiger Narrative war aus allen Beiträgen herauszuhören. Über das Inhaltliche hinaus zeigte zudem die hohe Zahl an Besucherinnen und Besuchern sowie die überaus positive Resonanz aus dem Publikum erneut die Bedeutung von Fachtagungen als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und interessierter Öffentlichkeit und bekräftigte die Veranstalter, auch in Zukunft entsprechende Veranstaltungen „in der Region“ stattfinden zu lassen.

## 150 Jahre Schleswig-Holstein in Preußen Tagungsbericht vom 1. Dezember 2017<sup>1</sup>

von *Tomke Jordan* und *Manuel Ovenhausen*

„Die up ewig ungedeelten müssen einmal Preußen werden“, verkündete Otto von Bismarck im Jahr 1863 und deutete damit die Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen vier Jahre später voraus. Mit ebendiesem Zitat eröffnete ULRICH LAPPENKÜPER (Friedrichsruh) die Tagung zum 150-jährigen Jubiläum dieser Annexion. Er verwies darauf, wie sehr die Zugehörigkeit Schleswig-Holsteins zu Dänemark in der Mitte des 19. Jahrhunderts infrage gestellt worden sei. Dänen, Schleswiger und Holsteiner glaubten alle, einer guten Sache zu dienen, doch kollidierten ihre Interessen zwischen der Einheit des dänischen Gesamtstaates und der Souveränität Schleswigs und Holsteins; der Gewinner dieser Uneinigkeit war Preußen, das die beiden Herzogtümer 1867 annektierte und zu einer preußischen Provinz machte. Die Sicht sowohl Schleswig-Holsteins als auch Preußens auf diese Ereignisse umfassend darzustellen, sei nach Lappenküper Ziel der Tagung. In einem weiteren Grußwort verwies DETLEV WERNER VON BÜLOW (Mölln) auf die gute wissenschaftliche Kooperation der Otto-von-Bismarck-Stiftung, der Stiftung Herzogtum Lauenburg und der Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Schleswig-Holstein der Universität Kiel.

In einer thematischen Einführung fasste OLIVER AUGE (Kiel) die Ereignisse rund um die Inkorporation Schleswig-Holsteins in Preußen zusammen und machte deren Grundlinien deutlich. Einen Schwerpunkt für die Tagung setzte er auf die Frage nach Gemeinsamkeiten zwischen Preußen und Schleswig-Holsteinern, ebenso nach den Defiziten dieser Beziehung. Er verwies in diesem Kontext darauf, dass das 150-jährige Jubiläum in der öffentlichen Wahrnehmung kaum eine Rolle spiele, eine Ausstellung im Landesarchiv in Schleswig einmal ausgenommen, was darauf hindeute, wie schwierig sich das Verhältnis der Schleswig-Holsteiner zu ihrer preußischen Vergangenheit bis heute gestalte. Die sich um ebenfalls 150 Jahre jährende Einteilung Schleswig-Holsteins in Kreise durch eine umfassende Verwaltungsreform im Zuge der preußischen Annexion sei jedoch ein guter Beleg dafür, wie diplomatisch preußische strukturelle Errungenschaften in Schleswig-Holstein eingebracht wurden. [1] Im Laufe der Tagung, so Auge, solle nun einmal eine kritische Bestandsaufnahme gewagt werden, der er folgende Leitfragen zugrunde legte: Was brachte Schleswig-Holstein Preußen? Und was brachte Preußen Schleswig-Holstein? Zur Bilanzierung der Konsequenzen der Inkorporation, vor allem unter der Fragestellung, ob Schleswig-Holstein

<sup>1</sup> Der Tagungsbericht wurde bereits am 30. Januar 2018 auf H-Soz-Kult veröffentlicht: [www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7525](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7525)

und Preußen ab einem bestimmten Zeitpunkt überhaupt noch ohne einander denkbar gewesen seien, leiste die Tagung einen wesentlichen Beitrag.

Zu Beginn thematisierte TOBIAS KÖHLER (Hamburg) die schwierige Beziehung zwischen Bismarck und den Schleswig-Holsteinern und Lauenburgern. Dabei stand die Frage im Vordergrund, ob die Schleswig-Holsteiner im Zuge der Eingliederung preußisch geworden seien, oder ob nicht vielmehr Bismarck zu einem Schleswig-Holsteiner wurde. Köhler schilderte die anfänglichen Antipathien zwischen den Schleswig-Holsteinern und Bismarck: Während Letzterer zunächst den dänischen Gesamtstaat beibehalten wollte und dabei den Willen der Schleswig-Holsteiner unberücksichtigt ließ, entwickelte sich in Altona eine stark anti-preußische Presse. Die Sicht der Schleswig-Holsteiner auf ihn besserte sich aber schon bald nach der Eingliederung, und Bismarck verlegte schließlich 1890 nach seiner Entlassung durch Kaiser Wilhelm II. seinen Wohnsitz nach Friedrichsruh in den schon 1871 erhaltenen Sachsenwald. Dorthin verschlug es in der Folgezeit viele Korporationen, Verbände und andere Gruppierungen, welche Huldigungsreisen zu Bismarck unternahmen, den sie als „Befreier des Landes“ feierten. Er selbst sah sich als von Schleswig-Holstein „adoptiert“. Auch nach seinem Tod im Jahr 1898 endete die Verbindung Bismarcks und Schleswig-Holsteins nicht: Dem Ehrenbürger vieler Orte wurden zahlreiche Denkmäler errichtet. Die Integration Bismarcks in Schleswig-Holstein sei gelungen – die anfangs gestellte Frage müsse allerdings offenbleiben.

Der expliziten Frage danach, was Schleswig-Holstein Preußen brachte, widmete sich FRANK MÖLLER (Greifswald). Er untersuchte den Begriff der „preußischen Mission“, welcher davon ausgeht, dass die deutsche Geschichte Preußen dazu bestimmt habe, die Führung Deutschlands zu übernehmen. Die Wendung sei mythologisch und teleologisch überhöht worden, obgleich der Beitrag Preußens zur nationalen Vereinigung im 19. Jahrhundert nicht unerheblich gewesen sei. In der Frage nach dem Wert, den Schleswig-Holstein in diesem Zusammenhang für Preußen hatte, ließe sich feststellen, dass Schleswig-Holstein für Preußen mit einem Anteil von etwa 4% an der Gesamtbevölkerung zwar nicht unbedeutend, aber ganz sicher auch nicht entscheidend gewesen sei. Auf preußischer Seite habe man den Zuwachs als eine Wiedergutmachung für das in der schleswig-holsteinischen Erhebung vergossene preußische Blut verstanden. Die zentrale Bedeutung Schleswig-Holsteins für Preußen habe letztlich jedoch in der geostrategischen Lage des Landes gelegen, die es Preußen ermöglichen sollte, mit dem Kaiser-Wilhelm-Kanal (heute Nord-Ostsee-Kanal) nun nicht mehr nur in der Ostsee, sondern auch in der Nordsee eine neue maritime Dominanz aufzubauen. Der Wert des Landes für Preußen lag demnach primär im militärischen Bereich.

KATHARINA PRIEWE (Kiel) spannte den Bogen weiter, indem sie die Frage nach dem „Preußischen“ in Schleswig-Holstein auch auf kunstgeschichtlicher Ebene nachging und die Architektur der neuen Provinz in den Blick nahm. Dabei zeigte sie Brüche und Kontinuitäten der Bauweise im 19. Jahrhundert auf und verwies auf die Zäsur zwischen dem dänischen Klassizismus und dem Historismus, der nicht deckungsgleich mit einer preußischen Architektur sei, sondern vielmehr von verschiedenen Schulen der Baukunst wie Hannover und Kassel geprägt worden war. Exemplarisch stellte Priewe drei bedeutende Architekten für Kiel und Neumünster vor: den Landbaumeister Hermann Georg Krüger, der Zoll- und Verwaltungsbauten sowie die Heilanstalten der Christian-Albrechts-Universität, die Militärakademie in Kiel (heute das Landeshaus) und das Regierungsgebäude der Provinzialverwaltung in Schleswig entwarf, den Stadtbaumeister Gustav Ludolf Martens, der mit seinem Stadterweiterungsplan von 1869 die Anlage von Plätzen, Grünflächen, dem Kleinen Kiel und eine Verbindung der Stadtteile vorsah, sowie den Stadtbaumeister Magnus Schlichting. Obwohl diese Bauten im Stil des Historismus in Schleswig-Holstein nicht erst nach der Annexion entstanden, habe man sie in der Öffentlichkeit zunehmend als preußisch wahrgenommen und abwertend als „berlinerisch“ bezeichnet. Dennoch könne nicht von einer „preußischen Architektur“ gesprochen werden.

Einen Blick auf die Nutzung dieser neuen Bauten warf FRANK LUBOWITZ (Aabenraa), der sich den Reformen und Modernisierungen, vor allem in der Verwaltung, zuwandte. Er konstatierte, dass Schleswig-Holstein mit der preußischen Annexion in die Moderne eintrat. So wurden beispielsweise schon bald die preußischen Verwaltungsformen von Regierungsbezirken und Kreisen eingeführt. Die 1869 erlassene Städteordnung Schleswig-Holsteins sei die modernste ihrer Zeit gewesen und die im Land erstmalige Trennung von Verwaltung und Jurisdiktion sowie die Einführung der Gewerbefreiheit und der preußischen Wehrpflicht brachen die veralteten Strukturen aus dänischer Zeit auf. Mit einer Währungsreform (hin zur deutschen Mark) und der Einführung des preußischen Steuersystems wurden auch die Voraussetzungen für eine zukunftsorientierte Wirtschaftsweise geschaffen; Bevölkerungswachstum und Industrialisierung folgten bald, was zusammen mit neuen Marinestützpunkten gerade das Erscheinungsbild der Städte in Schleswig-Holstein sehr veränderte. Auch die Verkehrsnetze wurden durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal und viele neue Bahnlinien erweitert, was wiederum dem Fremdenverkehr zugutekam, der dem Land weiteren Aufschwung brachte. Abschließend bemerkte Lubowitz, dass diese Verdichtungen aber auch zu einer wachsenden Politisierung und Spaltung der Gesellschaft geführt hätten.

Anschließend behandelte MOGENS ROSTGAARD NISSEN (Flensburg) in seinem Vortrag die Minderheitenfrage im kaiserzeitlichen Schleswig-Holstein. Dabei nahm er die dänische Bewegung und ihre politischen Zielsetzungen

in den Blick, deren dringlichstes Anliegen die Eingliederung Nordschleswigs in den dänischen Staat darstellte. In den 1880er Jahren wurden verschiedene dänische Verbände in Schleswig gegründet, um dieses Ziel zu erreichen und die dänische Minderheit zu repräsentieren: Es entstanden die Gesellschaft zur Bewahrung der dänischen Sprache, der Nordschleswigsche Wählerverband sowie 1892 der Nordschleswigsche Schulverein, welcher dänischen Schülern in Schleswig einen Schulbesuch in Dänemark ermöglichen wollte. Denn seit 1888 war die Schulsprache in Schleswig ausschließlich Deutsch. Diese Gruppierungen bestimmten das dänische Leben in Schleswig und hätten sich als „small denmarks“ etabliert, obwohl sie sich als Oppositions-Vereine zunehmend im Privaten treffen und organisieren mussten – besonders während der Jahre 1897 bis 1901, in denen die Repressionen gegen die dänische Bevölkerung unter Oberpräsident Ernst Matthias von Köller ihren Höhepunkt fanden. Das Ziel der Eingliederung in den dänischen Staat blieb für die dänische Bewegung bestimmend, auch wenn mit Hans Peter Hanssen schließlich eine Verhandlungspolitik betrieben worden sei, die sich eher auf kleinere Ziele konzentrierte, welche besser umgesetzt werden konnten.

Den Fokus auf die Stadt Kiel legend, konstatierte JOHANNES ROSENPLÄNTER (Kiel) darauf folgend, dass sich keine Stadt in Schleswig-Holstein durch die Inkorporation in Preußen und die Einigung des deutschen Reiches so sehr verändert habe wie Kiel. Die Stadt besaß mit dem Reichsmarineamt und dem Reichskanalamt eine ungewöhnlich hohe Konzentration von Reichsbehörden, was sich sowohl baulich durch zahlreiche neue Gebäude als auch gesellschaftlich durch einen regen Zuzug von Menschen, allen voran Arbeiter und Soldaten mit ihren Familien, bemerkbar machte. Auch die Repräsentation des Reiches fand hier eine einzigartige Inszenierung; mit Heinrich von Preußen residierte in der Stadt dauerhaft ein enges Mitglied der kaiserlichen Familie, was das Kieler Schloss zu einer Bühne des Kaiserreichs machte, während die Förde mit Hafenanlagen und Denkmälern zum Schauplatz für die Demonstration neuer deutscher Größe umgestaltet wurde, auf welcher der Kaiser selbst die Reichsmarine der Weltöffentlichkeit präsentierte. Der neue Kaiser-Wilhelm-Kanal tat sein Übriges und brachte Kiel neben dem Ostsee- nun auch einen Nordseezugang. Rosenplänter legte dar, dass es wohl keine „deutscherer“ Stadt im Reich gegeben habe als Kiel und schlug daher vor, in diesem Fall von einem „neuen Typ von Reichsstadt“ zu sprechen.

LISA KRAGH (Kiel) knüpfte an den vorigen Beitrag an, indem sie die Entwicklung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel hin zu einer preußischen Universität erklärte. Dabei stand die Frage im Vordergrund, inwiefern Universitäten als politikfreie und autonome Räume Beteiligte oder Betroffene der Politik sein können. Nach Artikel 20 der preußischen Verfassung sollte eine akademische

Freiheit nach dem Humboldtschen Bildungsideal gewährleistet sein, was jedoch der Realität einer finanziellen Abhängigkeit der Universitäten vom Staat widersprach. Nachdem zunächst die dänische Herrschaft Repressionen gegen die Kieler Universität mit sich gebracht hatte, erfuhren die Professoren auch unter preußischer Führung eine Beschneidung ihrer universitären Rechte durch die Einführung der Einkommens- und Klassensteuer für Universitätsangehörige sowie die Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit. Die Studierendenzahlen gingen zunächst stark zurück, sodass der preußische Finanzminister eine Auflösung der Hochschule forderte. Stattdessen wurde eine Berufungspolitik betrieben, die Kiel den Preußen als Universitätsstadt näher bringen sollte. Ausschlaggebend für den letztlichen Aufschwung der Universität unter preußischer Herrschaft seien die Eingliederung in das deutsche Universitätssystem und die zahlreichen Investitionen gewesen, sodass neue Lehrstühle und Gebäude entstanden und sowohl die Zahl der Studierenden als auch die der Professoren wieder anstieg.

Einen weiteren Beitrag erbrachte JULIAN FRECHE (Kiel), der die Wahrnehmung Preußens durch die Schleswig-Holsteiner und deren sich herausbildende Identität in dieser Verbindung untersuchte. Da Schleswig-Holstein gerade erst von Dänemark unabhängig geworden war, setzte sich bald die Orientierung gen Preußen durch. Preußische Fahnen und Lieder seien in der Öffentlichkeit immer üblicher geworden, während schleswig-holsteinische Flaggen jedoch nicht verschwanden, sondern als Teil einer deutschen Identität uminterpretiert worden seien; man besang nicht mehr schleswig-holsteinische Unabhängigkeit, sondern die Einheit in Preußen bzw. Deutschland. Sowohl die hohe Präsenz der kaiserlichen Familie in Schleswig-Holstein als auch die Herkunft der Kaiserin aus der Provinz beförderten diese Assimilierung. Auch in der Freien und Hansestadt Lübeck habe man sich mehr und mehr aus Notwendigkeit heraus mit einer Angliederung an Schleswig-Holstein und damit an Preußen und Deutschland angefreundet, die jedoch erst recht spät mit dem Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 Realität wurde. So habe eine als Notwendigkeit angesehene Entwicklung letzten Endes zur Herausbildung einer deutschen nationalistischen Identität auf Basis eines schleswig-holsteinischen Selbstbewusstseins geführt.

Abschließend fasste MARTIN GÖLLNITZ (Mainz) die Ergebnisse der Tagung zusammen und stellte fest, dass der Fokus der Vorträge vor allem auf dem Zeitraum von 1867 bis 1914 gelegen habe. Er formulierte den Begriff „Muss-Preußen“ für die Schleswig-Holsteiner ab 1867 und plädierte dafür, dass die Annexion nicht als Gewinn für Preußen, sondern vielmehr als Notwendigkeit im Zuge der Nationsbildung begriffen werden müsse. Die Rolle Schleswig-Holsteins in Preußen sei nicht statisch zu verstehen, sondern unterliege einem stetigen Wandel. So lassen sich Veränderungen in Form von Reformen und Modernisierungen in der Verwaltung sowie der freie Zugang zum preußischen und deutschen Wirtschaftsraum als Gewinne der Eingliederung feststellen.

Allerdings müssten auch verstärkt die Verlierer dieser Neuerungen wie beispielsweise die dänische Volksgruppe in den Blick genommen werden, um die Bildung einer Nation als inklusiven und exklusiven Prozess fassbar zu machen. Um die Erkenntnisse der Tagung nachhaltig zu vertiefen, forderte Göllnitz eine Erweiterung der zeitlichen und räumlichen Dimension: So sei auch das Verhältnis von Preußen und Schleswig-Holstein in der Bundesrepublik Deutschland verstärkt zu untersuchen, da die Identität Schleswig-Holsteins nach 1945 zunehmend immer auch der Abgrenzung von Preußen bedurfte. Göllnitz schlug deshalb vor, den bisher deutlichen Schnitt zwischen den 80 Jahren Schleswig-Holstein in Preußen und den 70 Jahren „Nachpreußen“ in Schleswig-Holstein zu überwinden. Gleichmaßen seien mit Hessen-Nassau und Hannover fast zeitgleich noch zwei weitere neue preußische Provinzen entstanden, welche berücksichtigt werden müssten, um verstärkt regionale Vergleiche zu ermöglichen.



Die Referentinnen und Referenten der Tagung vor dem Gebäude der Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh (Foto: Tomke Jordan)

# Museen, Institutionen, Ausstellungen

## **Die Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums: Geschichte und Arbeit einer museumsbasierten Forschungseinrichtung**

von *Angela L. Huang*

### **Die FGHO 1993-2018: Ein Ort für die Hanse**

Die Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums (im Folgenden FGHO) wurde 1993 gegründet. Die Geschichte der Forschungsstelle und des Europäischen Hansemuseums sind seit 2000 untrennbar verbunden, als Prof. Rolf Hammel-Kiesow als Leiter der FGHO ein erstes inhaltliches Konzept für ein Europäisches Hansemuseum in Lübeck vorlegte. Als Wissenschaftlicher Leiter des Museumsprojektes war er in der Folgezeit maßgeblich an der inhaltlichen Gestaltung des Museums beteiligt. Seit der Eröffnung im Jahre 2015 ist auch die FGHO am Europäischen Hansemuseum Lübeck verortet. Im vergangenen Jahr habe ich die Leitung der Forschungsstelle von Rolf Hammel-Kiesow übernommen – ein geeigneter Zeitpunkt, um über Profil und Aufgaben dieser museumsbasierten Forschungseinrichtung zu reflektieren.

Die FGHO ist mit dem Europäischen Hansemuseum Drehscheibe und Zentrum der vernetzten Hanseforschung auf internationaler Ebene und mit interdisziplinären Bezügen. Die FGHO ist dabei eine mit dem Europäischen Hansemuseum inhaltlich verbundene, aber unabhängige Forschungsstelle, die der Beförderung sowie der Erforschung der Geschichte der Hanse und des Ostseeraums verschrieben ist.



**Forschungsstelle  
für die Geschichte  
der Hanse und des Ostseeraums**

Im Zentrum der Arbeit der FGHO steht die Planung und Koordination historischer Forschung im ehemaligen hansischen Wirtschaftsraum mit internationalen und interdisziplinären Bezügen und die wissenschaftliche Mitarbeit an nationalen und internationalen Forschungsprojekten samt aktiver Vernetzung und fachlicher Unterstützung bzw. Beratung solcher Projekte. Die FGHO verfügt weiterhin über eine spezialisierte Forschungsbibliothek mit rund 7.000 verzeichneten Medieneinheiten und lädt Gastforscherinnen und Gastforscher zur Arbeit vor Ort ein, um einen Austausch auch jenseits von Konferenzen zu ermöglichen.

Die FGHO veranstaltet eigene Tagungen und Workshops, wie etwa einen Workshop für den wissenschaftlichen Nachwuchs: 2018 findet hier zum nun zweiten Mal der Workshop „Hansequellen“ statt, organisiert in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Hiram Kümper (Universität Mannheim), der Kernkompetenzen in der Arbeit mit niederdeutschen Quellen und insbesondere mit Archivquellen sowie mit nichtschriftlichen Quellen vermittelt. Das Europäische Hansemuseum mit der dort beheimateten FGHO ist zudem geeigneter Ort für themenbezogene wissenschaftliche Veranstaltung sowie für Hochschulseminare und Exkursionen – zu Aktivitäten der Wissenschaft und Lehre externer Veranstalter wird ausdrücklich eingeladen.

Die an der FGHO durchgeführte und koordinierte Forschung findet in enger Zusammenarbeit mit Forschernetzwerken statt, wie dem seit bald 150 Jahre bestehendem Hansischen Geschichtsverein<sup>1</sup> und dem 2011 gegründeten Netzwerk Kunst und Kultur der Hansestädte.<sup>2</sup> Diese Netzwerke ergänzt die FGHO um einen zentralen Ort der Hanseforschung, als Schnittstelle der Zusammenarbeit und der wechselseitigen Koordination bzw. Vernetzung verschiedener Forscher und Forschergruppen, die sich mit (Aspekten von) Hanse befassen.

Neben der Forschung und Vernetzung vor Ort leistet die FGHO auch Präsentation wissenschaftlicher Forschungsergebnisse im nationalen und internationalen Rahmen, durch Teilnahmen an nationalen und internationalen Konferenzen und Symposien. Dabei will die FGHO die Hanseforschung auch an breitere Themenkreise der nordeuropäischen Wirtschafts-, Stadt- und Sozialgeschichte anbinden, etwa 2018 durch eine Sektion auf dem International Medieval Congress (IMC) in Leeds (UK) und einem Vortrag auf der 43. Annual Economic and Business History Society Conference (EBHS) in Jyväskylä (Finnland).

---

1 Siehe zur Geschichte, zur umfangreichen Publikationstätigkeit und Online-Ressourcen und für Informationen zu den Jahrestagungen: [www.hansischergeschichtsverein.de](http://www.hansischergeschichtsverein.de).

2 Das Netzwerk versteht sich vor allem als interdisziplinär und international, mit derzeit 116 Personen aus 15 Ländern und 10 Disziplinen: [www.netzwerk-hansekultur.de](http://www.netzwerk-hansekultur.de).

## Laufende Forschungsaktivitäten

Thematisch bildet für die Arbeit der FGHO der bleibende Diskurs um Hanse einen wichtigen Fokus. Die FGHO setzt dabei durch ihre Projekte und Veranstaltungen eigene Impulse und Schwerpunkte bei Forschungsthemen. Ein solcher Impulsgeber war der im September 2017 in den Räumen des Europäischen Hansemuseums stattfindende Round Table „Was ist Hanse?“<sup>3</sup>, als Plattform für einen fortwährenden Diskurs verschiedener Bereiche der aktuellen Hanseforschung, um die verschiedenen Ebenen von Hanse miteinander in Zusammenhang zu bringen.<sup>3</sup> An der FGHO soll in Zukunft dieses Gespräch über Hanse als komplexes und dynamisches Phänomen fortgeführt werden.

Daneben hat sich die FGHO zum Ziel gesetzt, Grundlagen für Forschungen zu Hanse, Ostseeraum und nordeuropäischer Wirtschafts- und Sozialgeschichte bereitzustellen. Dazu laufen derzeit zwei Projekte: 1) ein Erschließungsprojekt zu den Tagfahrten der niederdeutschen Städtetage (Arbeitstitel) und 2) in Kooperation mit dem Institut für Historische Landesforschung (IHLF) der Universität Göttingen ein Digitalisierungsprojekt zu vormodernen Landhandelsstraßen.

### Die Tagfahrten der niederdeutschen Städte zwischen Region und Hanse

Die Versammlungen der Hansestädte werden neben den hansischen Privilegien und Niederlassungen im Ausland als zentrales Moment von Hanse gesehen, seit den ersten überregionalen Städtetagen Mitte des 14. Jahrhunderts und bis zum letzten Hansetag 1669. Die zugehörigen „Akten“, die sogenannten Hanserezesse, wurden um 1900 für die Zeit bis 1535 ediert. Die Edition der Hanserezesse ist allerdings als Kompilation von Schriftgut aus verschiedenen Provenienzen und Kontexten in den letzten Jahren vermehrt in die Kritik geraten und der Wunsch nach einer kritischen Aufarbeitung der Edition wie auch weiteren Quellenmaterials wurde geäußert.<sup>4</sup> Bei unserem gerade begonnenen Projekt handelt es sich um einen Versuch, Methoden für die Aufarbeitung der bestehenden Probleme und ein handhabbares Erschließungsprojekt zu entwickeln, um weitere Forschungen zur Versammlungstätigkeit niederdeutscher Städte zu befördern.

<sup>3</sup> Teilnehmer waren aus Lübeck Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow, ehemaliger Leiter der FGHO, und Dr. Angela Huang, derzeitige Leiterin, aus Kiel zur Hanse- und Regionalgeschichte Prof. Dr. Oliver Auge, aus Frankfurt Dr. Alexander Krey zu Hanse und Verfassungsgeschichte und aus Basel Dr. Ulla Kypta zu kaufmännischer Vertretungspraxis im nordeuropäischen Wirtschaftsraum.

<sup>4</sup> Zur Kritik sh. Kypta & Huang; Jahnke. Im März 2017 fand ein Workshop des Hansischen Geschichtsvereins zusammen mit der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens am Europäischen Hansemuseum Lübeck statt, der sich gezielt mit den Problemen um die Editionen städtischer und hansischer Quellen auseinandersetzte.

Anfangspunkt ist eine Inventarisierung der archivalischen und edierten Überlieferung der Rezesshandschriften als Diskussionsgrundlage für einen weiteren Umgang mit dem Material. Anhand der inventarisierten Bestände und unter Nutzung zugänglicher Digitalisate kann über analoge oder digitale Methoden für eine Re- und Neuedition der Rezesshandschriften reflektiert werden. Das Projekt nimmt alle Tagfahrten niederdeutscher Städte (und nicht nur „Hansetage“) in den Blick, die mit einer Rezesshandschrift überliefert sind. Wie viele Rezesse liegen für welche Städte vor? Die Sonderausstellung des Europäischen Hansemuseums für 2018 zum Thema „Der Konsens“, die den „Hansetag“ von 1518 als historischen Gegenstand nimmt, bot uns Anlass, die Überlieferung für 1518 beispielhaft auszuwerten: hier nahmen zwanzig Städte teil, 53 Städte könnten aber den Rezess erhalten haben.<sup>5</sup> Während nun die Edition der Hanserezesse Exemplare der Stadtarchive Stralsund, Danzig, Köln, Braunschweig, Hildesheim und Lübeck heranzieht, hat unsere Recherche derzeit neben Hildesheim, Köln, Braunschweig und Danzig auch Hinweise auf Rezesse in Deventer, Reval (Tallinn) und Duisburg geliefert, die allerdings noch zu prüfen sind. Eine Inventarisierung kann die Edition also kritisch hinterfragen und ggf. ergänzen; eine digitale Edition würde ein Nebeneinanderstellen bzw. Vergleichen der Handschriften ermöglichen, muss aber in ihrer Machbarkeit getestet werden. Eine Aufnahme auch der regionalen Tagfahrten wird die überregionalen Tagfahrten in ihren Kontext einbetten und das Zusammenspiel der Städte auf verschiedenen Ebenen besser erforschbar machen.



Blick in den „Hansetag 1518“ im Europäischen Hansemuseum  
(Abb.: Europäisches Hansemuseum,  
Foto: Olaf Malzahn)

5 Im Rahmen der 1518er Verhandlungen um die Tohopesate und die dazugehörige Matrikel (= Beitragszahlungen) wurden von den Zeitgenossen 53 Städte als vollwertige Hansestädte genannt, nämlich (Teilnehmer 1518): Lübeck, Rostock, Stralsund, Wismar, Thorn, Elbing, Danzig, Königsberg, Riga, Dorpat, Reval, Stade, Buxtehude, Stargard, Anklam, Kiel, Hamburg, Lüneburg, Greifswald, Kolberg, Köln, Osnabrück, Soest, Min-den, Herford, Paderborn, Lemgo, Dortmund, Münster, Nijmegen, Deventer, Zutphen, Zwolle, Harderwijk, Groningen, Wesel, Duisburg, Elburg, Roermond, Arnheim, Kampen, Emmerich, Bremen, Magdeburg, Braunschweig, Göttingen, Hildesheim, Goslar, Einbeck, Hannover, Hameln, Northeim und Helmstedt. Vgl. HR III 7, Nr. 108, § 292 in Verbindung mit HR III 7, Nr. 113, § 77.

## GIS: Handelsstraßen des Alten Reiches

Raum ist ein zentraler Faktor, den es bei der Untersuchung des historischen Fernhandels zu berücksichtigen gilt. Wenngleich Handels- und Gewerberäume weitgehend identifiziert scheinen und grob verortet werden können, fehlt es nach wie vor an präzisen Daten, auf deren Grundlage sich Transportzeiten, Kommunikationszeiten und Warenströme belastbar einschätzen können. Dies gilt in besonderer Weise für den Landhandel, dessen weitere Erforschung durch fehlende Grundlagenforschung erheblich behindert (und deswegen gerne vernachlässigt) wird. Das übergeordnete Interesse für den Fernhandel hat weiterhin regionale Handelsinfrastruktur marginalisiert, obwohl regionaler Austausch also Hauptschauplatz vormoderner Wirtschaft ist.

Dabei liegen verschiedentlich Karten zu Altstraßennetzen vor, welche die Wirtschaftsstruktur des Alten Reiches mehr oder minder präzise wiedergeben, die in ihrer vorliegenden Form jedoch für moderne Darstellungsformen und Analysemethoden nur bedingt nutzbar sind.<sup>6</sup> In Zusammenarbeit möchten das Institut für historische Landesforschung (IHLF) der Universität Göttingen und die FGHO ausgehend von den vorhandenen Karten und Daten ein digitales Kartenwerk erstellen, das online frei zugänglich ist. Vorteil der Übernahme und Aktualisierung der Karten in ein digitales Geographisches Informationssystem (GIS) sind die Einbeziehung v.a. des Reliefs, das die vorliegenden analogen Karten nicht berücksichtigen konnten, und temporaler Faktoren wie Messen- und Märktetermine. Wirtschaftsgeschichte kann so in ihrer Dynamik, im Wechselspiel kurz- und langfristiger Einflüsse auf das Austauschsystem dargestellt werden.

Eine Digitalisierung des Straßennetzes ist ein Weg, den Hanseraum in einen weiteren Wirtschaftsraum einzubetten – denn „Hansische Handelsstraßen“ gibt es nicht, der Verkehr über Land eignet sich weniger noch als der über See, um die Wirtschaft des Raumes hansisch zu monopolisieren. Die Landhandelsstraßen sind vielmehr wichtige Grundlage, um das Zusammenspiel regionaler Wirtschaft und verbundener europäischer Wirtschaftsräume zu untersuchen. Eine solche digitale Umsetzung vormoderner Landhandelsstraßen öffnet sie einer großen Forschergemeinschaft für neue Auswertungsmethoden. Projekte und Institutionen, die unmittelbar Nutzen daraus ziehen, sind neben Forschern der Wirtschaftsgeschichte auch Projekte der Sozial- und Kulturgeschichte. Weiterhin bieten sich insbesondere GIS Projekte für interdisziplinäre Arbeit an, etwa mit der Archäologie und wirtschaftshistorischen Instituten ökonomischer Ausrichtung.

---

6 Mit dem Atlas der „Hansischen Handelsstraßen“ hat Hugo Weczerka 1962-1968 auf der Grundlage der Vorarbeiten von Friedrich Bruns erstmals eine auf umfangreichen Quellenstudien basierende Kartensammlung erstellt, aus der sich ein grobes Wegenetz für das späte 14. und das 15. Jahrhundert ablesen lässt.

## Thematischer Schwerpunkt: Unbekannt weil Binnenland? Hanse jenseits der See.

Vergleichsweise wenig Beachtung findet in der Beschäftigung mit Hanse die Tatsache, dass hier nicht nur Seestädte wie Lübeck, Hamburg, Bremen, Rostock, Danzig, Riga und andere aktiv waren. Der größte Teil der Hansestädte lag im Binnenland, ihr Beitrag zur Hansegeschichte ist allerdings zu großen Teilen noch nicht erforscht. Die schiere Anzahl etwa der an Hansetagen beteiligten und über Landhandelsstraßen an die großen Hansestädte der Nord- und Ostsee angebotenen Städte bzw. Märkte weist diese mangelnde Beschäftigung mit dem Hanse-raum als Desiderat der Forschung aus. Die FGHO möchte in Zusammenarbeit mit Archiven und Forschungseinrichtungen die Binnen-Hanse bzw. den Hanse-raum stärker in den Blick nehmen.

Ausgehend vom oben vorgestellten Tagfahrtenprojekt ist in diesem Jahr eine Kooperation mit dem Stadtarchiv Hannover entstanden. Hannover ist eine heute eher unbekannte Hansestadt, bereits im 14. Jahrhundert und also von Beginn der „Städtehanse“ an als aktiv überliefert. Den hansischen Handelsverbindungen verdankte Hannover einen guten Teil seines Wohlstandes und seiner jahrhundertelangen weitgehenden politischen Bewegungsfreiheit als städtisches Gemeinwesen. In Protokollen von Hansetagen im 14., 15. und 16. Jahrhundert wird immer wieder auch Hannover erwähnt. Auf Hansetagen des 15. und 16. Jahrhunderts ist Hannover selbständig vertreten.



Pressetermin im Stadtarchiv Hannover zu Hannover als Hansestadt am 25.01.2018 mit Dr. C. Piepenbring-Thomas, Dr. Huang (FGHO) und Dr. C. Regin (Archivleitung).

(Abb.: Landeshauptstadt Hannover)

Hannovers Rolle in der Hanse ist allerdings bisher nahezu unerforscht geblieben. Die im Stadtarchiv vorhandenen „Hanseatica“ sind, wie in vielen anderen „binnenländischen“ Archiven bis heute leider nur unzureichend erschlossen, was die Aufarbeitung des Themas erschwert. Konkretes Ziel der Zusammenarbeit zwischen dem Stadtarchiv Hannover und der FGHO ist nun die gemeinsame Beschäftigung mit den Beständen in Hannover.

Das Stadtarchiv hat nun mit der Erschließung der bsher kaum benutzbaren Quellen begonnen und lädt interessierte Forscher zur Bearbeitung des Themas ein. Die hier vorliegenden Bestände datieren hauptsächlich ins 16. Jahrhundert – in die Zeit nach dem Ende der Edition der „Hanserezesse“. Damit schließt das Erschließungsprojekt nahtlos an die geschilderten Forschungsinteressen der FGHO an.



Die Rezeßhandschrift der Lübecker Tagfahrt von 1562 (Abb.:FGHO)

Weiterhin bietet der Austausch von FGHO und Stadtarchiv Hannover den Anlass für ein fortlaufendes Gespräch über Hanse auch als binnenländisches Phänomen, auch unter Einbeziehung der Öffentlichkeit. Gerade die neuerliche Beliebtheit des Themas in den Medien fordert auch eine Auseinandersetzung mit seinen verschiedenen Facetten, wie auch der „Hansestadt Hannover“ und ihren zahlreichen binnenländischen Schwestern.

## Die FGHO und Wissen(schaft)svermittlung in „hansischen Fragen“

Nicht zuletzt arbeitet die FGHO auch weiterhin eng mit dem Europäischen Hansemuseum Lübeck zusammen. Die MitarbeiterInnen machen Forschungsergebnisse der Hansegeschichte bzw. der nordeuropäischen Wirtschafts-, Stadt- und Sozialgeschichte für das Europäische Hansemuseum nutzbar und unterstützen öffentlichkeitswirksame Darstellungen. Die gemeinsame Geschichte beider Einrichtungen soll auch in Zukunft gemeinsam fortgeschrieben werden.

Das Europäische Hansemuseum ist und bleibt ein Museum mit hohem wissenschaftlichem Anspruch, das sich die Vermittlung eines abstrakten Phänomens zum Thema genommen hat. Das Europäische Hansemuseum profitiert unmittelbar von der an der Forschungsstelle betriebenen und dort vernetzten Forschung. Dauerausstellung und Sonderausstellungen werden weiterhin durch die FGHO mit betreut. Veranstaltungen, wie die Vortragsreihe „Handel, Geld und Politik“, kommunizieren laufende Forschungen einer breiteren Öffentlichkeit.

Die Verortung der Forschungsstelle am Europäischen Hansemuseum schafft zudem einen leicht auffindbaren kompetenten Ansprechpartner für die Vermittlung von Hanse durch Stadtmarketing, Printmedien, Radio und Fernsehen. Zuletzt unterstützte die FGHO etwa die Stadt Uelzen bei der Gestaltung einer „Hansekarte“ auf Grundlage von Forschungsdaten. Weiter leisteten wir einen Beitrag bei der Gestaltung eines Heftes des Geschichtsmagazins „DAMALS“, durch einen eigenen Artikel wie durch die Vermittlung von Autoren und Ansprechpartnern, und leistet auch inhaltliche Beiträge zur MOSAIK-Reihe „Die Abrafaxe zur Zeit der Hanse“, einem traditionsreichen Kinder- und Familien-Comic, das sich liebevoll mit der Geschichtsvermittlung auch an junge LeserInnen befasst.

Hier konnten nur einige Hauptpunkte der Arbeit der FGHO herausgegriffen werden, die hoffentlich die Vielfalt der Arbeit und übergeordneten Ziele illustrieren. Die Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums und das Europäische Hansemuseum Lübeck haben dabei bereits eine fruchtbare Zusammenarbeit demonstriert, die es nun in die Zukunft fortzuschreiben gilt.

Für weitere Informationen siehe: [www.fgho.eu](http://www.fgho.eu)

# Neue Forschungsvorhaben

## **Feldpost von Schleswig-Holsteinern aus dem Ersten Weltkrieg Projektskizze zum Dissertationsvorhaben**

von *Julia Liedtke*

Im November 2018 jährt sich zum 100. Mal das Ende des „Großen Krieges“, in dessen Verlauf allein in Deutschland acht Millionen Männer als Soldaten eingezogen wurden. Die in den Medien viel beschworene Kriegsbegeisterung in den ersten Tagen ist für diesen Krieg genauso bezeichnend wie die jahrelangen Stellungskämpfe in den Schützengräben der Westfront. In der historischen Forschung wird die Zäsur betont, die dieser Krieg darstellte: Er markierte das Ende des „langen 19. Jahrhunderts“ und den Beginn einer neuen Zeit. Staatenwelten änderten sich ebenso wie Lebenswelten, gesellschaftliche und technische Entwicklungen waren im Umbruch begriffen.

Für die betroffenen Menschen, sei es an der Front oder in der Heimat, bedeutete dieser Krieg eine nie dagewesene Ausnahmesituation, die sie millionenfach in Briefen, Tagebüchern und anderen privaten Aufzeichnungen thematisierten. Diese zeichnen – im Unterschied zu den offiziellen Verlautbarungen dieser Zeit – das Geschehen quasi aus der Innenperspektive nach. Entsprechend dem Bildungsstandard der Zeit handelt es sich dabei nicht immer um die vielzitierte Sichtweise des „kleinen Mannes“, jedoch bieten persönliche Aufzeichnungen stets einen tiefen Einblick in die Lebenswelt des Verfassers und seines unmittelbaren Umfeldes. Anhand der Feldpostbriefe soll in diesem Dissertationsprojekt untersucht werden, wie die Soldaten die Kriegserlebnisse in der Kommunikation mit den Angehörigen darstellten und verarbeiteten. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die Berichte über Kämpfe und das propagierte Feindbild gelegt.

Als Grundlage für die Untersuchung dienen die Bestände des Landesarchivs Schleswig-Holstein, das auf 500 Regalmetern persönliche Nachlässe verwahrt. Ein verbindendes Kriterium für die Übernahme von Nachlässen ist der Bezug zu Schleswig-Holstein. So sind die Personen oftmals hier geboren und aufgewachsen, waren beruflich in Schleswig-Holstein tätig oder haben sich als Familien- oder Heimatforscher mit dieser Region befasst. Darüber hinaus ist der Bestand sehr heterogen aufgebaut: er enthält prominente und unbekannte Persönlichkeiten verschiedenster beruflicher und sozialer Stände.

Es sind adelige Familien darunter, Personen aus Verwaltung und kirchlichem Dienst, Politiker und Lehrer. Ebenso sind Inhalt und Umfang der Nachlässe individuell verschieden. Oft enthalten sie Fotografien und persönliches Schriftgut, aber auch Aufsätze und Manuskripte, Bücher oder Urkunden. Einige bestehen aus nur wenigen Dokumenten, während andere ganze Archivregale füllen. Der Nachlassbestand des Landesarchivs wächst stetig weiter an. Durch private Schenkungen oder gezielte Übernahmen kommen neue persönliche Dokumente hinzu. Oft trägt auch die Öffentlichkeitsarbeit des Archivs dazu bei, dass Schleswig-Holsteiner, animiert durch Ausstellungen oder Vorträge, sich entschließen, ihre Familienunterlagen dem Archiv zu überlassen.

Da besonders das 20. Jahrhundert hier stark vertreten ist, gibt es mehrere Personen, die als Teilnehmer oder Angehörige in der Heimat den Ersten Weltkrieg erlebt haben. Das zur Verfügung stehende Material ist gleichermaßen umfangreich und vielschichtig. In elf größeren Beständen finden sich ungefähr 8.000 Briefe aus den Jahren 1914 bis 1918. Hinzu kommen einige kleinere Konvolute mit wenigen einzelnen Dokumenten. In den meisten Fällen sind die Kriegsbriefe vollständig überliefert. Teilweise liegen die Schreiben von Verfasser und Empfänger vor, so dass sich die Kommunikation zwischen Front und Heimat lückenlos nachvollziehen lässt. Neben den Briefen und Feldpostkarten finden sich immer wieder Fotografien in den Nachlässen, teils als lose Bilder, teils in sorgfältig geführten Alben. Diese Bilder und Bildpostkarten ergänzen die schriftlichen Dokumente und ermöglichen einen umfassenden Eindruck der Person.

Feldpostbriefe waren während des Ersten Weltkriegs das einzige Mittel, das den Soldaten zur Kommunikation mit der Heimatbevölkerung zur Verfügung stand. Zwischen 1914 und 1918 wurden allein auf deutscher Seite schätzungsweise 28,7 Milliarden Sendungen transportiert. Viele Kriegsteilnehmer schrieben täglich an ihre Angehörigen und erhielten ebenso häufig Antwort. Die Bandbreite der mitgeteilten Inhalte ist entsprechend groß und variiert je nach Empfänger. Teilt der Soldat mit dem Kameraden seine Fronterlebnisse in teilweise erstaunlicher Detailliertheit, schreibt er der Mutter oder der Ehefrau nur vage Andeutungen seines Einsatzes. Oftmals finden sich stereotype Aussagen wie „es geht mir gut“ oder „ich bin gesund und munter“, um die Familie nicht zu belasten. Diese Kommunikationsstrukturen sollen im Dissertationsprojekt vorrangig untersucht werden.

Wie wichtig die Feldpost für die Soldaten war, lässt sich daran erkennen, wie häufig die Beförderung der Sendungen in den Briefen selbst angesprochen wird. Meistens enthält der erste Absatz der Briefe eine Aufzählung, welche Sendungen eingetroffen sind und was vom Verfasser seinerseits in jüngster Zeit abgeschickt wurde.

Einige Soldaten beginnen ihre Briefe zu nummerieren oder weisen wiederholt darauf hin, dass die Adresse fehlerfrei übernommen werden müsse. Falsch adressierte Sendungen waren gerade zu Beginn des Krieges eines der häufigsten Probleme bei der Beförderung der Post. Dazu kamen häufig wechselnde Bezeichnungen und Verlegungen einzelner Truppenteile, Beschuss oder Mangel an Transportfahrzeugen. Der Aufbau und die Inhalte der Briefe geben somit Einblicke in die Persönlichkeit des Verfassers und seine Beziehung zum Adressaten. Die Rollenverteilung von Männern und Frauen im deutschen Kaiserreich lässt sich ebenso daran ablesen wie ihr Umgang mit der Ausnahmesituation, in der sie sich befanden.

Bei der Erforschung von Selbstzeugnissen ist der kritische Umgang mit den Quellen von besonderer Bedeutung. Aus den Erlebnissen eines einzelnen Soldaten kann selbstverständlich nicht auf die Gesamtheit des Krieges geschlossen werden. Viel zu eingeschränkt ist dafür seine Sicht auf die militärischen Abläufe. Immer wieder fällt beim Studium der Briefe auf, dass militärische Zusammenhänge, politische Entscheidungen oder Erfolge und Niederlagen der eigenen Kompanie eine Deutung erhalten, die sich nicht mit dem heutigen Forschungsstand deckt. Bei der Auswertung der Inhalte müssen zudem die damaligen Zensurbestimmungen berücksichtigt werden. Verboten waren insbesondere genaue Angaben zum Standort und zur Stärke der Truppen, zu Angriffsabsichten und Truppenverschiebungen. Um die Stimmungslage in der Heimat nicht negativ zu beeinflussen, durfte darüber hinaus nicht über Missstände in der Armee geklagt werden. Dies bezog sich sowohl auf Kritik an den Vorgesetzten, Klagen über die eigene Behandlung, Verpflegung und Unterkunft oder Zweifel an Befehlen. Zuletzt diente die Zensur der Spionageabwehr und allem, was sich unter dem schwammigen Begriff „vaterländische Interessen“ fassen ließ. Obwohl das Briefgeheimnis unverändert Gültigkeit besaß, war es üblich, dass Offiziere sich die Briefe unverschlossen vorlegen ließen. Im Verlauf des Krieges wurden 600 Postsperren verhängt, die einerseits strategische Manöver verheimlichen sollten, andererseits aber Gelegenheit boten, Postsendungen besonders gründlich zu untersuchen.

Doch nicht nur die Bestimmungen der Behörden beeinflussten die Inhalte. Viel stärker wirkte die Selbstzensur, also persönliche Gründe. Viele Soldaten sorgten sich um das Wohl ihrer Angehörigen in der Heimat, waren sie doch oft zum ersten Mal von der Familie getrennt. Die Schrecken des Krieges sollten sie nicht ungefiltert erreichen und mit Sorge erfüllen. Längst nicht alles, was im Feld erlebt wurde, wurde in den Briefen berichtet. In den ersten Monaten des Krieges waren gerade jüngere Frontkämpfer bemüht, sich in der Heimat besonders heldenhaft zu präsentieren. Ein tatsächliches oder vermutetes Bild vom tapferen Krieger sollte auch in den Briefen transportiert werden.

Zugleich verschlechterte sich die Situation im Deutschen Reich, an der so genannten Heimatfront, im Kriegsverlauf zusehends. Besonders die Unterbrechung des Importverkehrs durch die englische Seeblockade bedingte den Mangel an Versorgungsgütern des täglichen Bedarfs. So stieg auch die Zahl der „Jammerbriefe“ von Ehefrauen, Müttern und Schwestern. Briefe aus der Heimat unterlagen zwar keinerlei Zensurbestimmungen, dennoch erhielten die Angehörigen durch die Propaganda, beispielsweise in Zeitungen oder auf Plakatwänden Anregungen für den „richtigen“ Inhalt eines Briefes an die Front. Schließlich sollte der Soldat, dem der Krieg schwer zusetzte, nicht noch durch Klagen von zu Hause belastet werden. Leitlinien und Hilfsangebote zum Schreiben eines Feldpostbriefes rieten zu einer fröhlichen Stimmung und einer patriotisch-unterstützenden Haltung. Klagen und Schilderungen der eigenen Missstände waren verpönt und unerwünscht. Und auch die Daheimgebliebenen unterwarfen ihre Schreiben einer Selbstzensur. Denn zum Idealbild des tapferen Soldaten gehörte in der kaiserzeitlichen Propaganda das Idealbild der umsichtigen Hausfrau, die an der „Heimatfront“ ihren Anteil zum Sieg beitrug.

In zahlreichen Publikationen ist das Thema Kriegserinnerungen bereits aufgearbeitet worden. Teilweise haben Angehörige die Tagebücher und Briefe der Vorfahren transkribiert und veröffentlicht, teilweise sind wissenschaftliche Bände zu verschiedenen Aspekten des Krieges entstanden, die auf Selbstzeugnissen als Quellengrundlage basieren. Das beschriebene Dissertationsprojekt ermöglicht nun erstmals eine umfassende Untersuchung und Auswertung eines vielschichtigen Feldpostbestandes von Schleswig-Holsteinern. Zusätzlich zu der wissenschaftlichen Bearbeitung werden die Briefe in einer Datenbank erfasst und über die archivische Verzeichnung hinaus katalogisiert. Neben der hohen Bedeutung für die Regionalgeschichte ist das Projekt auch über die Landesgrenzen hinaus von besonderer Relevanz. Die Forschungsfrage legt neben dem Aspekt der Kommunikation einen thematischen Schwerpunkt auf das von Propaganda und Nationalismus gezeichnete Feindbild. Die Wahrnehmung des Kriegsgegners, sowohl auf militärischer als auch auf menschlicher Ebene, findet sich immer wieder detailliert in den Briefen. Da der Erste Weltkrieg nicht auf deutschem Staatsgebiet stattfand, machten alle Soldaten während ihres Einsatzes Auslandserfahrungen – oft zum ersten Mal in ihrem Leben. Sei es in den besetzten Orten in Frankreich, bei Kämpfen auf dem Balkan oder sogar in japanischer Kriegsgefangenschaft. Ebenso berichten die Angehörigen in der Heimat von Hunderten russischen Kriegsgefangenen, die Gerüchten zufolge in ihrem Heimatort einquartiert werden sollen oder von der Angst vor ausländischen Spionen. Mit zahlreichen Beispielen aus mehreren tausend Briefen soll in der Dissertation sowohl ein mentalitätsgeschichtlicher als auch ein regionalgeschichtlicher und internationaler Blickwinkel auf den „Großen Krieg“ anhand schleswig-holsteinischer Quellen ausgearbeitet werden.

## Die evangelisch-lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins im Nationalsozialismus.

### Projektskizze eines Dissertationsvorhabens

von *Helge-Fabien Hertze*

Wohl zu kaum einem Thema wurde geschichtswissenschaftlich so viel geforscht wie zum Nationalsozialismus, dessen Untersuchung gesellschaftlicher Auftrag ist und bleibt. Dabei weist die Erforschung der Rolle der (evangelischen) Kirchen im Nationalsozialismus gegenüber anderen gesellschaftlichen Bereichen einen deutlichen Rückstand auf. Nach jahrzehntelanger Etablierung und Pflege einer Erinnerungskultur, in der die Kirchen zu Widerstandsgruppierungen gegen den Nationalsozialismus stilisiert wurden, ist auch heute noch ein Dietrich Bonhoeffer viel bekannter als ein Ludwig Müller (Reichsbischof der DEK) oder – selbst in Schleswig-Holstein – ein Adalbert Paulsen (Schleswig-Holsteinischer Landesbischof 1933-1945).

Die Thematisierung der evangelischen Kirchen Deutschlands im ‚Dritten Reich‘ war lange Zeit auf den sogenannten ‚Kirchenkampf‘ beschränkt: auf die innerkirchlichen Auseinandersetzungen zwischen den ‚Deutschen Christen‘ (DC), die die Kirchen institutionell wie theologisch an das Hitlerregime und dessen Ideologie anpassen wollten, und der mehrheitlich für die Wahrung der kirchlichen Autonomie Eintretenden ‚Bekennenden Kirche‘ (BK). Bis heute fungiert der sogenannte ‚Kirchenkampf‘ als dominantes Narrativ in der Kirchengeschichtsschreibung. Problematisch an diesem Zugriff ist, dass er dazu verleitet, aus der innerkirchlichen Opposition der BK gegen die NS-konformen DC vorschnell eine Ablehnung des Nationalsozialismus selbst oder gar politischen Widerstand der BK zu folgern: Auch wenn in der jüngeren Vergangenheit vereinzelt darauf hingewiesen wurde, dass die BK keineswegs pauschal als Widerstandsgruppierung zu betrachten ist, wird diese mehrheitlich immer noch als eine solche geführt. Daneben ist ein weiteres Merkmal kennzeichnend für die bisherige Erforschung: die Beschränkung auf die kirchlichen Leitungsebenen und deren Verfügungen (Strukturgeschichte) sowie auf Einzelfalluntersuchungen besonders exponierter Persönlichkeiten, zumeist in kirchlichen Aufsichtsämtern (Elitelforschung). Beide Merkmale gelten für alle (ehemaligen) Landeskirchen in Deutschland.

Auf dieser Grundlage finden sich neben pauschalen Verortungen der BK im Widerstandssektor umgekehrt auch zunehmend allgemeine Aussagen über die ‚Schuld der Kirchen‘.

Dabei wurde (für Schleswig-Holstein) bereits 2005 – wenn auch innerhalb des BK-DC-Schemas verbleibend und wiederum anhand weniger, herausragender Persönlichkeiten – auf die große Bandbreite pastoraler Einstellungen sowie Verhaltensweisen und damit auf die Notwendigkeit zur Differenzierung hingewiesen.<sup>1</sup>

Genau hier setzt das Promotionsprojekt an. Untersucht wird die gesamte von 1933 bis 1945 in der schleswig-holsteinischen Landeskirche amtierende Pastorenschaft (Vollerhebung): ca. 800 Geistliche. Im Zentrum steht die Beleuchtung der Positionierungen der Pastoren zum Nationalsozialismus, also die Frage nach dem Verhältnis von *Landeskirche* und *NS-Staat*, das anhand des größten Kollektivs der Landeskirche – der Pastorenschaft – analysiert wird. Die Pastorenschaft, der besonders im gegenüber dem Katholizismus weniger zentralistischen Protestantismus eine herausragende kirchliche Bedeutung zukommt, verkörpert in ihren Gemeinden die Schnittstelle zwischen der Institution Kirche und der Bevölkerung bzw. den Gemeindemitgliedern; hier wird deutlich, welche Haltungen und Handlungen die Landeskirche nach außen hin tatsächlich kennzeichneten und vertreten wurden.

Während diese kollektivbiografische Herangehensweise in der NS-Täterforschung<sup>2</sup> längst kein Novum mehr ist – auch wenn eine derart große Personengruppe bisher nicht vollständig untersucht, sondern durch Samplebildung handhabbarer gemacht wurde –, wird damit innerhalb der Kirchengeschichtsschreibung Neuland betreten: Eine vergleichbare Studie liegt bislang zu *keiner* der (ehemaligen) Landeskirchen vor. Ausgangspunkt der Untersuchung ist die bewusst weit gefasste Fragestellung: Wie positionierte sich die Geistlichkeit in Bezug auf den Nationalsozialismus? Von dieser das Verhältnis zwischen Landeskirche bzw. Pastorenschaft und NS-Staat in den Fokus rückenden Fragestellung ausgehend werden die verschiedenen, relevanten Aktenbestände ausgewertet.<sup>3</sup>

---

1 Vgl. Danker, Uwe/ Schwabe, Astrid: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus. Neumünster 2005, S. 66f.

2 Im Dissertationsprojekt geht es ausdrücklich nicht um eine einseitige Thematisierung von Täterschaftsaspekten, sondern gleichermaßen um die Untersuchung von NS-Konformität wie NS-Nonkonformität, s.u.

3 Als wichtigster Bestand fungieren die kirchlichen Personalakten. Ebenfalls systematisch ausgewertet werden Entnazifizierungsakten, der Bestand ‚Mobilisierte Geistliche [...] und deren Entnazifizierung‘ mit Angaben zum Wehrmachtseinsatz und z.T. der Entnazifizierung, Nachlässe der Geistlichen der Untersuchungsgruppe sowie Bestände des ehemaligen ‚Berlin Document Centers‘ (BDC). Ergänzend zu diesen personenbezogenen Quellen werden weitere kirchliche Bestände (u.a. ‚Kirchenleitung‘ und ‚Deutsche Christen‘, über die aus den Nachlässen sehr viel weniger zu erfahren ist als über die BK) herangezogen.

Dafür wurde eigens eine innovative Methodik entwickelt, die den Ansprüchen, den Gegenstandsbereich *ganzheitlich* und *differenziert* zu erfassen, sowie *kollektives Handeln* der Pastorenschaft abzubilden, nachkommt. Den Ausgangspunkt bildet die Annahme, dass nur Individuen Akteursqualitäten besitzen, nicht Kollektive oder gar Institutionen. Die Untersuchung der Positionierung des Kollektivs der Pastorenschaft zum Nationalsozialismus beruht dementsprechend auf der Gesamtheit der Positionierungen aller konstitutiven Individuen: aller Pastoren. Daraus folgt, dass zunächst *sämtliche* mit dem Nationalsozialismus in Zusammenhang stehenden Einzelinformationen (Phänomene), die sich in den Quellenbeständen zu den einzelnen Pastoren finden lassen, herauszulösen und in eine Datenbank einzuspeisen sind – NS-konforme ebenso wie NS-nonkonforme (*Analyse*). Um aus der Vielzahl dieser individuellen Phänomene Aussagen über das *Kollektiv* der Pastorenschaft ableiten zu können, um diese also einer kollektiven Auswertung zugänglich zu machen, wird auf die handlungstheoretische Unterscheidung zwischen *Handlungstyp* und *Handlungsaktualisierung* zurückgegriffen: Konkrete, individuelle Handlungen, die sich den Quellen entnehmen lassen, werden als Realisierung eines Handlungstyps begriffen, der subjektinvariant zur Verfügung steht, auf den also verschiedene Individuen unabhängig voneinander zurückgreifen konnten, und der somit als kollektive Einheit fungiert. Diese überindividuellen Handlungstypen werden durch *Synthese* mittels des Abgleichs der einzelnen, den Quellen entnommenen Phänomene generiert.

Wenn etwa Joachim Lübke 1938 im Konfirmandenunterricht die Fragestellung „Woran ist die Liebe Gottes sichtbar?“ wie folgt behandelte: „Wenn die Antwort: ‚in der Geschichte‘ nicht sofort erfolgt, so weise ich die Kinder auf dem Wege über Familie oder Kameradschaft auf das Volk hin. Der Führer liebt sein Volk; er hat unser Vaterland von innen neu aufgebaut. Die Liebe Gottes ist daran sichtbar, im Aufblühen unseres Vaterlandes.“<sup>4</sup> so fällt die inhaltlich enge Verbindung zu folgender Predigtaussage Johannes Focks von 1935 auf: „Ist es nicht ein Wunder Gottes, dass ein einfacher Soldat des Weltkrieges heute der Führer Deutschlands in eine bessere Zukunft ist? So empfinden auch wir es wie jene Männer selbst: Gottes Kraft hat das nationalsozialistische Aufbauwerk unseres Vaterlandes gesegnet.“<sup>5</sup> Es erschien zielführend, beide singulären Phänomene, die für sich genommen nur etwas über den jeweiligen, einzelnen Pastor Joachim Lübke bzw. Johannes Fock aussagen, als Aktualisierung des subjektinvarianten Handlungstyps ‚Lobpreisungen Hitlers und Einschwörung auf den Nationalsozialismus‘ zu werten. Erst auf der Grundlage dieses Typs lassen sich Aussagen über das Kollektiv treffen, hier: *beide* Pastoren haben den Typ aktualisiert.

4 Landeskirchliches Archiv Kiel (im Folgenden LKAK), 12.03 (Personalakten) Nr. 768, Rubrik (im Folgenden R) 118, Katechese über 1. Joh. 4, 9.

5 LKAK, 12.03 Nr. 258, R 25, Predigt vom 29.9.35 über 2. Cor. 12, 7-10.

Anhand des Beispiels wird ferner deutlich: Der Untersuchung liegt ausdrücklich der Anspruch zugrunde, pastorales, NS-relevantes Handeln *ganzheitlich*, d.h. auch jenseits sogenannter ‚formaler‘ Kriterien – wie NS(DAP)-Mitgliedschaften und Ämterübernahmen – zu erfassen.<sup>6</sup> So wurden auf die beschriebene Art und Weise ca. 130 überindividuelle, NS-relevante Handlungstypen generiert; alle analytisch den Quellen entnommenen, stets individuellen NS-relevanten Phänomene lassen sich als Aktualisierungen (mindestens) einem der subjektinvarianten Handlungstypen zuordnen. In ihrer Gesamtheit konstituieren letztere eine vollständige und höchst differenzierte, *kollektive Handlungstypologie* – ein Novum, nicht nur für die NS-Kirchenforschung. Zu den konstitutiven Handlungstypen zählen u.a. ‚Denunziationen‘, ‚Antisemitismus‘, ‚Abhaltung von NS-Gottesdiensten‘, ‚NSDAP-Mitgliedschaft‘ oder ‚DC-Tätigkeit‘ auf der einen, ‚Eintreten gegen Antisemitismus‘, ‚Verweigerung des Hitlergrußes in der Öffentlichkeit‘, ‚Kritik an NSDAP-Funktionsträgern‘ oder ‚Postulate der kirchlichen Unabhängigkeit vom NS-Staat‘ auf der anderen Seite.

Im Rahmen der nach Abschluss der Quellensichtung vorzunehmenden, *quantitativen* Auswertung der Datenbank werden die Typen, die jeweils ein kollektives Merkmal darstellen, im Hinblick auf ihre *kollektive Signifikanz* beurteilt werden können, um so präzise, empirisch fundierte Erkenntnisse über das Handeln des Kollektivs der Pastorenschaft zu gewinnen, beispielsweise: Wie viele Geistliche haben den Typ ‚Antisemitismus‘ aktualisiert, wie viele den Typ ‚Eintreten gegen Antisemitismus‘? Neben diesem quantitativen Potenzial ermöglichen die Handlungstypen auch eine systematische *qualitative* Auswertung, bei der neben der inhaltlichen Reflexion und Beurteilung der Handlungstypen<sup>7</sup> die Reichweite der tatsächlichen Aktualisierungsformen<sup>8</sup> aufzuzeigen ist, die also verdeutlicht, *was* gemessen wird. In dieser vollumfänglichen – d.h. über ‚formale‘ Kriterien hinausgehenden – und systematischen Erfassung sowie Auswertung sämtlichen NS-relevanten Handelns eines Kollektivs mittels der Vielzahl an NS-relevanten Handlungstypen (ca. 130) fungiert die Untersuchung nicht nur inhaltlich innerhalb der Kirchengeschichtsschreibung sondern auch methodisch innerhalb

<sup>6</sup> Begrenzt wird der Rahmen möglichen Erkenntnisgewinns durch die herangezogenen Quellenbestände, weshalb der Untersuchung eine breite Quellenbasis zugrunde gelegt wird.

<sup>7</sup> Hier wären z.B. strukturelle, gesellschaftliche wie institutionelle Rahmenbedingungen (etwa: Wie sind NSDAP-Mitgliedschaften für Pastoren im Hinblick auf möglichen Zwang oder Opportunismus zu beurteilen?) oder der funktionale Zusammenhang verschiedener Typen (beispielsweise von Antijudaismus und Antisemitismus) zu thematisieren.

<sup>8</sup> Der Handlungstyp ‚NSDAP-Tätigkeit‘ umfasst pastorale Handlungsaktualisierungen in Form von Teilnahmen an NSDAP-Veranstaltungen über Geldspenden bis hin zu direkten Aufforderungen an die Gemeinde, bei Wahlen Hitler bzw. der NSDAP die Stimme zu geben.

der allgemeinen NS-Forschung als Pionierarbeit: Ein vergleichbarer handlungstheoretischer Zugriff liegt bislang für kein Kollektiv vor. Auf der obersten Ebene der Handlungstypologie lassen sich vier NS-relevante Kategorien festmachen, die jeweils eine Vielzahl verschiedener Handlungstypen umfassen: (1) NS-Konformität, (2) Institutionelle NS-Nonkonformität, (3) Politisch-ideologische NS-Nonkonformität und (4) Opfer. Die Kategorien (2) und (3) unterscheiden sich dadurch voneinander, dass die Handlungstypen der zweiten Kategorie auf den rein innerkirchlichen Bereich beschränkt sind (etwa ‚Verweigerung und Kritik gegenüber dem Landeskirchenamt‘, ‚Postulate der kirchlichen Unabhängigkeit vom NS-Staat‘), während die der dritten Kategorie in ihrer inhaltlichen Reichweite in den politischen Raum eingreifen (so u.a. die Typen ‚Eintreten gegen die sog. ‚Euthanasie‘, ‚Kritik an NS(-Politik) und Führertum‘) – (selten) bis hin zum aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Strikt unterschieden wird dabei innerhalb der Kategorie der NS-Konformität zwischen den Subkategorien der ‚inneren Einstellung‘ zum Nationalsozialismus und entsprechenden ‚praktizierten Handlungen‘, die jeweils durch unterschiedliche Handlungstypen operationalisiert werden. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass den Nationalsozialismus protegierenden Handlungen nicht notwendigerweise eine innere NS-Überzeugung zugrunde liegen musste; gleichwohl soll diese (in den meisten Untersuchungen der NS-Forschung umgangene Frage) nicht ausgeklammert werden. So ist z.B. der Typ ‚NSDAP-Mitgliedschaft‘ stets als Ausdruck einer ‚praktizierten NS-Konformität‘ zu werten, muss jedoch nicht zwangsläufig auf eine ‚innere NS-Überzeugung‘ zurückzuführen sein. Umgekehrt verweist etwa der Handlungstyp ‚Positive Einstellungsbekundungen zum NS(-Staat)‘ unmittelbar auf eine solche innere Überzeugung, dessen Aktualisierungen (in der Regel) jedoch keine Rückschlüsse auf konkretes, entsprechendes Handeln zulassen. So beispielsweise, wenn Propst Hugo Bender nach Kriegsende [!] einräumt: „Meine Schuld liegt darin, daß ich in den ersten Jahren an die NSDAP geglaubt habe. [...] Meine Schuld lag ferner darin, daß ich einst an einen engeren Zusammenschluß der ev. Kirchen zu einer Reichskirche innerhalb des 3. Reiches glaubte [...].“<sup>9</sup>

Neben dem skizzierten kollektiven, handlungstheoretischen Zugriff erfolgt auch eine personale Einordnung eines jeden Geistlichen auf der Grundlage der Gesamtheit der jeweils aktualisierten Handlungstypen (Verhalten und Einstellung), was ebenfalls *quantitativ* auszuwerten sein wird. Dabei geht das Klassifikationssetting über die traditionelle,

<sup>9</sup> LKAK, 20.01 (Landeskirche Schleswig-Holstein – Kirchenleitung) Nr. 475, Brief von Hugo Bender an Wilhelm Halfmann vom 17.8.48. Bender war bereits vor 1933 überzeugter Nationalsozialist und hat den NS(-Staat) auf vielfältige Weise auch aktiv unterstützt – nicht nur „in den ersten Jahren“.

teilweise bis heute zu findende Dreigliederung in ‚Täter-Widerständler-Opfer‘ hinaus, indem es intraindividuelle Ambivalenzen abzubilden vermag: Selbstverständlich konnte ein und derselbe Geistliche sowohl NS-konforme wie NS-non-konforme Handlungstypen aktualisieren – kein Ausnahmefall. *Qualitativ* können die individuellen Klassifikationen (Verhaltensweisen und Einstellungsformen) vor dem Hintergrund des Kollektivs beleuchtet und bewertet werden, wodurch eine empirisch fundierte Unterscheidung zwischen Ausnahme- und Regelfällen möglich wird: Erst vor kollektivbiografischem Hintergrund wird deutlich, „in welchem starkem Maße scheinbar streng individuelle Eigenheiten in durchaus überindividuellen Lebensschicksalen und Verhaltensmustern verwurzelt sind. [...] Die biographischen Gemeinsamkeiten einer größeren Menschengruppe erhalten per se mehr Erklärungspotenzial als die Begebenheiten eines einzelnen Menschenlebens und sind überdies geeignet, auch die individuelle Biographie durchschaubarer zu machen.“<sup>10</sup>

Das Dissertationsprojekt sucht durch die Kombination aus Vollerhebung der Pastorenschaft und ganzheitlicher Untersuchung NS-relevanter Einstellungs- und Handlungsformen, aus quantitativer und qualitativer sowie handlungstheoretischer wie personaler Auswertung als empirische Arbeit eine solide Grundlage für eine differenziertere und damit präzisere Beleuchtung der Rolle der schleswig-holsteinischen Landeskirche im Nationalsozialismus zu liefern: So erweisen sich pauschale Charakterisierungen der (schleswig-holsteinischen) ‚Bekennenden Kirche‘ als Widerstandsgruppierung vor dem Hintergrund eines großen heterogenen Verhaltens- und Einstellungsspektrums auch innerhalb dieser Gruppierung als ebenso wenig tragfähig wie allgemeingültige Aussagen von der ‚Schuld der Kirchen‘, trotz bisheriger, auffälliger Dominanz der Kategorie (1) NS-Konformität – Zwischenergebnisse, die nach Abschluss der Quellenauswertung auf empirischer Grundlage genau beziffert werden können.

---

10 Rohlfes, Joachim: Ein Herz für Personengeschichte? Strukturen und Persönlichkeiten in Wissenschaft und Unterricht. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 50 (1999), Heft 5/6, S. 305-320, hier S. 314. Da eine solche Untersuchung zu den Kirchen bisher fehlt, mangelt es notwendigerweise an solchen Einordnungsmöglichkeiten.

Martin Göllnitz

## Der Student als Führer

Handlungsmöglichkeiten eines jungakademischen  
Funktionärskorps am Beispiel der Universität Kiel  
(1927-1945)

Reihe:

**Kieler Historische Studien, Bd. 44**

672 Seiten mit mit 7 Grafiken und 27 Tabellen

Leineneinband mit Schutzumschlag, 15 x 23 cm

€ 86,- [D]

ISBN 978-3-7995-5944-7

**Erscheinungstermin: Juni 2018**



Die Grenzlanduniversität Kiel gilt als nationalsozialistische Musterhochschule, an der der Parteiwille regierte und die Professoren und Studierenden dem NS-Regime zuarbeiteten. Doch ausgerechnet zu den studentischen Funktionären des Studentenbundes existiert bislang keine eigenständige Untersuchung. Erstmalig wird daher das jungakademische Führerkorps am Beispiel der Kieler Universität vor dem Hintergrund einer „Politkarriere“ betrachtet. Die preisgekrönte Studie widmet sich auf breiter Quellen- und Literaturbasis den spannungsreichen, von Kooperation wie Konfrontation geprägten Beziehungen zwischen dem studentischen Funktionärskorps, den Hochschulbehörden und den nationalsozialistischen Staats- und Parteistellen im Zeitraum von 1927 bis 1945 – einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche und zahlreicher politischer Konflikte.

### Der Autor:

Dr. Martin Göllnitz, geboren 1982, hat die Fächer Geschichte und Germanistik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel studiert. Von 2014 bis 2017 war er dort als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung für Regionalgeschichte tätig, wo er mit einer Studie über die Handlungsmöglichkeiten studentischer Funktionäre promoviert wurde. Im direkten Anschluss forschte er als Gastwissenschaftler für sechs Monate an der Universität Odense (Dänemark) und ist seit Oktober 2017 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Zeitgeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz tätig.

**Jan Thorbecke Verlag** in der Verlagsgruppe Patmos  
Presse • Senefelderstr. 12 • 73760 Ostfildern  
Tel. 0711 / 4406-168 • presse@verlagsgruppe-patmos.de  
www.thorbecke.de



# Termine und Hinweise

## **Einladung zum 2. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte**

### **Thema: Wendepunkte**

am Sonnabend, 9. Juni 2018

Sparkassen-Veranstaltungszentrum im Novum Akademiehôtel, Faluner Weg 6,  
24109 Kiel-Mettenhof

Der erste Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte am 11. Juni 2016 in Rendsburg stieß auf große Resonanz und kann sowohl qualitativ als auch quantitativ als Erfolg verbucht werden. Geschichtsinteressierte aus dem ganzen Land sowie Einrichtungen, Vereinigungen und Verlage trafen sich, kamen miteinander ins Gespräch und hörten Vorträge zu einem Schwerpunktthema.

Aufgrund der guten Erfahrungen und des vielfachen Zuspruchs lädt unsere Gesellschaft nun zum 2. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte ein. Als Mitveranstalter treten auf das Akademiezentrum Sankelmark, der Landeskulturverband Schleswig-Holstein, die LAG Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein, die Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und das Nordfriisk Institut.

Auch der 2. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte wendet sich an alle Geschichtsinteressierten. Er soll ein Forum bieten und ein „Schaufenster“ der Geschichte in Schleswig-Holstein sein, dem Austausch und der Vernetzung dienen. Beim ganztägigen „Markt für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ werden wichtige historische Vereinigungen Schleswig-Holsteins mit Informationsständen vertreten sein. Verlage präsentieren ihre Produkte an Büchertischen. Es wird mehrere Angebote geben, die zum Mitmachen einladen. Den ganzen Tag über gibt es Kurzvorträge zu einem großen Thema, in dem sich viele Facetten der schleswig-holsteinischen Geschichte spiegeln: Wendepunkte. Markante Ereignisse wurden beispielhaft ausgewählt, die den Lauf der Geschichte in neue Bahnen lenkten. In den Vorträgen werden nicht so sehr die Ereignisse selbst geschildert, sondern es geht um die Frage, in welcher Weise sie als Wendepunkte zu betrachten sind.

## Programm des 2. Tages der Schleswig-Holsteinischen Geschichte

- 9:00 Uhr** Eintreffen, Begrüßungskaffee und -tee
- 9:30 Uhr** *Jörg-Dietrich Kamischke, Vorsitzender der GSHG*  
Begrüßung
- 9:50 Uhr** *Prof. Dr. Detlev Kraack*  
Einführung:  
Wendepunkte in der Geschichte Schleswig-Holsteins
- 10:10 Uhr** *Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel*  
Die Schlacht von Bornhöved 1227
- 10:30 Uhr** *Prof. Dr. Thomas Steensen, Bredstedt*  
Die „erschreckliche Wasserflut“ 1634
- 10:50 Uhr** Tee-/Kaffepause
- 11:20 Uhr** *Dr. Jens Ablers, Kiel*  
Die Ermordung des Zaren Peter III. 1762
- 11:40 Uhr** *Frank Lubowitz*  
Der deutsch-dänische Krieg 1864
- 12:00 Uhr** *Dr. Doris Tillmann, Kiel*  
Der Kieler Matrosenaufstand 1918
- 12:20 Uhr** Forum: Haus der Schleswig-Holsteinischen Geschichte
- 12:50 Uhr** Mittagspause
- 13:50 Uhr** *Nele Dittrich, Dr. Nina Gallion, Karoline Liebler,  
Jan Ocker, Caroline Weber, alle Kiel*  
Schleswig-Holstein History Slam  
Historikerinnen und Historiker stellen in  
jeweils fünf Minuten ihre Forschungsprojekte vor
- 14:20 Uhr** *Prof. Dr. Jörgen Kühl*  
Die Abstimmungen 1920 und  
die Bonn-Kopenhagener Erklärungen 1955
- 14:40 Uhr** *Dr. Jan Lokers, Lübeck*  
Der Verlust der Eigenstaatlichkeit Lübecks 1937

- 15:00 Uhr**      *Werner Junge*  
Das „Programm Nord“ ab 1953
- 15:20 Uhr**      Tee-/Kaffepause
- 15:50 Uhr**      *Dr. Harald Schmid*  
Die erste KZ-Gedenkstätte  
Schleswig-Holsteins in Ladelund 1950/90
- 16:10 Uhr**      *Prof. Dr. Michael Ruck*  
Die Barschel-Pfeiffer-Affäre 1987
- 16:30 Uhr**      Verleihung des Preises der GSHG
- 17:00 Uhr**      Jahresversammlung 2018 der GSHG

Den ganzen Tag über gibt es einen „Markt für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ mit Informationsständen, Büchertischen und Aktionen. Wer sich noch mit eigenen Angeboten, einem Stand, einem historischen Spiel o. ä. einbringen möchte, sollte sich bis zum **18. Mai** an den Schriftführer der Gesellschaft, Dr. Christian Pletzing, wenden.

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte hofft, dass viele Mitglieder und Interessierte aus dem ganzen Land am 9. Juni in Kiel zusammenkommen werden. Sie sind herzlich eingeladen!

Bitte melden Sie sich bis zum **30. Mai 2018** an beim Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee, E-Mail: [k.johannsen@eash.de](mailto:k.johannsen@eash.de)

im Namen des Vorstands,  
Thomas Steensen

## **NORDMUS bietet kostenfreies Onlineangebot zum Thema „Volksabstimmungen in Schleswig 1920“**

Ein weiterer Onlinekurs des Museumsnetzwerks NORDMUS aus Süddänemark und Schleswig-Holstein startet am 29.01.2018. Interessierte können sich kostenlos über die Volksabstimmungen am 10. Februar und 14. März 1920 zur deutsch-dänischen Grenze informieren und gemeinsam darüber diskutieren.

Die Kulturregion der südwestlichen Ostsee hat viele historische Entwicklungen erlebt, die unser heutiges Leben teilweise noch immer beeinflussen. Im Rahmen des Projekts NORDMUS werden Teile dieses kulturellen Erbes online aufbereitet und erlebbar gemacht. In die Liste der Aktivitäten reiht sich nun der offene Onlinekurs zu den Volksabstimmungen 1920 ein, durch die die heutige deutsch-dänische Grenze festgelegt wurde.

Der vom Museum Sønderjylland/Sønderborg Slot und dem Archiv und der Historischen Forschungsstelle der deutschen Volksgruppe gestaltete Kurs richtet sich an alle Personen, die sich für die Geschichte Schleswig-Holsteins und Dänemarks im Spannungsfeld der nationalen Bewegungen und die Entstehung von Minderheiten in beiden Ländern interessieren. Der in zwei Jahren bevorstehende Jahrestag der Volksabstimmungen 1920 und die daraus resultierende Teilung Schlesiens werden in den historischen Hintergrund des nationalen Gegensatzes des 19. Jahrhunderts eingebettet und mit den Folgen für die betroffene Bevölkerung dargestellt. Den Teilnehmern stehen mehrere aufeinander aufbauende Kapitel zur Verfügung, wobei einer Einführung in ausgewähltes Quellenmaterial folgt, aus dem sich Fragen und Diskussionsangebote ergeben. Konsequenterweise wird der Kurs auf Deutsch und auf Dänisch angeboten. Der Onlinekurs zu den Volksabstimmungen in Schleswig 1920 ist dauerhaft als kostenloses Lernangebot zugänglich und bietet Teilnehmenden die Möglichkeit, ihr Lerntempo selbst zu gestalten. Über interaktive Aufgaben können die Lernenden sich vertieft mit den Inhalten auseinandersetzen. Besondere inhaltliche Vorkenntnisse oder technische Voraussetzungen sind zur Teilnahme nicht notwendig.

Weitere Informationen über das Angebot und die Gelegenheit zur kostenlosen Anmeldung finden Sie auf <https://www.oncampus.de/weiterbildung/moocs/volksabstimmung-folkeafstemningerne>.

Für Details zum Projekt NORDMUS besuchen Sie bitte <http://nordmus.eu>.



Die Macher des online-Kurses: v.li.: Frank Lubowitz, Archiv/Historische Forschungsstelle der deutschen Volksgruppe, Apenrade; Poul Kjær Lauridsen, HistorieLab, University College Lillebælt; Rikke Louise Alberg Peters, HistorieLab, University College Lillebælt; Oliver Tacke, Institut für Lerndienstleistungen an der Fachhochschule Lübeck; Carsten Porskrog Rasmussen, Museum Sønderjylland, Sønderborg slot.



Das Projekt wird gefördert mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung.

## „Was treiben die Deutschen in Afrika?!“

Deutschland und Kamerun in Fotos und Dokumenten von 1880 bis heute

**Ausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein,  
Prinzenpalais, 24837 Schleswig  
20. April bis 14. Dezember 2018**

Von 1884 bis 1916 war Kamerun eine deutsche Kolonie. Das Ende der deutschen Kolonialherrschaft bedeutete jedoch nicht das Ende der wechselseitigen Beziehungen. Auch in der Zwischenkriegszeit siedelten Deutsche in Kamerun. Die DDR und die Bundesrepublik Deutschland verfolgten unterschiedliche politische Ziele gegenüber Kamerun.

Fotos aus dem Bundesarchiv ermöglichen teils überraschende Einblicke in friedliche und konfliktbeladene Begegnungen von deutschen Kaufleuten, Missionaren, Kolonialbeamten, Pflanzern und Politikern mit kamerunischen Bauern, Händlern, Arbeitern, Sultanen und Staatsoberhäuptern. Angesichts zunehmender Zuwanderung aus Afrika erlaubt die Ausstellung einen differenzierten Blick auf ein Land Zentralafrikas und seine historischen Bezüge zu Deutschland.

Die Fotoausstellung ist in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Kamerun entstanden. Sie wird an verschiedenen Orten in Deutschland und Kamerun gezeigt. Für die Präsentation in Schleswig wurden besondere Schriftstücke aus dem Bundesarchiv ausgewählt, wie zum Beispiel der 1885 unterzeichnete „Schutzvertrag“ oder das Motiv, das für die Fahne der deutschen Kolonie vorgeschlagen wurde. Dokumentiert werden zudem die Bitte einer kamerunischen Befreiungsbewegung um Unterstützung sowie der Staatsbesuch von Bundespräsident Heinrich Lübke. Ergänzend zur Ausstellung des Bundesarchivs zeigt das Landesarchiv die Verbindung Schleswig-Holsteins zu Afrika. Zwar spielte die nördliche Provinz in der Kolonialpolitik keine bedeutsame Rolle. Dennoch finden sich auch hier Zeugnisse jener Zeit. Schleswig-Holsteiner gingen als Soldaten der „Schutztruppen“, als Forscher oder Verwaltungsbeamte in die Kolonien. An der Kolonialen Frauenschule in Rendsburg wurden ab 1927 junge Mädchen auf eine Auswanderung vorbereitet. Schriftsteller wie der Holsteiner Gustav Frenssen prägten das oftmals rassistische und von Überlegenheit beherrschte Afrikabild in der Heimat.

Mit Fotografien aus persönlichen Nachlässen, Dokumenten aus dem Archivbestand und weiteren Leihgaben zeigt das Landesarchiv den regionalen Blick auf die Kolonialgeschichte in der Kaiserzeit und während des Nationalsozialismus.

**Öffentliche Führungen durch die Ausstellung finden am 11. Mai,  
24. August und 16. November 2018 statt, Beginn ist jeweils 16:00 Uhr,  
Treffpunkt im Foyer des Archivs. Der Eintritt ist frei.**

## Begleitprogramm:

### **Donnerstag, 24. Mai 2018**

*Dr. Klaus Alberts, Kiel*

Kolonialismus – Das deutsche Beispiel

### **Donnerstag, 21. Juni 2018**

*Sabine Herrmann, Koblenz*

Kolonialarchiv und Bismarckbrunnen – Auf deutschen Spuren in Kamerun

### **Donnerstag, 30. August 2018**

*Prof. Dr. Michael Epkenhans, Potsdam:*

Die Schutztruppe – Kämpfer für den Kaiser in Afrika

### **Donnerstag, 13. September 2018**

*Dr. Iris Groschek, Hamburg und Prof. Dr. Dr. Rainer Hering, Schleswig*

Von Holstein nach Liberia:

Fatima Massaquoi und Richard Heydorn

### **Donnerstag, 25. Oktober 2018**

Vorführung des Dokumentarfilms

„Wir hatten eine Dora in Südwest“ (D, 1991, 70 Min.), anschließend

Diskussion mit der Regisseurin *Dr. Christina Tink Diaz, Duvensee*

### **Donnerstag, 22. November 2018**

*Prof. Dr. Jürgen Zimmerer, Hamburg*

Zwischen „kolonialer Amnesie“ und Wiedergutmachung:

Deutschlands schwieriger Umgang mit dem kolonialen Erbe

Alle Veranstaltungen beginnen um **18:30 Uhr**.

Der Eintritt kostet 2 Euro, ermäßigt 1 Euro. Mitglieder des Fördervereins haben freien Eintritt.

Landesarchiv Schleswig-Holstein

Prinzenpalais · 24837 Schleswig

Telefon 04621 8618-00

E-Mail: [landesarchiv@la.landsh.de](mailto:landesarchiv@la.landsh.de)

[www.schleswig-holstein.de/landesarchiv](http://www.schleswig-holstein.de/landesarchiv)

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag

8:30 bis 17:00 Uhr

## **Berufsethos und Hakenkreuz – Handlungsmöglichkeiten schleswig-holsteinischer Professoren, Pastoren und Ärzte in der NS-Zeit**

**Fachwissenschaftlicher Themenabend am 8. Mai 2018, 19:00 Uhr  
im Foyer der Universitätsbibliothek Kiel**

In Erinnerung an die Bücherverbrennung in Kiel am 10. Mai 1933 laden das Projektteam des Kieler Gelehrtenverzeichnisses und die Universitätsbibliothek Kiel zum zweiten fachwissenschaftlichen Themenabend ein.

Wie im vorigen Jahr stehen dabei Forschungsprojekte zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit Schleswig-Holsteins im Mittelpunkt. Großangelegte Studien zur NS-Vergangenheit deutscher Ministerien und Behörden sowie namhafter wissenschaftlicher Institutionen verdeutlichen die anhaltende Relevanz dieses Forschungsgebietes. Daher gilt es auch für Schleswig-Holstein, den Status quo der wissenschaftlichen Bemühungen um die NS-Aufarbeitung, insbesondere auf dem Gebiet der Universitätsgeschichte und des Engagements von Kieler Professoren, zu ermitteln. Anschließend stellen zwei regionalhistorische Forscher ihre aktuellen Studien zu Pastoren und Ärzten von 1933 bis 1945 vor. Für alle drei sensiblen Berufsgruppen wird die Frage nach den individuellen Handlungsmöglichkeiten innerhalb der strukturellen Bedingungen des nationalsozialistischen-Regimes gestellt und kritisch beleuchtet.

### **Programm:**

*Dipl.-Geol. Rainer Horrelt,  
Stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek Kiel*  
Begrüßung

*Prof. Dr. Oliver Auge,  
Direktor der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel*  
Grußwort

*Karen Bruhn M.A.,  
Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel*  
Quo vadis, NS-Aufarbeitung? Stand und Perspektiven der regionalen Forschung zum Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsgeschichte

*Helge-Fabien Hertz M.A.*  
Pastorale Positionierungen zum Nationalsozialismus in der ev. luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins

*Dr. med. Dr. phil. Karl-Werner Ratschko*  
Ärztliche Ethik in Zeiten des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein

25.-27. Mai 2018

**Der Kieler Matrosenaufstand und die deutsche Revolution 1918**

Die Revolution im November 1918 ist ein bedeutender Wendepunkt in der deutschen Geschichte. Am Anfang stand der „Kieler Matrosenaufstand“, der den Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik einleitete. Wir befassen uns mit der Geschichte der Kaiserlichen Marine und dem Matrosenaufstand, besuchen die Ausstellung zum Matrosenaufstand im Kieler Schifffahrtsmuseum und suchen in der Stadt verschiedene Originalschauplätze der Revolution auf. Seminar mit Exkursion

*Leitung: Dr. Martin Rackwitz*

8.-10. Juni 2018

**Glockenstapel in Angeln – Kirchtürme aus Holz**

Der Dachreiter oder mächtige steinerne Glockentürme beherbergen die Glocken der Kirchen. Wenn aber der weiche Untergrund keinen Turm tragen konnte oder die Mittel knapp waren, wurden Glockenstapel, hölzerne Glockentürme, gebaut. Unser Interesse gilt der überraschenden Architekturgeschichte dieser Türme und den Geheimnissen früherer Zeit, die die verwendeten Hölzer und Stämme der Türme verraten.

Tagung mit Exkursion

*Leitung: Hans Baron*

22.-24. Juni 2018

**Die Kaltzeiten im Norden Schleswig-Holsteins**

Schleswig-Holstein am Ende der letzten Kaltzeit: Die Ostsee existierte nicht; Flensburg, Kiel und Lübeck lagen unter einer mehrere hundert Meter dicken Schicht aus Gletschereis. Bis heute existieren zahlreiche Relikte, die die Eiszeiten vor dem geistigen Auge wieder erlebbar machen und gleichzeitig die Möglichkeit bieten, die nachfolgende Landschaftsentwicklung nachzuvollziehen. Wir laden ein zu einem Streifzug durch 25.000 Jahre Landschaftsgeschichte

Tagung mit Exkursion

*Leitung: Dr. Christian Stolz*

**6.-8. Juli 2018**

### **Die Herzöge von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön**

Sie gehörten zu den „Kleinen Fürsten“ des Reiches. Hervorgegangen aus einer Nebenlinie des dänischen Königshauses haben die Plöner Herzöge im 17. und 18. Jahrhundert über mehrere Generationen die Geschicke der Herzogtümer mitgeprägt. Ihre Residenzen in Plön und Traventhal bauten sie zu viel beachteten Gartenreichen aus, und der letzte Plöner Herzog entließ aus Begeisterung für die Ideale der Aufklärung seine Bauern aus der Schollenbindung und errichtete Schulen für ihre Kinder.

Tagung mit Exkursion

*Leitung: Jörg Memmer*

**20.-22. Juli 2018**

### **Alsen und der Sundewitt**

Zwischen dem Herzogtum Schleswig und dem ostdänischen Inselreich können die Insel und die Halbinsel in der Ostsee auf eine turbulente und auch durch nationale Gegensätze geprägte Geschichte zurückblicken. Wir stellen wichtige kulturhistorische Zeugnisse dieser besonderen Region vor: mittelalterliche Kirchen wie Broager, bedeutende Schlosanlagen wie der Renaissancebau von Sonderburg, aber auch das Ziegelsteinmuseum in Cathrinesmunde und die vergessenen Bauten der „deutschen Zeit“.

Seminar mit Exkursion

*Leitung: Jörg Memmer*

**3.-5. August 2018**

### **Helgoland – Historischer Erinnerungsort und einzigartiges Naturparadies**

Erst seit 1890 in deutschem Besitz, nach 1945 weitgehend zerstört und bis 1952 vollständig evakuiert, ist Deutschlands einzige Hochseeinsel heute wieder Anziehungspunkt für Forscher, Naturliebhaber und Touristen gleichermaßen. Unser Seminar führt zu Erinnerungsorten der Helgoländer Marine-, Festungs- und Seebadgeschichte. Außerdem erkunden wir die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt eines der artenreichsten Lebensräume der Erde.

Seminar mit Exkursion

*Leitung: Dr. Heiko Hiltmann*

**17.-19. August 2018**

**Flussgeschichten: Die Stör**

Schon den Karolingern diente die Stör als Einfallstor in den nordelbischen Raum. Von ihrem befestigten Stützpunkt in Esesfeld aus trieben sie Eroberung und Christianisierung entlang des Flusslaufes voran. Ihnen folgten seit dem 13. Jahrhundert die Schauenburger unter denen Itzehoe zu einem zentralen Ort in Holstein wurde. Nicht nur die St. Laurentiuskirche zeugt bis heute von dieser Zeit.  
Tagung mit Exkursion

*Leitung: Jörg Memmer*

**24.-26. August 2018**

**Expressionismus in Schleswig-Holstein**

Deutschlands Norden bot bevorzugte Lebens- und Schaffensorte für expressionistische Künstler. Wir begeben uns auf die Spuren von prominenten Vertretern wie Emil Nolde und Erich Heckel, begegnen aber auch dem Werk weniger bekannter Namen wie Ernst Mollenhauer oder Hans Holtorf.

Seminar mit Exkursion

*Leitung: Dr. Eva Pluhařová-Grigienė*

**27.-28. August 2018**

**Adam Olearius – Reisender, Schriftsteller, Universalgelehrter**

Für die kulturelle und wissenschaftliche Blüte des Gottorfer Hofes steht der Universalgelehrte Adam Olearius. In den 1630er Jahren war er als Sekretär der großen Gottorfer Gesandtschaft bis an den persischen Hof gereist und hatte mit seiner Beschreibung der Unternehmung die europäische Gelehrtenwelt in seinen Bann geschlagen. Als Hofmathematiker und Bibliothekar, der die Gottorfer Bibliothek schuf, hatte er für weitere kulturelle Superlative gesorgt. Er gilt als geistiger Vater des berühmten „Gottorfer Globus“ und des fürstlichen Kuriositätenkabinetts, der Gottorfer „Kunstkammer“.

*Leitung: Jörg Memmer*

Anmeldung und Information:  
Akademiezentrum Sankelmark  
Akademieweg 6  
24988 Oeversee

Tel.: 04630-550

E-Mail: [info@eash.de](mailto:info@eash.de)

## **Erinnerung an die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2018**

Wie in jedem Jahr veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im kommenden Sommerhalbjahr 2018 wieder landesgeschichtliche Exkursionen.

Abfahrtort: Wir starten seit 2015 nicht mehr in der Auguste-Viktoria-Straße, sondern unterhalb der Gablenzbrücke am neuen Kieler Busbahnhof für die Fernbusse.

### **Sonnabend, 2. Juni 2018**

#### **8:30 Uhr Abfahrt am neuen Kieler Fernbusbahnhof**

Auf den Spuren Bismarcks unterwegs im Sachsenwald  
(mit Besuch von Ausstellung und Mausoleum in Friedrichsruh)

### **Sonnabend, 15. September 2018**

#### **8.30 Uhr Abfahrt am neuen Kieler Fernbusbahnhof**

Historische Spurensuche nördlich und südlich der Königsau  
(zwischen Kolding und Ribe/Ripen)

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veranstaltet die Exkursionen in erster Linie für ihre Mitglieder; Freunde und Gäste sind aber jederzeit willkommen. Ausgangspunkt der Exkursionen wird jeweils Kiel sein (Abfahrt jeweils 8.30 Uhr).

Für die Teilnahme an den Exkursionen sind von Mitgliedern der Gesellschaft jeweils 40,- Euro zu zahlen, Gäste und Freunde zahlen 45,- Euro, Studierende der Geschichte an der CAU 20,- Euro.

Interessierte mögen sich bitte zeitig bei Herrn Prof. Dr. Detlev Kraack (Seestr. 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391, E-Mail: [detlev.kraack@gmx.de](mailto:detlev.kraack@gmx.de)) anmelden.

Auf eine rege Teilnahme an den Veranstaltungen des Jahres 2018 freuen sich

*Detlev Kraack und Jörg Memmer*

**Mittwoch, 4. Juli 2018**

*Dr. Christian Ring, Stiftung Seebüll Ada und Emil Nolde*  
Emil Nolde im Nationalsozialismus  
Zum Zwischenstand der Forschung

**Mittwoch, 18. Juli 2018**

*Dr. habil. Dirk Meier, Wesselburen*  
Wie die ältesten Nordfriesen wohnten  
Ergebnisse archäologischer Untersuchungen  
(gemeinsam mit der Interessengemeinschaft Baupflege)

**Mittwoch, 1. August 2018**

*Prof. Dr. Arno Bammé, Klagenfurt* und  
*Prof. Dr. Thomas Steensen, Nordfriisk Instituut*  
„Landunter“  
Der Halligdichter Wilhelm Lobsien

**Mittwoch, 15. August 2018**

*Edith Chezel, Université Grenoble Alpes*  
Wind – Menschen – Windkraft  
Energiewindlandschaften in Nordfriesland

**Mittwoch, 29. August 2018**

*Dr. Hanno Brand, Ljouwert/Leewarden*  
Die Friesen in den Niederlanden  
Ein Gruß aus der Europäischen Kulturhauptstadt 2018

**Mittwoch, 12. September 2018**

*Antje Arfsten und Inga Werth, Nordfriisk Instituut*  
Pay – Melf – Gönke  
Namen in Nordfriesland und ihre Bedeutung

Die Vorträge finden im Bürgerhaus, Theodor-Storm-Str. 2,  
25821 Bräist/Bredstedt, statt. Beginn ist jeweils um **19:30 Uhr**.

Das Sommerinstitut wird freundlicherweise gefördert von der Nord-Ostsee-Sparkasse.

## Schwabstedt und die Bischöfe von Schleswig (1268-heute). Eine Rückbesinnung.

Wissenschaftliches Symposium anlässlich des 750. Jahrestages der Verlegung der bischöflichen Residenz von Gottorf nach Schwabstedt am Sonnabend, 18. August 2018n im Treenehaus in Schwabstedt.

Programm:

- 09.30 Uhr** Grußwort und Tagungseröffnung  
Bürgermeister *Jürgen Meyer, Schwabstedt*  
*Oliver Auge, Kiel / Stefan Magnussen, Leipzig*
- 09.45 Uhr** *Ulrich Müller, Kiel*  
Archäologische Spurensuche in Schwabstedt und um Schwabstedt herum
- 10.30 Uhr** *Henning Andresen, Kiel*  
Warum braucht ein Bischof eine Burg?  
Ein Erklärungsversuch am Beispiel Schwabstedt
- 11.15 Uhr** Kaffeepause
- 11.45 Uhr** *Felix Biermann, Greifswald*  
Die Burg von Schwabstedt und die mittelalterlichen Bischofsresidenzen im norddeutschen Raum aus archäologischer Perspektive
- 12.30 Uhr** *Björn Poulsen, Aarhus*  
Bischofsburg und städtische Gesellschaft im spätmittelalterlichen Schwabstedt
- 13.15 Uhr** Mittagspause
- 14.45 Uhr** Musikbeitrag
- 15.00 Uhr** *Anna Minara Ciardi, Lund*  
Das älteste Domkapitel in Schleswig.  
Eine schwer fassbare Kircheninstitution in Dänemark
- 15.45 Uhr** *Katja Hillebrand, Kiel*  
Bischofsresidenz und Sakralkultur. Das Beispiel Schwabstedt
- 16.30 Uhr** Musikbeitrag

**16.45 Uhr**      *Stefan Magnussen, Leipzig*  
Der bischöfliche Nachlass.  
Das Amt Schwabstedt von der Reformation bis ins Jahr 1702

**17.30 Uhr**      Diskussion mit abschließender Pause

### **Abendvortrag**

**19.30 Uhr**      Grußwort und Musikbeitrag

**19.45 Uhr**      *Oliver Auge, Kiel*  
Schwabstedt und die Schleswiger Bischöfe

Weitere Informationen:

Silke Wittfooth  
Sekretariat der Abteilung für Regionalgeschichte  
Leibnizstr. 8, R. 119  
24117 Kiel  
+49 431 880 3199  
sekretariatrg@histosem.uni-kiel.de

Die Tagung wird von der Kieler Abteilung für Regionalgeschichte in Kooperation mit der Gemeinde Schwabstedt veranstaltet und freundlicherweise gefördert von der Burgenstiftung Schleswig-Holstein e.V.

Der Eintritt ist frei.

## 40 Jahre Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins (AKWiSoSH)

Einladung zum Jubiläumsfest in Kiel am 1. September 2018 – Auftakt um 10.30 Uhr in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek

Im Jahre 1978 wurde der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins von einem Kreis damals junger Wilder in Opposition gegen die verkrusteten Strukturen einer auf die Erforschung der politischen Geschichte festgelegten Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte begründet. Dass sich die entsprechenden Wogen seit geraumer Zeit geglättet haben und Geschichtsgesellschaft und Arbeitskreis inzwischen inhaltlich wie methodisch einträchtig gemeinsame Ziele verfolgen, sei an dieser Stelle ausdrücklich betont.

Nachdem wir bereits vorausgehende Jubiläen freudig begossen, festlich begangen und gebührend gewürdigt haben, planen wir auch für das 40. Jubiläum eine entsprechende Feier. Dazu sind alle an Geschichte Interessierten und natürlich insbesondere die Mitglieder unseres Arbeitskreises herzlich eingeladen. Wir treffen uns am Sonnabend, den 1. September 2018, um 10.30 Uhr zu einem festlichen Empfang in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek (direkt an der Förde im Sartori & Berger-Speicher, Wall 47/51, 24103 Kiel), die uns anlässlich unseres runden Geburtstages ihre Pforten öffnet. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Sprecher und einigen Grußbotschaften uns verbundener Institutionen aus nah und fern wollen wir uns an einem Vortrag von unserem lieben Freund und Kollegen Prof. Dr. Carsten Porskrog Rasmussen aus Dänemark ergötzen, um im Anschluss daran anhand einiger kurzer Projektpräsentationen aus unseren Reihen den Raum auszuleuchten, den wir in nächster Zeit durch unsere Forschungen zu erhellen gedenken.

Carsten Porskrog Rasmussen wird zu folgendem Thema sprechen:

### **„Midi-Historie. Alsen und der Sundewitt als Gutsgesellschaften“**

Damit hat es folgende Bewandtnis: Unser Gast aus dem Museum Sønderjylland hat sich in einem aktuellen Buchprojekt mit Alsen und dem Sundewitt als Gutsgesellschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert beschäftigt. In diesem Zusammenhang hat er u. a. darüber nachgedacht, wie man durch das Prisma „Gut“ ein weites Spektrum ganz unterschiedlicher wirtschaftlicher und sozialer Phänomene der vormodernen Gesellschaft erforschen und die dabei erzielten Ergebnisse auf einer Ebene zwischen Makro- und Mikrohistorie zur Darstellung bringen kann. Wir freuen uns schon darauf, ihm dabei für ca. 30 Minuten über die Schulter blicken zu dürfen.

Wir gehen davon aus, dass das Hunger und Durst macht; und so werden wir uns zunächst an einem kleinen Imbiss stärken, um dann um 14.47 Uhr an der Station „Seegarten“ (am Kieler Schifffahrtsmuseum) einen Fördedampfer in Richtung Möltenort zu besteigen (Ankunft ebendort nach Plan 15.30 Uhr), wo wir im Strandhotel Seeblick an der Förde in lockerer Runde ab ca. 16 Uhr den hoffentlich schönen, spätsommerlichen Nachmittag genießen werden, ein paar Sonnenstrahlen und einen kleinen Spaziergang eingeschlossen, wenn sich das anbieten sollte.

Um 19.04 Uhr geht unser Schiff vom Anleger in Möltenort zurück nach Kiel. Wenn wir dann um 19.42 Uhr mit dem Schiff wieder im Kieler Innenstadtbereich (Station „Seegarten“) angekommen sind, wollen wir schauen, wer noch Kraft hat, und den Tag gemeinsam in einem noch zu bestimmenden Lokal in der Kieler Innenstadt ausklingen lassen.

Da wir in diesem Sommer noch eine ganze Reihe von Projekten realisieren wollen und unsere bescheidenen Mitgliedsbeiträge in erster Linie dazu dienen, neue Forschungen zu initiieren und deren Ergebnisse möglichst zeitnah zu publizieren, bitten wir um Verständnis dafür, dass wir unsere Gäste zwar gerne zu einem Glas Sekt und zum Imbiss in der Landesbibliothek einladen, die Finanzierung des restlichen Tagesprogramms dem Arbeitskreis indes nicht aufbürden möchten.

So mögen all diejenigen, die uns weiter durch den Tag begleiten, die Fahrt mit dem Dampfer und die Verpflegung im Café in Möltenort/Heikendorf und auch danach beim Ausklang in der Kieler Innenstadt aus der eigenen Schatulle begleiten.

Um für diese Pläne eine gewisse Planungssicherheit zu gewinnen und am Ende eine hinlängliche Menge an Sektflaschen und Schnittchen ordern zu können, bitten wir bis zum 13. August 2018 um Anmeldung bei unserem Sekretär Ole Fischer:

Dr. Ole Fischer

Tel. 04342/7281404; mobil 0176/84308363

E-Mail: ole.fischer@posteo.de oder ole.fischer@uni-hamburg.de

In freudiger Erwartung eines ebenso inspirierenden wie erquicklichen Miteinanders am 1. September 2018 in Kiel bitten wir um rege Beteiligung.

**Der Tag im Telegramm:**

- 10.30 Uhr** Empfang und Festakt  
in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek.
- Vortrag von *Prof. Dr. Carsten Porskerog Rasmussen*  
(„Midi-Historie“).
- Projektpräsentationen von AK-Mitgliedern.
- 14.47 Uhr** Fahrt mit dem Fördedampfer vom Anleger Seegarten in  
Richtung Möltenort (Ankunft ebendort 15.30 Uhr);  
dort ab ca. 16 Uhr lockeres Beisammensein bei Kaffee und  
Kuchen im Strandhotel Seeblick.
- 19.04 Uhr** Rückfahrt mit dem Fördedampfer von Möltenort  
(Ankunft 19.42 Uhr Seegarten).

Danach dann für alle, die noch mögen, lockerer Ausklang in einem  
Restaurationsbetrieb in der Kieler Innenstadt – wir kümmern uns noch darum.

## **Die Große Furcht. Revolution in Kiel, Revolutionsangst in der Geschichte**

**Ringvorlesung im Wintersemester 2018/19  
an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel**

**Mittwoch, 17. Oktober 2018**

*Knut Kollex, M.A., Kiel*

Revolutionsangst und Autoritätsversagen 1918 in Kiel

**Mittwoch, 24. Oktober 2018**

*Prof. Dr. Ralph Jessen, Köln*

Politische Polizei und Revolutionsbedrohung  
im deutschen Kaiserreich

**Dienstag, 30. Oktober 2018**

*Dr. Christoph Reguluski, Friedberg*

Admiräle in Angst? Die „Marinemeuterei“ von 1917

**Mittwoch, 21. November 2018**

*Florian J. Schreiner, M.A., Würzburg*

Begründete Furcht? Ziele radikaler Revolutionäre 1919

**Mittwoch, 28. November 2018**

*Dr. Mark Jones, Dublin*

Revolutionsangst – ein europäisches Phänomen

**Dienstag, 4. Dezember 2018**

*Prof. Dr. Boris Barth, Konstanz*

Angst vor der zweiten Revolution. Die Dolchstoßlegende.

**Mittwoch, 12. Dezember 2018**

*Dr. Paul Srodecki, Kiel*

Ostmitteleuropa als Bollwerk gegen die Bolschewiki

**Dienstag, 18. Dezember 2018**

*Prof. Dr. Andreas Eckert, Berlin*

Patrice Lumumba und die Furcht  
vor einer afrikanischen Revolution

**Mittwoch, 9. Januar 2019**

*Prof. Dr. Wilfried Loth, Essen*

Revolutionsangst als außenpolitische Chance nach 1945

**Mittwoch, 16. Januar 2019**

*Prof. Dr. Dierk Hoffmann, Berlin*

1989 und die „Erben“ der deutschen Revolution

**Mittwoch, 23. Januar 2019**

*Dr. Martin Göllnitz, Mainz*

Ernst Röhm und die Furcht vor einer zweiten  
nationalsozialistischen Revolution

**Mittwoch, 30. Januar 2019**

*Jannis Jost, M. Litt., Kiel*

Rückkehr der Angst? „Arabellion“ und Islamismus

**Mittwoch, 6. Februar 2019**

*Dr. Uta Fenske, Siegen*

Furcht vor der sexuellen Revolution?

**Mittwoch, 13. Februar 2019**

*Lisa Kragh, M. Ed., Kiel*

Die Angst vor der Wissenschaft.  
Evolution als Revolution

**Montag, 18. Februar 2019**

*Prof. Dr. Jörg Baberowski, Berlin*

Krieg und Revolution aus globaler Perspektive

Der Veranstaltungsort wird noch bekannt gegeben.

Beginn ist jeweils um **18:15 Uhr**.

## Seeleute aus Nordfriesland im Russischen Alaska? Eine Episode aus der Zeit des Krim-Kriegs (1853-1856)

Waren unter den „finnischen“ Kapitänen, Steuermännern und Matrosen, die von 1845 bis 1867 unter der Flagge der „Russischen Amerika Kompanie“ die Verbindung zwischen dem Sitz der Kompanie in St. Petersburg mit dem russischen Kolonialbesitz in Alaska aufrecht erhielten auch Nordfriesen? In ihrem Vortrag bei der diesjährigen Konferenz der Association of European Migration Institutions im Nissenhaus in Husum berichtete Maria Jarlsdotter Enckell von Deutschen, Balten-Deutschen, Schweden, Norwegern und Dänen unter den 844 bekannten Seemännern auf 34 Handelsschiffen. Deren Route führte von Kronstadt an den Nordfriesischen Inseln vorbei nach Hamburg und dann durch den Ärmelkanal in den Atlantik. Die Hinfahrt ging um Kap Hoorn nach Sitka, die Rückreise um das Kap der Guten Hoffnung wieder nach Kronstadt. Beides zusammen also jedes Mal eine Weltumrundung.

Besonders eine dieser Fahrten und zwei Seeleute hob die Referentin aus der finnischen Delegation des Auswanderer Instituts von der Insel Åland hervor. Im Juni 1854, mitten im Krim-Krieg zwischen Russland auf der einen und dem Britischen Empire mit seinen Verbündeten auf der anderen Seite erreichte quasi als Blockadebrecher das Handelsschiff „Cezarevich“ mit einer sehr wertvollen Ladung von Robbenfellen den Hamburger Hafen. Die Ankunft des Schiffes erregte, so Jarlsdotter Enckell, einiges Aufsehen in der Öffentlichkeit, aber auch Irritationen bei den Briten, die ihre Seehoheit infrage gestellt sahen. Jedenfalls sei in den Zeitungen sehr eingehend über diese Seereise berichtet worden. Der wagemutige Kapitän hieß Berend Jorjan, sein erster Steuermann Carl Johann Offerdinger. Beide seien Untertanen des dänischen Königs, also wahrscheinlich Schleswig-Holsteiner gewesen. Für uns ist interessant, dass es von beiden hieß: sie seien sehr vertraut mit den Gegebenheiten der Nordfriesischen Küste. Maria Jarlsdotter Enckell schloss daraus, dass die beiden vielleicht von dort stammen könnten. Allein es fehlt der Beweis oder der Nachweis des Gegenteils. Bekannt sind zwar ihre Geburts- und Sterbedaten, aber nicht der Geburtsort. Berend Jorjan wurde am 29. Oktober 1813 geboren, er starb am 17. November 1880 und wurde in Hamburg begraben. Verheiratet war er mit Mathilda Röhrs (19. Oktober 1815-1. Dezember 1893). Carl Johann Offerdinger (5. Oktober 1824-15. November 1887) war verheiratet mit Henriette Kühl.

Das Nordfriisk Instituut bittet um Mithilfe bei der Suche nach mehr Information zur Reise des Schiffes und besonders zum Kapitän und Steuermann. Jeder Hinweis ist willkommen und kann entweder an das Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt (**E-Mail: [info@nordfriiskinstituut.de](mailto:info@nordfriiskinstituut.de)**) geschickt werden oder auch direkt an das Ålands emigrantinstitut, Norra Esplanadgatan 5, AX-22100 Mariehamn, Åland, Finnland, (**E-Mail: [emi.inst@aland.net](mailto:emi.inst@aland.net)**).

Maria Jarlsdotter Enckell und ihre Kolleginnen sprechen deutsch und würden sich sehr freuen, wenn es gelänge, die Biografien dieser beiden Männer etwas zu vervollständigen. Wer mehr über das finnische Erbe im russischen Alaska erfahren möchte, kann dieses tun bei: Maria Jarlsdotter Enckell, *Documenting the Legacy of the Alaska Finns from the Russian Period*, herausgegeben von der Finnish-American Historical Society of the West, Pioneer Series, Bd. 23, No.1., Februar 1996, einzusehen in der Bibliothek des Nordfriisk Instituut.

# Mitteilungen des Vorstandes

## **Einladung zur Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte**

**am Sonnabend, 9. Juni 2018 um 17:00 Uhr  
im Sparkassen-Veranstaltungszentrum, Faluner Weg 6, 24109 Kiel.**

Die diesjährige Mitgliederversammlung bildet den Abschluss des 2. Tags der Schleswig-Holsteinischen Geschichte in Kiel.

### **Tagesordnung:**

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Geschäftsbericht des Schriftführers
3. Bericht des Rechnungsführers
4. Haushaltsvoranschlag für das Jahr 2018
5. Bericht der Rechnungsprüfer
6. Antrag auf Entlastung des Vorstands
7. Wahlen zum Vorstand
8. Anträge
9. Verschiedenes

Erläuterungen zu 7.:

Die dreijährige Amtszeit des Vorsitzenden Jörg-Dietrich Kamischke sowie der Beisitzer Dr. Jens Ahlers, Prof. Dr. Oliver Auge und Prof. Dr. Dr. Rainer Hering ist abgelaufen.

Der Vorstand

## **Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2017**

### **Mitglieder**

Die Mitgliederzahl unserer Gesellschaft ist einschließlich der Tauschpartner unserer Schriften im Laufe des Jahres 2017 von 996 auf 913 (Stand: 31.12.2017) gesunken. 13 Eintritten standen 76 Kündigungen gegenüber. 20 Mitglieder sind verstorben. Die hohe Zahl der Kündigungen ist vor allem darauf zurückzuführen, dass mehrjährige säumige Beitragszahler nicht mehr als Mitglieder geführt werden.

### **Mitgliederversammlung**

Die ordentliche Mitgliederversammlung der Gesellschaft fand am 20. Juni 2017 in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Kiel, statt. Das Protokoll ist in den „Mitteilungen“, Heft 93, Oktober 2017, S. 72-73, abgedruckt.

### **Vorstands- und Beiratssitzungen**

Drei Sitzungen hielt der Vorstand in den Monaten März, Juni und Oktober ab. Zu den Themen zählten u.a. die Publikationen der Gesellschaft, die Kooperation mit der Universitätsgesellschaft, die Berufung neuer Beiratsmitglieder sowie die Diskussion um das „Haus der Schleswig-Holsteinischen Geschichte und die Planungen für den zweiten „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“.

Der Beirat tagte am 3. November 2017 und diskutierte den ersten „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“, die Konzeption eines „Hauses der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ sowie die mittelfristigen wissenschaftlichen Ziele der Gesellschaft.

### **Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte**

Der Preis der GSHG wurde 2017 an Herrn Dr. Deert Lafrenz für sein Werk „Gutshöfe und Herrenhäuser in Schleswig-Holstein“ verliehen.

Träger des zum dritten Mal verliehenen Nachwuchspreises der GSHG war Herr Knut-Hinrik Kollex M.A. Er erhielt den Preis für seine Masterarbeit mit dem Titel „Karriere und Karriereknick. Der Arktisforscher Karl Gripp (1891-1985) zwischen Weimar, Weltkrieg und Wiederaufbau.“

## **Publikationstätigkeit**

2017 sind die ZSHG 142 (2017) im Umfang von 393 Seiten sowie die „Mitteilungen“ Nr. 92 und 93 erschienen.

In der Reihe der „Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins“ ist in zwei Halbbänden von insgesamt 922 Seiten der Band 125 veröffentlicht worden: Christoph Flucke / Martin Schröter (Hrsg.), Die litterae annuae der Gesellschaft Jesu von Glückstadt (1645 bis 1772), der Catalogus mortuorum (1645-1799) und der Liber benefactorum der Glückstädter katholischen Gemeinde, Münster (Aschendorff Verlag) 2017. – Das Werk wurde am 11. November 2017 im Detlefsen-Museum zu Glückstadt vor einem zahlreich erschienenen Publikum der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt.

Von dem Jahrbuch „Nordelbingen“ ist Band 86 (2017) im Umfang von 240 Seiten erschienen.

## **Exkursionen**

Wie in jedem Jahr veranstaltete die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im Sommerhalbjahr 2017 wieder landesgeschichtliche Exkursionen. Diese führten unter Leitung von Prof. Dr. Detlev Kraack und Jörg Memmer am 20. Mai 2017 auf den Spuren von Seefahrenden und Schiffbauern nach Apenrade und auf die Halbinsel Loit (mit Besuch des Schifffahrtsmuseums in Apenrade) und auf der Suche nach dem „Weimar des Nordens“ in die Residenzstadt Eutin (16. September 2017).

## **Spenden an die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte**

Ohne die Unterstützung durch großzügige Spender hätte die Gesellschaft auch 2017 ihr Arbeitsprogramm nicht realisieren können. In erster Linie zu nennen ist die Brunswiker Stiftung, die u.a. den Preis sowie den Nachwuchspreis der GSHG gefördert hat. Weitere Spenden gingen vom Verein für katholische Kirchengeschichte Hamburg und Schleswig-Holstein sowie der Fielmann AG und mehreren Privatpersonen ein. Ihnen allen gilt unser Dank!

Jörg-Dietrich Kamischke

Dr. Christian Pletzing

– Vorsitzender –

– Schriftführer –

## Report des Rechnungsführers

Jahreskassenbericht

Abrechnung für das Geschäftsjahr 2017 (01.01. - 31.12.2017)

### I. Einnahmen / Ausgabenrechnung

Einnahmen		Ausgaben	
1. Beiträge	36.035,05 €	1. Personalkosten	5.120,40 €
2. Spenden	300,00 €	1.1. Hilfskraft Mitteilungen	3.200,00 €
2.1. Reformationstag 2017	1.750,00 €	2. Geschäftskosten	945,27 €
3. Brunswiker Stiftung		3. Aufwandsentschädigungen	2.500,00 €
3.1. Preis der GSHG 2017	3.000,00 €	4. Vers. + Beiträge	273,57 €
3.2. Nachwuchsförderpreis 2017	1.000,00 €	5. Mitteilungen 92+93	5.145,31 €
4. Quellen & Forschungen		6. Zeitschrift 142	6.508,49 €
4.1. Litterae Annuae Glückstadt	5.400,00 €	7. Nordelbingen	3.000,00 €
5. Schriftenverkauf	362,38 €	8. Druckkostenzuschuss Brunswiker Stiftung für Nordelbingen 2017	3.000,00 €
6. Bankzinsen	0,80 €	9. Quellen & Forschungen	
7. Exkurs./Veranstaltungen	995,00 €	9.1. Litterae annuae Glückstadt	6.421,24 €
8. Druckkostenzuschüsse		10. Regesten und Urkunden	
8.1. Brunswiker Stiftung für Nordelbingen 2017	3.000,00 €	10.1 Prange Protokolle	2.743,00 €
9. Defizit	9.916,14 €	11. Bankgebühren	270,46 €
		12. Veranstaltungen/Vorträge	2.251,68 €
		12.1. Reformationstag 2017	6.054,94 €
		13. Sonstige Kosten (AK)	2.500,00 €
		14. Portokosten für ZSHG und Mitteilungen	7.825,01 €
		15. Preise	
		15.1 Preis der GSHG 2017	3.000,00 €
		15.2 Nachwuchsförderpreis 2017	1.000,00 €
	<b>61.759,37 €</b>		<b>61.759,37 €</b>

### II. Entwicklung der Konten

	Anfangsbestand 1. Januar 2017	Zu-/Abgang	Endbestand 31. Dezember 2017
1. Förde Sparkasse	26.747,89 €	-9.916,94 €	16.830,95 €
2. Förde Sparkasse S-Kapitalkto	33.494,23 €	0,80 €	33.495,03 €
	<b>60.242,12 €</b>	<b>-9.916,14 €</b>	<b>50.325,98 €</b>

### III. Sonstige Konten

Darüber hinaus führte die Gesellschaft per 31.12.2017 das nachstehend aufgeführte Konto mit folgendem Saldo:

1. Arbeitskreis Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Postbank	Anfangsbestand 1. Januar 2017	Zu-/Abgang	Endbestand 31. Dezember 2017
Saldo per 01.01.2017	3.246,12 €	1.895,56 €	5.141,68 €

### Haushaltsvoranschlag für das Geschäftsjahr 2018 (01.01. - 31.12.2018)

#### Einnahmen

1. Beiträge	35.000,00 €
2. Spenden	
3. Sonstige Einnahmen	
4. Schriftenverkauf	
5. Bankzinsen	
6. Exkurs./Veranstaltungen	1.000,00 €
7. Tag der Landesgeschichte	8.000,00 €
8. Brunswiker Stiftung	
8.1. Preis der GSHG 2018	3.000,00 €
8.2. Nachwuchsförderpreis 2018	1.000,00 €
9. Druckkostenzuschuss der Brunswiker Stiftung für Nordelbingen 2018	3.000,00 €
10. Defizit	5.900,00 €

#### Ausgaben

1. Personalkosten	
1.1. Buchhaltung	5.200,00 €
1.2. Hilfskraft Mitteilungen	3.200,00 €
2. Geschäftskosten	1.500,00 €
3. Aufwandsentschädigungen	2.500,00 €
4. Vers./Beiträge	300,00 €
5. Mitteilungen Nr. 94+95	5.500,00 €
6. Zeitschrift Nr. 143	7.000,00 €
7. Nordelbingen	3.000,00 €
8. Druckkostenzuschüsse	
8.1. Brunswiker Stiftung für Nordelbingen 2018	3.000,00 €
9. Quellen und Forschungen	
9.1. Bd. 126 Fürstliche Witwen und Witwensitze (Auge/Steensen)	1.000,00 €
9.2. Bd. 127 Drehscheibe Unterelbe (Bock)	0,00 €
9.3. Bd. 128 Wendezeiten 1500-1600 Glauben und Alltag zwischen Norm und Abweichung (Kraack/Steensen)	0,00 €
10. Bankgebühren	200,00 €
11. Veranstaltungen/Vorträge	2.000,00 €
11.1. Sonstige Kosten (AK)	2.500,00 €
11.2. Tag der Landesgeschichte	10.000,00 €
12. Portokosten f. Zeitschr. u. Mitteilungen	6.000,00 €
13. Preis der GSHG 2018	3.000,00 €
14. Nachwuchsförderpreis 2018	1.000,00 €

**56.900,00 €**

**56.900,00 €**

## Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte gedenkt ihrer im Jahr 2017 verstorbenen Mitglieder

Axel Bernstein  
 Klaus Bosholm (verstorben 2016)  
 Uwe Boyens  
 Dr. Manfred von Essen  
 Dr. Konrad Grunsky  
 Hans-Werner Klindwort (verstorben 2016)  
 Dr. K. E. Laage  
 Dr. med. K.-H. Leithaeuser  
 Dr. Hans-Georg Moritz  
 Hans von Normann  
 Ernst Reinhard  
 Dr. Jens Rogge  
 Cai Asmus von Rumohr  
 Prof. Dr. med. Carl Schirren  
 Heinz Segeler  
 Ernst Steenbuck (verstorben 2016)  
 Dietmar Steinbeck  
 Leif Thomsen (verstorben 2015)  
 Hans-Otto Tiedemann  
 Dr. Heinz Toll

### Neue Mitglieder 2017

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte begrüßt ihre neuen Mitglieder:

Bernd Carlson, Preetz; Brigitte Engelbrecht, Wrist; Nils Hinrichsen, Bad Segeberg; Tomke Jordan, Kiel; Lutz Kettmann, Hamburg; Knut-Hinrik Kollex, Kiel; Dr. Nina Gallion (ehem. Kühnle), Kiel; Dr. Maike Manske, Neumünster; A. Sören Petersen, Sörup; Jorge Scholz, Kiel; Markus Scholz, Kiel; Frederik von Rumohr, Stoltebüll; Arne Voß, Kiel

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte trauert um ihr  
Ehrenmitglied

## ***Prof. Dr. Wolfgang Prange***

geboren 5. Mai 1932

gestorben 15. Februar 2018

Professor Wolfgang Prange gehörte über viele Jahre dem Vorstand unserer Gesellschaft an und gab die Zeitschrift sowie die Buchreihe Quellen und Forschungen heraus. Mit akribischem Fleiß redigierte er Texte und edierte sorgfältig Quellen zur Schleswig-Holsteinischen Geschichte, die er souverän in vielen Büchern und Aufsätzen auswertete.

Diese Lebensleistung hat dauerhaft Bestand. Seiner Frau, seiner Tochter und allen Angehörigen gilt unser aufrichtiges Mitgefühl.

**Jörg-Dietrich Kamischke**  
Vorsitzender

**Prof. Dr. Dr. Rainer Hering**  
Für den Vorstand



Nachwuchspreis der  
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte  
2018

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2018 erneut den „Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ aus. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.
  2. Die Gesellschaft möchte auch mit dieser Auszeichnung besondere Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
  3. Der Preis soll Studierende und Schüler dazu motivieren, sich mit der Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins zu beschäftigen und kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.
  4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
  5. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte überreicht den Preis in einer öffentlichen Veranstaltung.
  6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum 30. Juni 2018 an den Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:
- Dr. Christian Pletzing, Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee, Tel. 04630 - 550, E-Mail: [c.pletzing@geschichte-s-h.de](mailto:c.pletzing@geschichte-s-h.de)

Kiel, im April 2018

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte  
Jörg-Dietrich Kamischke  
Vorsitzender

## Autorinnen und Autoren des Hefts

Henning Andresen, Abteilung für Regionalgeschichte,  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Stefan Brenner, Abteilung für Regionalgeschichte,  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Helge-Fabien Hertz, Iltisstraße 20, 24143 Kiel

Dr. Angela L. Huang, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des  
Ostseeraums c/o Europäisches Hansemuseum Lübeck, An der Untertrave 1,  
23552 Lübeck

Tomke Jordan, Abteilung für Regionalgeschichte,  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Jörg-Dietrich Kamischke, Brekendorfer Landstraße 5, 24884 Selk

Julia Liedtke, Holtenuer Straße 291, 24106 Kiel.

Frank Omland, Esmarchstraße 97, 22767 Hamburg

Manuel Ovenhausen, Abteilung für Regionalgeschichte,  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

John Sayer, 8 Northmoor Road, GB Oxford OX2 6UP

